Kritik des preußischen Volksschulwesens

und

Vorschläge zu einer Reform desselben

nach

freisinnigen Grundsätzen.

Ein Beitrag zur Schulgesetzgebung der Gegenwart

von

A. Freimund.

Leipzig.
Friedrich Brandstetter.
1869.

Den

Manen Diesterweg's

gewidmet.

„Der Lehrer, auch der Volksschullehrer, muß
„der entwickeltste und gebildetste Mann im
„Volke sein. Er muß es sein, weil er der
„wichtigste Mann ist, weil alle wesentliche
„Förderung des ganzen menschlichen Lebens
„auf der Erziehung beruht."

Schleiermacher.

Vorwort.

Offener Brief an deutsche Lehrer.

Geehrte Freunde!

Mit nachstehender Arbeit, die ich allen Gebildeten an's Herz lege, wende ich mich ganz besonders an Euch Alle, die Ihr wahrhaft berufen seid, das schöne Werk der Jugendbildung mit Wort und That zu fördern. Ihr werdet am klarsten fühlen und am schärfsten einsehen, daß die Volksbildung in den jetzigen Bahnen unaufhaltsam dem Verderben entgegeneilt, daß das ganze Volksschulwesen an Schäden krankt, die einer radicalen Heilung bedürfen. Diese Erkenntniß legt uns Lehrern vor allen Andern die ernste Mahnung an's Herz, daß Jeder an seinem Theile nach bestem Wissen und Gewissen daran arbeite, die bessere Zeit herbeizuführen.

Es wäre wol schön und für das Volkswohl ersprießlich, wenn wir mitten im Geräusche und Kampfe des Lebens unbehelligt unsrer stillen schönen Friedensarbeit pflegen dürften; wenn unser Werth, d. i. der Werth dessen, was wir für unser Volk thun, nur bemessen werden dürfte nach der Höhe unsrer Leistungen in der Schule und nach der Würde eines sittlich ernsten, redlichen Lebens. Aber die Zeit ist dazu nicht angethan. Sie erfordert Kampf. Es genügt heute nicht, daß wir Meister sind in unsern Schulen, Vorbilder in unsern Kreisen. Wie der Bürger des Mittelalters müssen wir aus friedlicher Werkstätte hinaus in den Streit, müssen das Schwert ziehen und den Bogen spannen. Eine nur zu mächtige Partei im Staate beschränkt die Freiheit unsres Handelns, legt uns und dem Volke Fesseln auf und sucht unsre gerechtfertigten Forderungen zu unterdrücken. Unsre ganze

Wirksamkeit hängt mit der Freiheit der Schule und der Gewährung dieser Volksrechte so innig zusammen, daß dieser Grund allein schon genügt, um jedem tüchtigen Lehrer die Theilnahme an diesen geistigen Kämpfen zur gebieterischen Pflicht zu machen.

Die Pfaffenweisheit hat freilich in der behaglichen Ruhe guter Pfründen oder in kluger Berechnung ein bequemes Mittelchen erfunden, wodurch sie alle Regungen des freien Selbstbewußtseins und des höhern sittlichen Pflichtgefühls zu dämpfen sucht. Sie sagt: „Alles, was Euer „Amt Euch auferlegt, ist Gottes Wille, denn es ist Anordnung der „Obrigkeit, die von Gott verordnet ist. Tragt also Euer Joch stumm „und geduldig so lange, bis es der Obrigkeit nach Gottes Willen ge„fällt, Euch dasselbe abzunehmen."

Sehr schön, Hochwürden, wenn es nur nicht zu lange dauert! Dieser Grundsatz ist für Sclaven, aber nicht für freie Männer. Derselbe wäre der Menschheit selbst dann nicht würdig, wenn die Obrigkeit aus Göttern und nicht aus Menschen bestände, von denen diejenigen, welche unsre Verhältnisse und das Volk nicht kennen und nicht verstehen, oder eigennützige Pläne verfolgen, nicht nur keinen Nutzen stiften, sondern das allergrößte Unheil heraufbeschwören können. Dieser Grundsatz führt zur Trägheit, zu niedrigem Eigennutz und zu sclavischer Gesinnung und ist eines Lehrers, der von Natur ein Menschen- und Volksfreund sein soll, vollends unwürdig.

Aber es gilt nicht allein, Partei zu ergreifen in diesen Kämpfen, es gilt zu handeln. Auch gilt es nicht allein zu räsonniren und zu seufzen, sondern zu zeigen, wie es besser gemacht werden soll und kann, nicht allein niederzureißen, sondern auch aufzubauen. Wer soll darüber nachsinnen, wie die Verhältnisse des Volksschulwesens am besten geordnet werden mögen? Ich meine doch, die Gemeinschaft Derjenigen, deren Blick durch den langen Druck, unter dem sie geseufzt haben, geschärft worden ist, deren beständiges Sehnen nach Erlösung ihren Geist instinctiv geleitet hat, die Mittel nach Abhülfe aufzusuchen, die durch beständigen Umgang mit dem Volke dasselbe kennen und verstehen gelernt haben und nach Grund ihres innern Berufes Liebe zu ihm und seinen Kindern im Busen tragen. Wer wird es wagen, unsrer Gemeinschaft die dazu erforderliche Bildung abzusprechen?

Gewiß, wir Lehrer sollen über das Unterrichtsgesetz nachsinnen und das rechte Material dazu liefern. Sollen dies allein die Männer thun, die das Leben und Wirken eines Volksschullehrers nur aus amtlichen Berichten kennen, die nur den Unterricht auf Gymnasien und Universitäten genossen, in den untern Volkskreisen sich nie bewegt haben? Sollen

dies die Männer thun, die unter dem Einflusse derselben Partei stehen, der es um Aufrechterhaltung des Alten so ängstlich zu thun ist, daß der bloße Gedanke an eine Neuerung ein Greuel in ihren Augen ist? Sollen dies die Männer thun, welche die „Regulative“ ausgearbeitet haben? Sollen wir warten, bis in den obern Kreisen ein Mann erscheint, der alle Vorzüge unsrer Gemeinschaft: Liebe zum Volke und zur Kinderwelt, klare Einsicht in alle Verhältnisse, rechte Bildung, Freimuth, Gerechtigkeit, Organisationstalent in sich vereinigt und zugleich so mächtig ist, daß er seine Vorschläge durchzusetzen versteht? Oder wollt Ihr warten, bis Euch das Heil von der Majorität der Abgeordneten, von den Conservativen und National-Liberalen gebracht werde?

Nein, wir Lehrer sollen bauen. Je sorgfältiger wir die Steine behauen und die Balken zimmern, desto schneller und sichrer kann ein schönes, dem Zwecke entsprechendes Gebäude errichtet werden. Frisch an die Arbeit, meine Freunde! Unsre Mitbürger sollen uns nicht vorwerfen können, daß wir der großen Sache unthätig den Rücken gekehrt haben. Es ist schon viel geleistet worden, aber noch nicht genug. Der Völkerfrühling des Jahres 48 hat Grundsätze geliefert, die bereits zur vollen Klarheit festgestellt sind. Ich wüßte nicht, daß an den Thesen, die Th. Hoffmann in der allgemeinen Lehrerversammlung in Leipzig 1865 als Prinzipien für die Schulgesetzgebung der Jetztzeit aufgestellt hat, im Wesentlichen zu rütteln wäre. Auch die neuen Thesen, die der wackre Mann in der letzten Lehrerversammlung in Kassel zur Organisation von Schulsynoden aufgestellt hat, sind durchaus anzuerkennen. Alle diese Grundsätze werdet Ihr in dieser meiner Arbeit wiederfinden.

Aber es gilt noch, darzustellen, wie einzelne Hauptsätze practisch durchzuführen sind. Diese lauten mit Hoffmann's Worten folgendermaßen:

1) Die Lehrer müssen außer der besondern technischen oder beruflichen Bildung das volle Maß der Kenntnisse besitzen, dessen die gebildeten Stände sich im Allgemeinen erfreuen. Dazu gehören noch ganz besonders Realien und Sprachkenntnisse.

2) Die Lehrer müssen nach dem Maße ihrer Kenntnisse und erprobter Tüchtigkeit in bessere Stellen aufrücken.

3) Der Staat führt die Oberaufsicht und Leitung des Schulwesens durch die von ihm eingesetzten fachkundigen Behörden und Beamten. (Prüfungs- und Aufsichtsbeamten.)

Diese Sätze enthalten, wie leicht ersichtlich, die Forderung, daß die

Bildungsanstalten für Lehrer umgestaltet, daß die Beaufsichtigung der Schule den Geistlichen entzogen und in die Hände von fachkundigen Lehrern gelegt und den Lehrern selbst der Weg eröffnet werden möge, zu diesen Stellen aufzusteigen.

Es sind die Kernpunkte, um die sich der Hauptkampf dreht. Unsre Gegner behaupten, daß diese Forderungen zum Heile des Volkes und des Staates nicht erfüllt werden dürfen und daß sie in der Praxis nicht ausgeführt werden können. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß hier allerdings viele Schwierigkeiten vorhanden sind. Durch nachstehende Arbeit habe ich versucht, die Schwierigkeiten zu lösen, die Klarheit zu schaffen. Ich habe nach bestem Wissen und Gewissen gezeigt, wie man unsre Forderungen zum Heile des Volkes der Kinder und der Lehrer practisch durchführen könne.

Ich bin nicht so vermessen, daß ich glauben sollte, in allen Punkten das allein Richtige getroffen zu haben. Ich will sogar schon zufrieden sein, wenn ich damit diese hochwichtige Sache nur so weit zur Anregung bringe, daß wir schneller zu allgemeiner Verständigung kommen. Dies thut wahrlich Noth. Ohne eine Trennung des Volksschulwesens von der Organisation und Beaufsichtigung durch die Kirche, ohne eine gründliche Umgestaltung der Seminare ist alle unsre Mühe verloren, ist die Arbeit aller der großen Pädagogen bis auf die Jetztzeit nur eine Sammlung herrlicher Worte, die Einzelne zu erheben und zu belehren, aber dem Volke keinen wesentlichen Vortheil zu bringen vermögen.

Darum bitte ich Euch Alle herzlich, daß Ihr meine Ansichten beurtheilen, berichtigen, erweitern und was Euch daran recht und gut dünkt, nach Kräften verbreiten möget. Es wäre gut, wenn man meine Arbeit zur Grundlage nehmen möchte, um in kleinern und größern Lehrerversammlungen diese wichtigen Punkte allseitig zu erörtern. Immerhin gebe ich dem geschriebenen Worte in dieser Hinsicht den Vorzug und bitte deshalb sehr, daß man meine Vorschläge in verschiedenen Journalen besprechen möge. Ich verpflichte mich, die verschiedenen Ansichten gewissenhaft zusammenzuhalten, zu vergleichen und die Resultate dieser Studien nach einer bestimmten Zeit entweder in einer besondern Schrift oder in einem der freisinnig redigirten pädagogischen Journale niederzulegen. Möge Keiner mit seinen Gedanken zurückhalten. Es können seine Ideen vielleicht die Anregung zu vielem Guten, ja zu Großem werden. Was ihm unscheinbar dünkt, wird für den Andern zum Sonnenstrahl, unter dessen Wirkung die Krystalle seiner Gedanken zusammenschießen. Besteht doch das Hauptverdienst eines Genius nicht darin, neue Gedanken

zu erzeugen, sondern halb klare Empfindungen und Ideen, die bereits überall unter seinem Volke verbreitet sind, zur Klarheit zu bringen, zusammenzufassen und daraus ein Ganzes zu gestalten. Lasset uns wacker vorarbeiten, daß sein Erscheinen einst um so reichere Früchte tragen möge!

Wir brauchen Einheit; drum frisch an's Werk. Seht ganz davon ab, Ihr Freunde, wie viel Hoffnung wir haben, unsere Ideen realisirt zu sehen. Wir sollen nicht allein für uns, wir sollen zugleich für unser Volk, für Recht und Wahrheit kämpfen. „Leiste den Menschen," sagt unser Schiller, „was sie bedürfen, nicht, was sie loben. Gieb der Welt die Richtung zum Guten, so wird der ruhige Rythmus der Zeit die Entwicklung bringen." Sind wir nur erst klar, so wird vielleicht auch ein Zeitpunkt kommen, da wir oder unsre Nachkommen diese Entwicklung beschleunigen können. Wenn die Majorität der Lehrerwelt und der Bessern des Volkes in geschlossener Phalanx mit klaren, practisch ausführbaren Ideen vor die Regierungen tritt, so wird man sie schwerlich abweisen.

Man hat vielfach Massenpetitionen angestrebt und die Regierung in allgemein gehaltenen Bitten um Aufbesserung der Lehrergehälter und Erlaß des lange versprochenen Unterrichtsgesetzes angefleht. Das ist ein ganz verfehlter Weg. Zu solchen Bettelpetitionen sollte der Lehrerstand sich nicht erniedrigen. Sie rechtfertigen mehr oder weniger die Idee vom beschränkten Unterthanenverstande und bringen uns keinen Segen. Wenn wir Lehrer nicht selber das rechte Material zu einem Unterrichtsgesetze liefern und als unsre Forderung der Regierung vorlegen können; wenn wir uns nur fähig zeigen, Bitten auszusprechen: Hochwohlgeboren, Hochgeboren, Excellenz, erbarmt Euch unser und gebt uns ein gutes Gesetz; oder wenn wir die Hände in den Schooß legen und abwarten wollen, bis uns ein solches von oben her gegeben wird: *so haben wir auch kein Recht zu klagen und zu murren, wenn man uns die dreigestrichenen Regulative aufbürdet.*

Die Freiheit ist das höchste Gut des Menschen; für sie zu sinnen, zu arbeiten und zu kämpfen die höchste sittliche Pflicht. Aber halten wir deren Forderungen ja nicht für leicht. Lasset uns dieselben mit rechtem Ernst auffassen. Durch geduldiges Hoffen, durch demüthiges Bitten und Beten oder durch träge Ruhe werden wir nie dahin kommen, der Freiheit Morgenroth zu schauen. Kein Stand, kein Volk kann befreit *werden*; sie müssen sich *selbst befreien.* Das ist ein Naturgesetz, welches in gleicher Weise für Republiken, wie für Monarchien und Despotien gilt. Geschenkte Freiheit ist nur eine neue Form von

Sclaverei. Auf denn, Ihr Lehrer, an die Arbeit! „Noblesse oblige“ gilt auch für den höhern, den sittlichen Adel, der jeden rechten Lehrer zieren sollte. Wir sind unsres Volkes natürlichste und nächste Vertreter. Auf uns sehen die untern Stände, die, arm an Logik und Wissen, nur seufzen können und ihre heißen Wünsche nicht in die klare Form gerechtfertigter Forderungen zu kleiden vermögen. Auf uns sehen alle Edeln, die über den Vortheilen, deren sich ihre Kinder erfreuen, das Interesse für die Kinder des Arbeiters nicht verloren haben.

Tadelt mich nicht, Ihr Freunde, daß ich in Bezug auf meine Arbeit so zuversichtlich gesprochen habe. Ich bin auch darauf gefaßt, daß dieselbe nur von Wenigen gelesen und unbeachtet bei Seite gelegt werden wird. Ich habe gethan, was ich für gut und recht halte und zugleich dem dringenden Bedürfnisse genügt, über die hochwichtige Sache zu Euch und zu meinen Mitbürgern zu reden. Ein guter Erfolg wird mich erfreuen und für die Sache noch mehr begeistern; ein schlechter um meinetwillen mich nicht betrüben.

Sollte ich mit meinen Ansichten vereinzelt dastehen, so werde ich fernerhin schweigen; sollte ich aber das Rechte getroffen haben, so rufe ich allen Freunden und Gesinnungsgenossen zu: Fürchtet Euch nicht vor den Menschen! Die hierarchisch gesinnten Priester werden Zeter und Mordio schreien; sie werden uns zu verfolgen suchen: denn ihrer ist die Macht, und Gewalt zu brauchen lehrt sie der Glaubens- und Gewissenszwang, den sie vertreten. Aber seid unverzagt! „Sprich wahr,“ sagt Shakespeare's Held, „sprich wahr und spotte des Teufels!“

A. Freimund.

Ost-Preußen, im October 1868.

Inhalt.

Einleitung.

> Aergerniß hin, Aergerniß her! Noth bricht Eisen und hat kein Aergerniß. Ich soll der schwachen Gewissen schonen, sofern es ohne Gefahr meiner Seelen geschehen mag. Wo nicht, so soll ich meiner Seelen rathen, es ärgere sich daran die ganze oder halbe Welt.
>
> Luther.

Ich habe gesehen und mitgefühlt das Elend meiner arbeitenden Brüder auf dem Lande; ich habe erkannt und selbst getragen die Leiden und Unterdrückungen meiner Standesgenossen, der Volksschullehrer; ich habe eingesehen das herbe Unrecht, unter dem Tausende von unmündigen Kindern unsres Volkes seufzen müssen: ich kann und darf nicht länger schweigen. Als berufener Lehrer und Erzieher und natürlicher Anwalt der Unmündigen, als Sprecher für die Sache der Glieder meines Standes und als Freund meines Volkes, insonderheit der schwer bedrängten Arbeiter auf dem Lande, trete ich vor den denkenden Theil der Nation, um allen Gebildeten die Sache, welche ich führe, so warm und eindringlich, wie ich's irgend vermag, an's Herz zu legen. Ich habe nicht nur die Schäden alle erkannt und gefühlt, sondern glaube auch den Weg gefunden zu haben, den man zunächst einzuschlagen hat, um die Uebelstände in der Quelle zu beseitigen und Allen gerecht zu werden, die jetzt darunter leiden müssen. O möget Ihr doch Alle, weß Standes und Berufes Ihr auch seid, meinen Worten willig Gehör geben! Ihr beglückten Eltern, die Ihr Euren Kindern unter Fülle und Wohlleben eine sorgfältige Erziehung geben und sie damit allein schon befähigen könnt, sich den Bevorzugten der Nation anzureihen, wendet Euch nicht theilnahmlos ab von Bestrebungen, die das Wohl der Kinder von armen Tagelöhnern betreffen. Glaubt mir, es blickt deren Auge ebenso klar und schön, wie das Auge Eures Knaben, Eures Mädchens; und wenn auch ihre Züge oft unschön und roh erscheinen, die Unschuld und menschliche Seelenschönheit und Güte sind in der Anlage ihnen in eben dem

Maße verliehen, wie Euren schön gestalteten Lieblingen. Steht ihnen bei durch herzliches Interesse, so bin ich gewiß, es wird ihm die herzliche That folgen, wie die Knospe sich entfaltet nach befruchtendem Regen. Ihr Männer alle, die Ihr Liebe zur Freiheit und Gerechtigkeit in Eurer Brust tragt, insonderheit Ihr Vertreter unsrer Rechte und Freiheiten im Parlamente, ich fordere Euch auf: Denkt der unterdrückten Volksschullehrer. Wendet Euch nicht kalt oder gleichgültig von meinen Bitten und Forderungen ab, selbst wenn es Euch Ueberwindung kosten sollte, sie gründlich und allseitig zu erwägen. Haltet es nicht für eine geringfügige Sache, wenn soviel Tausende Eurer Brüder — und unter ihnen die Würdigsten der Nation — Jahr aus, Jahr ein über offenbares Unrecht seufzen, dem Abhülfe geschafft werden soll und kann. Glaubt mir, daß der Staat nicht gesund gedeihen kann, wenn er in irgend einem Theile — hier gerade in der Wurzel — solche Schäden aufzuweisen hat, die um sich greifend ihre verderbliche Wirkung auch auf andre Theile erstrecken. Denkt daran, daß jeder Redliche das Unrecht, welches irgend Einer seiner Mitbürger zu tragen hat, so empfinden soll, als ob es ihm geschehe; denkt daran, daß unser Staat ein Rechtsstaat sein soll, in dem Alle für einander einstehen, so daß auch die Klage des einfachsten Bürgers nicht ungehört und unbeachtet bleiben darf.

Ihr wahren Volksfreunde, die Ihr die Hebung des untersten Standes zu Eurer Lebensaufgabe gemacht habt, höret meine Stimme. Es gilt die Wohlfahrt der Gedrückten, der Arbeiter, für die Ihr schon so oft mit wahrhaft edler Begeisterung und Selbstverläugnung in die Schranken getreten seid. Prüfet meine Vorschläge. Ich bin überzeugt, auch Euch wird wie mir die Gewißheit werden, daß meine Pläne zuerst realisirt werden müssen, wenn das Volk den Segen Eurer Reformen wahrhaft genießen soll. Ich bitte Euch vor Allen: helft meine Forderungen, wenn sie Euch würdig erscheinen, überall verbreiten; laßt sie das „ceterum censeo“ Eurer Reden, laßt sie das beständige Ziel Eurer Sorge werden, bis endlich soviel Herzen dafür schlagen, daß die Sache des Rechts und der Wahrheit die Finsterniß und ihre verderblichen Mächte siegreich überwinden könne.

Ihr fragt mich, was ich will und fordere.

Ich will die Kinder des Volkes befreien von den Banden, mit denen eine mächtige, bevorzugte Kaste in Verbindung mit einer mächtigen Partei sie in eigennütziger Absicht umschlossen hält, um sie gegen den Geist und Willen des bessern und größern Theils der Nation für ihre Sonderinteressen zu erziehen. Ich will sie befreien von dem geistigen und auch leiblichen Drucke, der in Folge jener durch diese Macht gebotenen

Erziehung bis zur Stunde auf ihnen lastet, und will ihnen dagegen im Sinn und Geiste Pestalozzi's und Diesterwegs die Segnungen einer humanen, vernunftgemäßen Erziehung und Ausbildung zu Theil werden lassen. Ich will dadurch zugleich das Volk von jenem Drucke befreien, damit namentlich die Arbeiter sittlich und intellectuell, zum rechtschaffenen Handeln und zum Selbstdenken gehoben und mehr als jetzt befähigt werden mögen, selbstthätig Theil zu nehmen an dem Fortschritte des Staats- und Culturlebens, damit sie immer mehr und mehr sich befreien können von geistiger Bevormundung und von leiblicher Noth, deren hauptsächlichste Quelle in geistiger Stumpfheit und in Trägheit und Sittenlosigkeit zu suchen ist. Ich will die Lehrer von dem Drucke befreien, den jene Macht auf sie ausübt, um sie zu Werkzeugen für ihre Pläne und ihre Ansichten von Volkserziehung zu benutzen. Ich will den Lehrerstand heben und ihm durch neue Einrichtungen und eine bessere Stellung zum Staate und zur Gemeinde die Fähigkeit und Möglichkeit gewähren, alle Errungenschaften der Pädagogik unbehindert durch fremden Einfluß zum Heile des Volks und Vaterlandes praktisch zu verwerthen und weiter zu führen. Ich will ihm in jeder Hinsicht eine solche Stellung geben, daß er die Aufgabe seines Berufes: die Bildung und Gesittung der Nation zu leiten und zu fördern, allseitig würdig erfüllen könne.

Es sind größtentheils Uebelstände und Leiden geistiger Art, die ich beseitigen will: Glaubens- und Gewissenszwang, Thorheit und Trägheit, geistige Ueberbürdung und Zurücksetzung durch hochmüthige und ungerechtfertigte Gewalt; es sind der handgreiflichen, sichtbaren Leiden nur wenige, und es bedarf eines klaren, folgerichtigen Denkens und vorurtheilsfreien Sinnes, um die tieffressenden Schäden zu erkennen, die dem Einzelnen wie der Gesammtheit gerade aus dem geistigen Drucke erwachsen: darum weiß ich leider nur zu gewiß, daß der Volkstheil, dessen Sache ich führe, ebenso wenig wie seine Kinder im Stande ist, für meine Forderungen einzutreten, und daß selbst ein bedenklich großer Theil der gegenwärtigen Lehrer in Ostpreußen nur Sinn haben wird für die Verbesserung ihrer äußern Lebensstellung, für die ich zugleich mit in die Schranken trete. Ich rede auch nicht von den Leiden der Fürsten und Gewaltigen dieser Erde, nicht von Personen, deren Schicksale die Neugierde reizen und dem Auge gar leicht unfruchtbare Thränen jener oberflächlichen Rührung entlocken, die man mit so großer Vorliebe sich zu bereiten sucht. Ich rede nur von armen Kindern und deren armen Eltern und von Männern, die in der Einsamkeit stiller Dörfer, fern von Euren glänzenden Prunkzimmern, Euren Festen und Freuden ein stilles Leben führen voller Arbeit, voller Sorge und kleinlicher Mühe. Ich weiß auch gar wohl, daß

Traubenfäule und Viehseuche größere Beachtung und wirksamere Hülfe zu erlangen vermögen, als diese Schäden, die nicht so tief und unmittelbar in die vollen Schüsseln greifen und weniger die behagliche Stimmung fröhlicher Feste stören können. Darum wende ich mich vorzugsweise an Euch, Ihr Edeln unter den Gebildeten meines Volkes, an Euch, deren Herz durchdrungen ist von wahrer Humanität, um Euch zunächst für unsre Sache zu gewinnen. Ich setze in Euch das Vertrauen, daß Ihr die Mühe nicht scheuen werdet, Euch in Ideengänge zu vertiefen, die der allgemeinen Bildung nur einen geringen Gewinn versprechen und dem Bildungskreise Eures Berufes ferne liegen. Ich vertraue Euch, daß Ihr mir willig folgen werdet in die Details eines an poetischem Nimbus armen Berufslebens, da nur durch Erwägung derselben die Hauptforderungen klar gemacht und die brennenden Fragen richtig gelöst werden können. Das Elend und die Noth des vergangenen Jahres, welches Eure Hände in liebreichster Weise für die Armen unsrer Provinz geöffnet und gar viele Schäden enthüllt hat, möge mir helfen, meinen Worten Eingang in Aller Herzen zu verschaffen.

Lasset Euch zunächst das Leben schildern, welches die ländlichen Tagelöhner Ostpreußens führen. Ich will Euch nicht jene nur zu wahren Schauergemälde zeichnen, wie Ihr sie wol mit innerm Grausen aus den Berichten der menschenfreundlichen Helfer werdet entnommen haben: wie man Greise und Greisinnen, Kranke und Kinder in elenden Betten halb verhungert, elend und siech, oft in ihrem Kothe liegend, oft wahnsinnig in den kalten, schmutzigen, finstern Wohnungen gefunden hat, in denen Alle stumpfsinnig und gleichgültig den herannahenden Tod erwarteten. Ich will Euch das Leben der ärmern und der besser gestellten Arbeiterfamilien in guten und in schlechten Jahren schildern, wie ich es aus eigner Anschauung seit einer langen Reihe von Jahren in den verschiedensten Gegenden Ostpreußens kennen gelernt habe.

Man muß unter den ländlichen Arbeitern Instleute und Losleute unterscheiden. Die erstern stehen bei Gutsbesitzern und Bauern in ähnlichem Verhältnisse, wie die Fabrikarbeiter zu den Fabrikherren. Sie erhalten in großen Gütern neben freier Wohnung gewöhnlich einen Morgen Land zu Kartoffel- und Leinaussaat, freie Weide für eine Kuh, für Schweine und eine bestimmte Menge an Korn, Gerste, Hafer und Erbsen. Außerdem bekommen sie noch einen kleinen Tagelohn an baarem Gelde, der ihnen jährlich etwa 30—40 Thaler einbringt. In baarem Gelde berechnet besteht ihre jährliche Einnahme etwa in 130—150 Thalern. Bei menschenfreundlichen Gutsbesitzern führen diese Arbeiter, wenn sie fleißig und mäßig leben und nicht eine zu große Familie haben, ein

menschliches Leben; aber bei kargen und selbstsüchtigen Männern, wie sie Fritz Reuter in seiner „Strombit" durch Herrn Zamwell Pomuchelskopp verewigt hat, gerathen auch sie oft in die größte Noth, müssen hungern und frieren und sind unmenschlicher und ungerechter Behandlung ausgesetzt. Man lese in diesem Buche die Rede, die der wackre Bräsig in dem Rahnstädter Reformverein über die Behandlung der Tagelöhner hält: „die Wohnung, die Kuhweide und das Holz und Torf und das Kartoffel- und Leinland das sünd vor den Tagelöhner auf dem Lande sein Rindfleisch un Plummen, sie smecken sehr gut; aber se kriegen's man nicht, und daher stammt de Armuth auf dem Lande." Daß die Zahl dieser adligen und bürgerlichen „Pomuchelsköppe" größer ist, als die Zahl der edeln Gutsbesitzer, wird jeder Menschenkenner leicht berechnen können. Und wenn auch der Besitzer selbst oft bessere Regungen hat, so werden sie nicht selten erstickt und gemodelt durch die Inspectoren, welche hier in Ostpreußen, als Stand betrachtet, jeden andern an Rohheit, Willkür und Barbarei übertreffen. Sie sind die ostpreußischen Sclavenvögte, kriechend gegen ihre Herren, hochmüthig und hartherzig gegen die Arbeiter, die ihnen gegenüber nur zu wenig Schutz haben und bei ihrer mangelhaften Bildung sich nur durch größere Rohheit, List und Verstellung, oder stumpfsinnige Hartnäckigkeit zu helfen wissen. Die Zahl der „Bräsig's" und „Havermänner" ist unter diesen Inspectoren eine sehr geringe. Es ist unter ihnen ein ganz gebräuchliches Verfahren, mit Reitpeitschen, Ochsenziemern und mit Fäusten selbst Weiber zu prügeln und den Arbeiterfamilien, die nicht ausziehen wollen, selbst im Spätherbste die Thüren und Fenster der Wohnungen ausheben und die Stube voll Wasser gießen zu lassen, ganz gleich, ob der Arbeiter in renitenter Rohheit den Abzug verweigert, oder die Wittwe mit ihren Kindern in keinem andern Orte ein Unterkommen findet. Die freisinnige Presse wird in Ostpreußen so sehr unterdrückt, daß dergleichen Fälle noch zu wenig in die Oeffentlichkeit gelangen. Dazu sind die Lehrer, die allein im Stande sind, darüber zu wachen, meistentheils zu wenig gebildet, oder nicht uneigennützig und unabhängig genug, um für die Armen in die Schranken zu treten.

Des besten Looses erfreuen sich im Allgemeinen die Instleute, welche bei Bauern in Dienstverhältnissen stehen. Sie haben gewöhnlich freie Wohnung, Beisaat von Kartoffeln und Lein und erhalten für die Arbeitstage, zu denen sie sich verpflichten, nebst freier Kost einige Silbergroschen — gewöhnlich nur 2—3 — an baarem Gelde. Im Winter erhält der Arbeiter beim Dreschen den 10. oder 11. Scheffel. Sie erhalten nominell nicht so viel, wie die Instleute bei Gutsbesitzern; sind

aber, da auf den Dörfern das patriarchalische Verhältniß noch vorherrscht und die Bauern ihnen an Bildung und Gesittung ähnlich sind, in der That besser gestellt. Bei allen größern Arbeiten, z. B. in der Erntezeit, beim Flachsbrechen u. s. w. beköstigt der Bauer nicht nur den Instmann und dessen Weib, sondern die ganze Familie. Kind und Kegel kommen Morgens, Mittags und Abends an den großen Familientisch und essen sich satt aus der gemeinsamen Schüssel. Die Sitte verbietet auch dem Geizigen, dazu scheel zu sehen. Im Winter braucht die Familie für Holz wenig zu sorgen, da sie den Abend über in der warmen Stube des Bauern am brennenden Kaminfeuer sitzen und spinnen, oder Wirthschaftsgeräthe ausbessern. Außerdem nimmt der Instmann an allen Familienfesten Theil und erhält auch nebenbei kleine Geschenke, welche bei großen Wirthschaften von der Bäuerin leicht entbehrt, oder der Sitte gemäß verabreicht werden.

Unter der Menge dieser besser gestellten Arbeiterfamilien bei Gutsbesitzern und Bauern findet man gar oft schon recht erfreuliche Kundgebungen eines menschenwürdigen Strebens. Sie suchen durch große Sparsamkeit und umsichtige Benutzung aller Verhältnisse ein kleines Eigenthum zu erwerben, halten auf ihre Ehre und sorgen mit ängstlicher, wahrhaft rührender Sorgfalt für die Erziehung ihrer Kinder. Gar viele tüchtige Lehrer, Handwerker und kleine Beamte sind aus solchen Familien hervorgegangen, namentlich da, wo sie das Glück hatten, eine tüchtige Schule in der Nähe zu finden.

Aber diese besser gestellten Arbeiter bilden nur die Minorität, und ihre Zahl muß von Jahr zu Jahr schwinden, weil die patriarchalischen Verhältnisse sich in unserm modernen Staatsleben nicht halten können und von Jahr zu Jahr abnehmen. Die Bauern fangen überall an einzusehen, daß sie bei baarem Tagelohn besser fahren, und wenn sie auch in der Erntezeit geneigt sind, ein Auge zuzudrücken und ein Uebriges zu thun, so sehen sie doch in der übrigen Zeit um so peinlicher darauf, daß alle Verhältnisse nach kalter Berechnung geregelt werden. In vielen Dörfern fängt man schon an, Maschinen zu brauchen, um Arbeitskräfte zu ersparen. So mehrt sich mit jedem Jahre die Zahl der freien Arbeiter, der Losleute.

Das Schicksal dieser Menschen, auch der fleißigsten und mäßigsten unter ihnen, ist ein wahrhaft trauriges. Da sie alle nur zu ländlichen Arbeiten erzogen sind, in ihrer Jugend bei Bauern, oder Gutsbesitzern als Knechte gedient haben, so verstehen sie außer den Hülfsarbeiten bei der Landwirthschaft nur Steine zu klopfen, Holz zu schlagen, Erde zu karren und Handlangerdienste bei Bauten zu ver-

richten. Der Tagelohn ist kärglich, beträgt höchstens 10—12 Silbergroschen, im Winter noch weniger. Zuweilen verdienen sie bei königlichen Bauten auch wol 15 Silbergroschen täglich; aber da sie zu solchen Arbeitsstätten oft weit von der Heimath und der Familie wegziehen müssen, so wird ein großer Theil des Verdienstes durch den höhern Preis der Lebensmittel und den Aufenthalt in der Fremde aufgezehrt.

Man kann leicht berechnen, daß selbst die fleißigsten Arbeiter in guten Jahren bei reichlicher Arbeit jährlich höchstens 100—110 Thaler verdienen können. Wenn man von dieser Einnahme jährlich 12—15 Thaler für Wohnungsmiethe und Steuern abrechnet, so bleibt eine Summe, die bei dem jetzigen Preise aller Lebensmittel selbst für eine kleine Familie kaum hinreichend ist, den Hunger zu stillen. Ein Blick in das Hauswesen dieser Leute lehrt dies zur Genüge. Mehlsuppen, Mehlklöße, Grützen und Kartoffeln sind neben grobem Kleienbrote die täglichen Gerichte. Selten kann die Familie es erschwingen, Fleisch zu kaufen. Man ist schon zufrieden, wenn die Mittel erlauben, das nöthige Salz oder ein Paar Heringe, vielleicht auch ein wenig Speck oder Schmalz zu erstehen. Im Sommer sucht man durch Krautsuppen und in fischreichen Gegenden durch billige Fische einige Abwechselung in die Gerichte zu bringen. In recht guten Jahren, wenn sich dazu ein recht guter Verdienst in der Nähe darbietet, gelingt es auch wol, ein Schwein zu erziehen; aber diese Fälle gehören zu den Seltenheiten.

Das Brennmaterial sammelt die Familie das ganze Jahr hindurch aus dem nahen Walde. In waldlosen Gegenden bedingt sich der Mann von dem Besitzer, dem er Torf stechen hilft, einen Antheil aus. In den Weichselniederungen häuft man vor den Häusern mächtige Berge ausgerissener Getreidestoppeln auf, die den Winter hindurch zum Brennen benutzt werden. In dieser Zeit, in welcher der Verdienst oft sehr knapp ist, fällt es auch der umsichtigsten und sparsamsten Familie zu schwer, Holz zu kaufen. Diejenigen, welche nicht auf eine der soeben bezeichneten Weisen zu Brennmaterial gelangen können, suchen wenigstens soviel zu erlangen, um das Essen zu bereiten und — frieren. Leider zählen diese Unglücklichen in jedem Winter nach vielen Zehntausenden. Ist die Witterung gelinde, so läßt sich's ertragen, denn die Noth hat für ihre Abhärtung gesorgt; tritt strenge Kälte ein, so bleiben die kleinern Kinder, die Greise und Schwachen auch den Tag über in den Betten liegen. Oft findet man Kranke und Gesunde, ältere Personen und Kinder in ein- und demselben elenden Lager. Wenn die Kälte lange anhält, so pflegen ihnen die Glieder zu schwellen und gar oft starren sie dabei von Ungeziefer. Die gesunden Eltern gehen ihrer Arbeit nach,

oder, wenn dieselbe mangelt, in die Wohnungen der Bauern, um dort ihr Leid zu klagen, auf kurze Zeit sich zu erwärmen und hülfreiche Unterstützung zu finden. Die größern Kinder finden ihr Asyl in der Schule, falls dieselbe sich am Orte selbst befindet. Wie es mit Kleidung und Wäsche bestellt ist, wird man sich vorstellen können. Man sucht sich mit Sorge und Mühe wenigstens einen Sonntagsanzug zu verschaffen. Die Werktagskleider werden so lange getragen, bis sie im wahren Sinne in Fetzen zerfallen. Im Winter zieht der Mann oft mehrere der zerlumpten Linnenkleider über einander, um sich zu schützen. Als Fußbekleidung dienen Holzschuhe. Ein Paar hohe Stiefeln ist für den Mann ein sehr begehrter, aber nur schwer erreichbarer Luxusartikel, der mit großer Sparsamkeit benutzt und geschont wird.

In guten Jahren ist das Leben dieser Leute wenigstens erträglich. Wenn auch einige unfreiwillige Rast- und Fasttage eintreten, so helfen doch die Bauern mit kleinen Geschenken, oder Darlehn an Mehl und Grütze, und erweisen sich auch in andrer Weise hülfreich. Denn die Kluft zwischen ihnen und den Arbeitern ist nicht so groß, wie zwischen den Besitzenden und Arbeitern der Städte. Aber wir haben in Ostpreußen unter 9 Ernten nur 2 gute, 6 mittelmäßige und 1 schlechte. Wie gestaltet sich das Leben in schlechtern Zeiten, oder bei anhaltendem Regen, der alle Erdarbeiten, alle Bauten hindert? Auf Strecken von 20 und mehr Meilen reist der Mann von seiner Familie weg, um Verdienst zu suchen. Er weiß sehr wohl, wie wenig dabei zu erschwingen ist; aber immerhin ist dann der Hauptesser versorgt und erübrigt bei großer Sparsamkeit vielleicht doch eine kleine Summe, um die Seinigen zu ernähren. Nun rückt der Winter heran. Torf konnte in der Nässe nicht gestochen werden; Holz ist nicht zu erschwingen. Die Arbeit im Freien hört auf, desgleichen der Verdienst durch Dreschen; denn die Scheunen der Bauern sind leer. Diese können nichts schenken und nichts borgen, da sie sich selbst einschränken müssen. Dabei steigen Getreide und Kartoffeln, die Hauptnahrungsmittel der Armen, immer höher im Preise.

Nun wird Schmalhans Küchenmeister. Dünne Suppen von Schrotmehl, Brotstücken und Kohlstrünken, deren Ingredienzien man mit dem letzten Groschen erstanden, oder aus Gärten und Feldern gesammelt hat, bleiben Wochen lang für Mann und Weib und die hungernden, beständig klagenden Kinder die einzige Nahrung. Man sträubt sich gegen das Elend, so lange es geht, behilft sich mit der ekelhaftesten Kost. Selbst das Fleisch von gefallenen Thieren wird nicht verschmäht, sondern mit Freude aufgesucht und als Leckerbissen verzehrt. Zuletzt hört auch

diese Nahrung auf, während Hunger und Kälte fort und fort ihre furchtbare Geißel schwingen. Da gewinnt zuletzt die Verzweiflung die Ueberhand und der Selbsterhaltungstrieb spottet aller bessern Gefühle für Ehre und Liebe, für Zucht und Sitte. Die Familie greift zum Bettelstabe, oder versinkt in noch tieferes Elend. Schaarenweise durchstreifen diese bleichen, zerlumpten, hohläugigen, stumpfsinnigen Gestalten Stadt und Land. Die Seuche folgt ihnen auf den Fersen, und der Tod hält seine grausenhafte Ernte.

In solchen Zeiten sind nur wenige Familien so glücklich, den Kampf mit Hunger und Kälte durch eigene Kraft bestehen und einer Lebensweise entfliehen zu können, von der sie sehr wohl fühlen, daß der Mensch durch sie entehrt und entsittlicht wird. Wie oft sind mir in solchen Zeiten Männer als Bettler begegnet, die ich früher als rüstige Arbeiter gekannt hatte. Wenn ich sie bei ihrem Namen nannte, so zuckten sie zusammen, brachen in Thränen aus und enthüllten mir unter herzbrechenden Klagen ihre traurige Lage. Es soll und muß zur Ehre der Arbeiter gesagt werden, daß der bessere Theil derselben mit wahrhaft heldenmüthiger Kraft gegen den Druck sich sträubt. Es giebt namentlich unter ihren Frauen Naturen von so tiefem Ernste und einer so wahren Sittlichkeit, daß sie wohl eines bessern Schicksals würdig wären. Wer in diesen Menschen nur die Saat für's Zuchthaus und für den Bettel sieht, der versündigt sich an der Menschennatur und an seinem Volke. Die Schilderungen des wackern Berthold Auerbach in seinen Dorfgeschichten sind durchaus wahr. Ich habe dies in einer langen Reihe von Jahren selbst in unserm armen, geistig zurückgebliebenen Ostpreußen bestätigt gefunden. Schlechte, arbeitsscheue, unsittliche Naturen giebt es in allen Ständen. Es ist nicht Schuld der Natur, daß mehr Arbeiter, als Bürger anderer Kreise verdorben werden; es ist dies die Schuld der menschlichen Gesellschaft und ihre größte Schande.

Man wird leicht ermessen können, daß unter diesen Verhältnissen die Erziehung der Kinder keine Hoffnung auf eine bessere Zukunft gewähren kann. Unter Sorgen, Mühen und Kümmernissen wachsen sie auf. Schon in zarter Jugend müssen sie Hunger, Kälte und das Schwere des Lebens ertragen lernen. Die arme Mutter hat im Winter oft kein Feuer, um die Wäsche für den Neugebornen trocknen zu können. Sie muß das gefrorne Stück Linnen, wie ich es oft mit eignen Augen gesehen habe, im Busen erwärmen, um das Kind einwickeln zu können. Daher die reiche Ernte, welche der Tod unter diesen Kleinen namentlich zu Anfang und Ende jedes Winters hält. Diejenigen, welche durch alle

Leiden sich durchkämpfen, werden gemeinhin stark, gleichgültig und abgehärtet gegen die Eindrücke der Witterung.

Mit dem 6. Lebensjahre beginnt der Schulbesuch. Sie sollen 8 Jahre hindurch täglich 5 Stunden unterrichtet und erzogen werden. Wenn dies zu ermöglichen wäre, wenn sie in die Hände tüchtiger, denkender, pflichtgetreuer Lehrer kämen, welch reicher Segen würde daraus erwachsen! Aber die Sorge um das tägliche Brot verhindert nur zu oft den regelmäßigen Schulbesuch und die Schulen hier in Ostpreußen sind zum größten Theile so mangelhaft, daß dadurch diese schöne Hoffnung auf die Zukunft fast vernichtet wird. Davon wird später die Rede sein.

Kaum hat das Kind nothdürftig schreiben und lesen gelernt, so daß es den gesetzlichen Hüteschein erhalten kann, wird es — oft auch ohne denselben — bei einem Bauern zum Hüten des Viehs oder der Gänse untergebracht. Es ist dann vom Frühjahre bis zum Spätherbste leiblich versorgt, und erhält beim Abzuge einen neuen Winteranzug aus grobem Wollenzeug. Außerdem wird den Eltern gewöhnlich ein wenig Beisaat von Kartoffeln und Lein gewährt. Die Hütekinder sollen freilich an 2 Tagen in der Woche die Schule besuchen; aber dies geschieht nicht immer und bringt ihnen selten geistigen Gewinn.

Zum Winter kehren sie vom Felde zurück mit verwilderten Sitten, rauher Stimme und einem Ausdruck im Gebahren, der nur zu sehr an die Thiere erinnert, welche sie gehütet haben. Auch im Winter wird der Schulbesuch oft unterbrochen, namentlich da, wo die Kinder eine Achtelmeile oder mehr über Feld zu gehen haben. Da nur sehr tüchtige und energische Lehrer gute Resultate erzielen und die Eltern an Pünktlichkeit und Sorgsamkeit gewöhnen können, sieht es im Allgemeinen in Ostpreußen recht traurig aus. Den Beweis dafür liefern die mangelhaften Resultate, welche die jährlichen Rekrutenaushebungen aufweisen.

Ist das Kind mit dem 14. Jahre vom Schulzwange befreit, so geht es „dienen". Die Mädchen vermiethen sich als Wärterinnen kleiner Kinder, die Knaben treten bei einem Bauern in Dienst. Jene werden später Mägde oder Köchinnen, diese Knechte. In diesem Stande verleben sie die glücklichste Zeit ihres Lebens. Wenn der Lohn auch kärglich ist, so leben sie doch sorgenfrei, sind munter bei der Arbeit, fröhlichen Herzens und leichten Sinnes, lachen, scherzen und necken sich, lieben und werden geliebt und genießen die berauschende Lust fröhlicher Tänze auf den sonntäglichen Tanzböden.*) Die Poesie der jugendlichen Jahre

---

*) Wer diese Verhältnisse erwägt, muß die Verordnungen, durch welche man diese fröhlichen Tänze zu verbieten sucht, wahrhaft empörend finden.

kommt in dieser Zeit bei ihnen zur Geltung, aber zugleich auch der Leichtsinn, der bei ihrer mangelhaften Erziehung ein zu geringes Gegengewicht erhalten hat. Nirgends wird eine Ehe leichter und sorgloser geschlossen, als unter diesen Menschen, die als Kinder mit genauer Noth dem Hungertode entronnen sind, die allenthalben den furchtbaren Kampf mit Sorge und Noth in nächster Nähe vor Augen haben. Selbst die Ernstesten sorgen höchstens für ein Bett, einen Tisch, ein Paar Stühle und das unentbehrlichste Küchengeräth, unbekümmert um die Zukunft, die mit ihrem Ernste und ihren Leiden und Kämpfen nicht lange auf sich warten läßt.

So ist in Wahrheit das Leben der Arbeiter in Ostpreußen beschaffen. Wehe den Unglücklichen, wenn sie krank werden. Ein Arzt tritt in den seltensten Fällen über ihre Schwelle.*) Wehe der Familie, wenn der Mann, der Ernährer, sich auf's Krankenlager legt, wehe ihm, wenn er nach einem langen Leben voller Sorgen und Entbehrungen alt und schwach wird; dreimal wehe, wenn er stirbt und die Wittwe als Dorfarme unterhalten wird. Von dem Elende, das oft solch ein unglückliches Weib trifft, von der Hartherzigkeit und Gefühllosigkeit der Besitzenden, die durch keine guten Armengesetze zur Unterdrückung der Selbstsucht angehalten werden, muß der Genius der Menschheit sich mit Thränen abwenden. Geht hin und sucht die Wohnungen dieser Wittwen und Waisen, dieser Dorf- und Gutsarmen auf. Ihr werdet Euch mit Schaudern und Entsetzen meiner Worte erinnern.

Wie ist es möglich, daß bei diesem fortwährenden Ringen um das nackte Dasein höhere geistige Regungen durchbrechen sollten. Nimmt es Euch Wunder, daß die Arbeiter unter solchen Verhältnissen völlig zu brutalen, stumpfsinnigen, sinnlichen Wesen herabsinken? In der That sieht es in unserm Ostpreußen traurig genug aus. Der Nothstand des verflossenen Jahres hat auch dem größern Publikum viele Schäden aufgedeckt, die bisher nur dem schärfern Auge des Menschenkenners, oder dem theil-

---

*) Bei Krankheiten sucht man sich gewöhnlich durch Hausmittel, oder durch Zaubermittel zu helfen. Der Kranke wird von alten Weibern, die ärztlichen Ruf haben, gestrichen, „versegnet", dreimal durch die Sprossen einer Leiter gezogen, oder es wird ihm unter dem Zeichen des Kreuzes Bier in den Zipfel seines Hemdes gebunden. Glaubt man, daß ein Feind es ihm „angethan" habe, so wird derselbe veranlaßt, dreimal bei nüchternem Magen Wasser in den Mund zu nehmen, in ein Glas zu speien und das Zeichen des Kreuzes darüber zu machen. Dies Wasser muß der Kranke trinken. Schwalbennester und Sperlingsmist spielen bei den Kuren eine bedeutende Rolle. Der Raum gestattet nicht, mehr des wüsten Aberglaubens anzuführen.

nehmenden Freunde der Arbeiter sichtbar waren. Der Glaube an uneigennützige, hülfreiche Güte, an die Humanität der Mitmenschen war gar nicht vorhanden. Sie verlachten Jeden, der ihnen begreiflich machen wollte, daß die Wohlhabenden dies aus eigenem Antriebe, aus Mitleid mit ihrer traurigen Lage thaten und die Gaben aus eigenen Mitteln bestritten. Ihrer Ansicht nach that dies „der König", eine für sie mythische Persönlichkeit, deren Säckel unerschöpflich ist, die ihrer Meinung nach Alles giebt, was auf Staatskosten eingerichtet und unterhalten wird. Das Rechtsgefühl zeigte sich ganz gesunken; Undank trat überall hervor. Sie nahmen die Gaben Anfangs mit einer gewissen gierigen Freude auf, begannen gar bald die Wohlthaten zu fordern und zuletzt zu ertrotzen. Schon nach wenigen Tagen murrten dieselben Leute, welche man vom Hungertode errettet hatte, über die Speisen, die ihnen von den Rettern verabreicht wurden, und schalten laut und öffentlich, daß die Suppe nicht fett genug, die Fleischportion nicht groß genug sei. An vielen Orten kam es zu stürmischen Auftritten. Die mildesten Geber wurden bedroht, ja mißhandelt. Ueberall zeigte sich ein bedenklicher Mangel an Vertrauen auf eigene Kraft und die Unfähigkeit, eine andere Arbeit, als die einmal erlernte zu übernehmen; überall eine stumpfsinnige Gleichgültigkeit gegen das Schicksal, oder die Neigung zu Trunk und zu sorglosem sinnlichen Genuß. Desgleichen offenbarte sich allenthalben eine erschreckende Rohheit der Gemüther. Neid und Mißgunst, Unredlichkeit und ein lügenhaftes Treiben, durch falsche Klagen und listige Vorspiegelungen größere Vortheile zu erzielen, und vollständige Rücksichtslosigkeit gegen die gleichfalls leidenden Brüder traten überall in einer für die Geber oft ekelhaften, für den Menschenfreund betrübenden Weise hervor. Diebstähle ereigneten sich so häufig, daß die Gefängnisse geschlossen und die Richter angewiesen werden mußten, bei kleinern Vergehen ein Auge zuzudrücken. Häufig kam es vor, daß Arbeiter solche Thaten fingirten, um nur im Gefängnisse Aufnahme und Pflege zu finden. Auch von häufigen Raubmorden blieben wir nicht verschont. Die Schwurgerichte in Insterburg, Danzig und Graudenz haben in diesem Jahre, wenn ich recht berichtet bin, 11 Todesurtheile fällen müssen. Mehrere Väter haben in Verzweiflung die eigenen Kinder ermordet, einige zugleich mit diesen den Tod gesucht.

Was soll und kann denn, so frage ich, geschehen, um die Arbeiter aus diesen schrecklichen Zuständen dauernd zu befreien, welche Mittel und Wege sollen wir, der Staat, die menschliche Gesellschaft einschlagen, um ihnen ein menschenwürdiges, ein erträgliches Dasein zu ermöglichen?

Ich hoffe, daß Niemand so eigennützig, ja so ruchlos sein wird, zu behaupten, diese Frage gehe ihn nichts an, dies sei Sache der Arbeiter

selbst. Wer so denkt, der mag wol in jenen Kreisen gelten, in denen man nur auf Stand und Reichthum sieht und mit den hohlen Phrasen der Etiquette auch der Gemeinheit eine heuchlerische Achtung zollt; aber die Gesellschaft der Edeln unter den Gebildeten muß ihn entrüstet aus ihrer Mitte weisen.

Was ist also zu thun?

Noch ringt der Genius der Menschheit mit dieser ernsten Frage, noch ist die Lösung in allgemein befriedigender Weise nicht gefunden worden; aber darin ist man bereits einig, daß der Anfang mit intellectueller und sittlicher Hebung der Arbeiterkinder durch einen guten Volksschulunterricht gemacht werden müsse.

Mag man Mittel und Wege einschlagen, welche man wolle; in jedem Falle wird man zuletzt und im Grunde an die Intelligenz und sittliche Kraft der Arbeiter appelliren müssen. Darum sollen und müssen die Kinder des Volks besser, als es bisher geschehen ist, unterrichtet und erzogen werden.

Gebt den Tagelöhnern einen bessern Lohn für ihre Arbeiten: sie werden ewig aus der Hand in den Mund und sorglos in den Tag hineinleben, sobald sie nicht rechnen und berechnen gelernt, sobald ihr Geist nicht durch sorgfältige Uebung von früher Jugend auf jene Biegsamkeit und Gewandtheit erlangt hat, die sich im spätern Leben als Umsicht, als Geschicklichkeit, als Anstelligkeit zeigt und sie befähigt, selbstdenkend ihre Lage zu verbessern und vernünftige Rathschläge auszuführen. Wenn Ihr den Geist ihrer Kinder nicht sorgsam zieht und mit fruchtbaren Kenntnissen und Ideenkeimen erfüllt, so werden sie ewig am Alten hängen, stets nur zu mechanischen Verrichtungen fähig sein, beständig Sclaven der erstarrten Sitte bleiben und sich wie rathlose Kinder benehmen, sobald die althergebrachten Wege zu ihrem Lebensunterhalte nicht ausreichen. Gebt ihnen die besten Mittel an die Hand, sich ein reichlicheres Auskommen zu bereiten; leitet sie an, sich in den unfreiwilligen Rasttagen so zu beschäftigen, wie die Arbeiter im Schwarzwalde, am Rhein, in Sachsen, im Harz und in andern Gegenden: sie werden sich kopfschüttelnd von Euch wenden und lieber stumpfsinnig dem Hunger in die Arme eilen, sobald Ihr nicht jene Anforderungen zuvor erfüllt und den Geist in die richtigen Bahnen gelenkt habt. Wenn Ihr sie aufwachsen laßt mit und unter dem Vieh und ihr Herz nicht früh zur Betrachtung und Erkenntniß von Zucht und Sitte, von Recht und Wahrheit leitet, so werden alle Eure Predigten, alle Vereine ihnen wenig helfen. Das Rohe und Sinnliche der Menschennatur gewinnt die Ueberhand, daß sie blindlings dem Triebe folgen und ihr Ohr jedem Aberglauben, jedem noch so thörichten

Geschwätz und jeder Verführung bereitwillig öffnen. Wenn Ihr sie nicht von Jugend auf lehrt, sich als Menschen und als Bürger fühlen, und dem Geist nicht die Gewandtheit verleiht, dies Gefühl zu stützen und zu pflegen, so werden sie ewig Sclaven bleiben, ewig dem Eigennutz, der Rohheit und Willkür zum Spielball dienen und zu größerer Rohheit, zu List und Verstellung und Gemeinheit ihre Zuflucht nehmen. Auch die besten und freisinnigsten Gesetze werden ihnen dann keinen Schutz verleihen können.

Darum wendet Euch, Ihr Reformer, mit aller Kraft zunächst auf Hebung des Volksschulunterrichts. Ihr schneidet und pfropft und stützt beständig an dem alten Baum. Glaubt mir's, seine Knorren und Stacheln und sein herber Saft werden beständig Eurer besten Bemühungen spotten. Veredelt und zieht die jungen Pflänzlinge, so werdet Ihr goldene Früchte ziehen. Lasset die Todten ihre Todten begraben! Das wahre, frische Leben ruht in den Kindern. Schafft, daß in ihnen und durch sie die bessere Zeit herbeigeführt werde.

Es giebt auch noch andere Rücksichten, welche gebieterisch fordern, daß man endlich daran denke, die Kluft zu beseitigen, welche zwischen den ärmern Landbewohnern und den gebildeten Städtern bereits zu einem wahren Abgrunde erweitert ist.

Aus den mittelalterlichen Zuständen hat sich allmählich der moderne, der Rechtsstaat gebildet, welcher dem Einzelnen, der in jenen Zeiten ohne Anschluß an die Familie, die Sippe, oder an gesellschaftliche Verbindungen rechts- und schutzlos dastand, Freiheit und Selbstständigkeit sichert und auf Anerkennung der Menschenrechte gegründet ist. Dafür legt er mehr und höhere Pflichten auf, als der Staat im Mittelalter. Er verlangt von Jedem ein erhöhtes sittliches und Rechtsgefühl und einen erhöhten sittlichen Muth und Willen, der das Gesetz liebt und befolgt um des Guten und Rechten willen; er verlangt ein auf Selbsterkenntniß beruhendes Selbstgefühl, den edeln Gemeinsinn und dessen höchste Blüthe, die Vaterlandsliebe. Er fordert von Jedem ein herzliches Interesse an geistigem Leben und einen Blick, der über die enge Scholle, auf der man lebt, hinausgeht. Es sind dies Pflichten, die dem Volke im Mittelalter entweder ganz unbekannt waren, oder für jene Zeit geradezu verdammenswerth erschienen. Damals legte die Sippe oder die Verbindung dem Einzelnen die Pflicht auf, dem Verwandten um jeden Preis, selbst mit Umgehung des Rechts durch Hinterlist oder offene Gewalt beizustehn. Damals gab es bekanntlich kein allgemeines Gesetz, vor dem Alle gleich sind. Damals stand die thierische Treue gegen den Herrn, dessen Vasall oder Höriger man war, höher, als die Forderungen

des Sittengesetzes und der Liebe, höher, als die Liebe zum Vaterlande. Der Rechtsstaat hat das Patriarchalische, welches jene Verhältnisse noch erträglich machte, beseitigt und Alles nach festen Gesetzen geregelt. Je selbstständiger er den Einzelnen dadurch hinstellt, desto höhere Anforderungen stellt er an seinen Verstand, sowie an den Bildungsgrad der kleinern und größern Gemeinden.

Kann es von Segen sein, wenn in einem solchen Staate nur ein Theil des Volkes vorwärts schreitet, während der bei weitem größere immer mehr in geistige Nacht versinkt? Freilich wird der Fortschritt in jeder Hinsicht bedingt und erzeugt durch die Ideen, welche aus den Köpfen der Denker entspringen; aber er kann nur dann wahrhaften Segen schaffen, wenn das ganze Volk der Träger dieser Ideen wird. Alle großen, wahrhaft segensreichen Errungenschaften auf religiösem, socialem und politischem Gebiete sind nur mit Hülfe des ganzen Volkes gemacht worden. Wenn die ganze Nation nicht als Träger der Ideen mitwirkt, wenn sie von ihnen nicht so ergriffen wird, daß sie dieselben in sich verarbeitet und aus ihrem Schooße die tausend und aber tausend von helfenden Kräften zur Realisirung derselben erzeugt, so wird das Gute als leerer Schall in die Luft gesprochen, oder bleibt als todter Buchstabe in Schriftwerken liegen, in denen es vielleicht erst nach Jahrzehenten oder Jahrhunderten vom Forscher entdeckt wird, um seinem Urheber eine fruchtlose Anerkennung zu bereiten. Darin liegt ja zugleich der Trost, daß der Volksgeist zuletzt Alles abschüttelt, was ihm gegen seinen Willen und seine bessere Ueberzeugung aufgezwungen wird; denn die Nation ist nicht ein zusammengewürfelter Haufe von Menschen, sondern ein organisches Ganzes, beseelt mit Gesammtgefühl, Gesammterkenntniß und Vernunft und ureigner Anlage.

Ihr scheltet privatim und öffentlich über die starren, veralteten Formen und namentlich über den Dogmenzwang der Kirche und verlangt Reformen. Glaubt Ihr Gebildeten eine Reformation allein ausführen zu können? Irret Euch nicht! Ihr verlangt mit Recht, daß der Volkswille zur Geltung kommen soll und nicht der Wille eines Gewalthabers. Ihr verlangt es um so dringender, als durch die Volksgeißel, die stehenden Heere, den Gewaltigen die furchtbarste Handhabe geworden ist, Euch unter Umständen durch Eure eignen Söhne zum Gehorsam gegen Gesetze und Verordnungen zwingen zu können, die Euch bis in's innerste Lebensmark zuwider sind und Euer Gefühl empören. Ihr verlangt vom Volke ein regeres Interesse am Rathen und Thaten über eigene Angelegenheiten. Glaubt Ihr dies Alles, glaubt Ihr die nothwendigen Forderungen des Rechtsstaates durch hochtönende, phrasenreiche Kammerreden, durch gelehrte, oder geharnischte

Schriften, durch Zweckessen, durch Petitionen, durch Aufstellung von Programmen aller Art zu erreichen? Politische Versuche und Spielereien sind's, die nur das Gute haben, Jedem klar zu machen, wie nutzlos sie sind, wenn sie nicht durch die Ueberzeugung und das herzliche Interesse der Gesammtheit getragen werden.

Ich will Euch einen Rath geben: Erzieht die Kinder des Volkes zu freiem Denken, sorgt dafür, daß sie in der einzigen und besten Zeit ihrer Entwicklung nicht gefangen werden im Autoritätsglauben, im blinden, die Vernunft erstickenden Glauben an kirchliche und politische Dogmen. Sorgt dafür, daß die Erzählungen, die ihnen als Muster vorgeführt werden sollen, ihren Geist nicht zum Hoffen und Harren auf Wunderhülfe, zum Hoffen und Speculiren auf die unfehlbare Hülfe irdischer Gottheiten richten, sondern laßt ihnen Beispiele vorführen von Mannesmuth, Mannesehre, Freiheitsliebe, Selbsthülfe, Gerechtigkeit, Menschenliebe und alles Gute, Große und Schöne, was die Menschenbrust bewegt. Diese Geschichten sollen sie mit demselben Eifer lernen, wie jetzt die Wundergeschichten, die Erzählungen von Herrschertugenden, von Volksbeglückung, Königstreue, von frommen Kindern und gottseligen Betschwestern. Gebt ihnen denkende, tüchtige Männer zu Lehrern, die ihnen in diesen freien, schönen Tugenden im großen Ganzen als Muster und Beispiele dienen können, sorgt dafür, daß die Männer nicht hungern und darben, sondern ihre ganze Energie und Zeit auf ihr Amt verwenden können: dann, aber auch nur dann werdet Ihr jene Ziele zu allgemeinem Segen erreichen. Vergönnt mir's, daß ich Euch mit wenigen Worten die unmittelbare Wirksamkeit einer guten Volksschule beleuchte.

Acht Jahre hindurch werden die Kinder den größten Theil des Tages in Gemeinschaft mit ihres Gleichen unterrichtet und erzogen. Sie werden durch die Schulzucht gewöhnt, sich festen Gesetzen, die für Alle ohne Unterschied gelten, streng unterzuordnen. Sie treten aus ihren häuslichen Verhältnissen in einen Kreis, der ihnen in vielen Beziehungen ein Bild für ihr späteres gesetzliches und tüchtiges Handeln im bürgerlichen Leben gewährt. Sie lernen schon hier ihre Handlungen im Hinblick auf das Ganze abwägen und regeln. Ihr Rechtsgefühl wird unter sorgsamer Leitung des Lehrers geklärt und befestigt, der Eigenwille unterdrückt, der Grund zu dem edeln Gemeinsinn gelegt. Das Gute, welches sie Anfangs nur um des Lehrers willen thun, lernen sie allmählich um des Rechten und Guten willen ausüben. Sie werden gelehrt und angehalten, ernste Arbeit als ihre Lebensaufgabe zu betrachten, ihre Neigungen der Pflicht unterzuordnen. Die Lehren des Sittengesetzes und einer weisen Lebensführung werden ihnen durch Wort und Beispiel fest

eingeprägt. Durch beständige Uebung bei beständiger Aufsicht und Zurechtweisung sucht man sie dahin zu bringen, daß ihnen das Gute und Rechte zur Gewohnheit, zur Tugend werde. In allen Stunden und bei jeder Gelegenheit sucht man ihr Gefühl zu klären und auf das Gute, Große und Schöne zu lenken. Alle Disciplinen dienen vorzugsweise dazu, das Denkvermögen zu üben und das Gedächtniß zu stärken, ihrem Geiste allseitige Gewandtheit zu verleihen. Die Forderung, daß die Schule Kenntnisse und Fertigkeiten für das practische Leben beibringe, wird mit Recht nur so weit berücksichtigt, als sich mit jener Hauptforderung vereinigen läßt, ohne ihr Nachtheil zu bringen.

Als Vorkämpferin für die Wahrheit steht die Volksschule mit der Wissenschaft und deren Forschungen in lebendigem Verkehr. Alle gesicherte Resultate derselben, alle errungene Wahrheiten werden, soweit es möglich ist, nach sorgfältiger Erklärung fest eingeprägt. So wird das edle gewichtige Gold, das die Lehren der großen Denker enthalten, in gangbare Münze umgewandelt, die zum Theil schon jetzt mit Leichtigkeit in den untern Volksschichten cursirt; so werden die geistigen Augen geöffnet, Ideenkeime gesäet und Interesse an geistigem Leben geweckt und eingehaucht. Ideen wecken und erzeugen neue, und die geistige Kraft wächst wie die des Bächleins, zu dem immer neue Quellen stoßen. Man sorge dafür, daß es nicht im dürren Sande verrinnt oder zum stinkenden Sumpfe sich anstaut.

Jeder Denkende wird an sich die Erfahrung gemacht haben, daß die Hauptgrundsätze, Hauptaussprüche und Meinungen seiner liebsten Lehrer einen bestimmenden Einfluß auf seine ganze Denk- und Handlungsweise ausüben oder einst ausgeübt haben. Er wird daraus erkennen, wie wichtig der Einfluß ist, den ein tüchtiger Lehrer durch seine Persönlichkeit auf die Schüler ausübt. Man denke, wie segensreich ein tüchtiger Dorfschullehrer wirken kann, wenn er ein Menschenalter und länger an einem Orte lebt, wo er noch außerhalb der Schulzeit Gelegenheit aller Art hat, die Aufgabe seines Berufes in wirksamster Weise zu lösen. Man muß es gesehen und beobachtet haben, wie schnell das geistige Leben in einer vorhin schlechten Schule sich bessert, sobald ein solcher Mann auch nur wenige Jahre an ihr arbeitet. Die Schüler, welche vorhin stumm und dumm dreinschauten, verwandeln sich in frische, rege Buben und Mädchen, die durch verständige Antworten, naives Geplauder und heitres Spiel jeden Beobachter erfreuen. In gleicher Weise bildet sich allmählich die ganze Generation des Dorfes um, gewinnt Trieb zum Lernen, bessere Sitten und jenes fruchtbringende Interesse an geistigem Leben und Streben, das den Keim zum wahren Fortschritt in sich birgt. Dies pflanzt sich

fort, sowie gute oder schlechte Eigenschaften von Eltern auf ihre Kinder übergehen und kommt, recht gepflegt, vielleicht schon in der zweiten Generation zur Blüthe. Einzelne Orte in unserm Ostpreußen, die schon seit den Freiheitskriegen sich tüchtiger Lehrer erfreut haben, können mir als erfreuliche Belege für meine Behauptungen dienen. In ihnen sind intelligente Lehrer, Postbeamte, Kaufleute, Bürgermeister, tüchtige Handwerker aus den Familien einfacher Tagelöhner hervorgegangen.

Freilich kann die Volksschule nicht Alles allein leisten; denn sie behält die Kinder nur bis zu dem Alter, in welchem die kräftigere, selbstständigere Entfaltung des menschlichen Geistes und Charakters erst beginnt: aber sie ist zu jeglichem Fortschritt auf socialem, religiösem und politischem Gebiete die erste und nothwendigste Lebensbedingung. Sie gleicht dem frischen Quellwasser, das in den verborgenen Tiefen der Erde nach allen Richtungen segnend sich ausbreitet. Verstopft nur diese Quellen und Ihr werdet sehen, wie rasch die vorhin so üppigen Bäume und Sträucher welken und sterben, wie das Gras verdorrt und die Wüste an Stelle des fruchtbaren Landstriches tritt. Freilich muß mehr geschehen; Ihr müßt belehrende Vereine nach den Dörfern verpflanzen, Ihr müßt die Lehrer so frei stellen, daß sie dabei mitwirken können. Ihr müßt eine freie Kreis- und Gemeindeordnung schaffen, daß das Volk endlich Freude finde am Rathen über eigene Angelegenheit, daß es lerne, durch Selbstdenken sich zur Selbstständigkeit aufzuschwingen und von der trostlosen Unmündigkeit zu befreien. Aber ohne die wahre Freiheit der Volksschule wird alle diese Mühe vergebens sein. Ach verzagt nicht, Ihr Guten, an der Bildungsfähigkeit der Armen! Ich habe als Jüngling am Kaminfeuer mit ihnen gesessen und Mährchen, Sagen und Thaten der Weltgeschichte ihnen erzählt oder über Gegenstände aus der Naturgeschichte und Geographie sie belehrt. Ich habe als Mann mit ihnen gesprochen und ihre Ideen allseitig zu klären versucht; ich habe stets offene Ohren und rege Theilnahme gefunden und kann es bezeugen, wie gern sie auf Jeden hören, der die Wahrheit in einfacher, verständlicher Sprache zu ihnen redet. Ich habe lange Jahre hindurch ihre Kinder unterrichtet und weiß, was ich rede. Es ist ein ergiebiges Ackerfeld; fangt nur früh an, es zu bebauen, und wartet nicht, bis die Sonne den zähen Boden zu Stein ausdörrt und Unkraut und Dornen ihre Wurzeln darin verflechten. Ist es doch wahrlich ein hoher Triumph der Menschennatur, daß unter diesen erschwerenden Umständen noch so viel Freude an geistigem Leben und Streben zu finden ist. Ihr solltet gleich mir beobachtet haben, mit welch rührender Sorgfalt der bessere Theil die letzten Groschen sich vom Munde abspart, um nur den Kindern den Besuch der Schule

zu ermöglichen, wie sie sich nach guten Anstalten hinziehen, und mit welch herzlicher Dankbarkeit sie dem tüchtigen Lehrer ergeben sind.

Ich will hier nicht derer gedenken, die in ruchlosem Eigennutz fordern, daß das Volk die Peitschenhiebe und Fußtritte der „gnädigen Herren" demuthsvoll hinnehmen und sich willig in alle Launen der großen und kleinen Tyrannen fügen soll; daß es wo möglich vor jedem Hans Dampf, der à la mode gekleidet oder mit Ordenssternen behangen ist, sich bücke und an der Nase herumführen lasse. Aber ich bitte Euch, denket auch nicht wie jene beschränkten und thörichten Köpfe, die allen Ernstes meinen, daß das Volk zu klug werden und die Lust zum Dienen verlieren könne, sobald man eifrig für sein geistiges und körperliches Gedeihen sorgt. Ach ich wünschte, ich könnte sie so klug machen und ihnen ein so gesichertes Selbstgefühl geben, wie ich es im Sinne habe. Es sollte Euch kleinen und großen Tyrannen aller Stände Euer eigennütziges und gesetzloses Herrschen gar übel verleidet werden. Ihr solltet gar bald erkennen lernen, daß Ihr im ärmsten Tagelöhner Einen Eures Gleichen, einen Menschen vor Euch habt, dem Ihr dieselbe Achtung und Rücksicht schuldig seid, wie dem Vornehmen und Reichen, dem Ihr jetzt in demselben Grade die Füße leckt, wie Ihr jenen mit Füßen tretet. Ich wünschte, ich könnte sie so klug, so gewandt, so anstellig zu den verschiedensten Arbeiten machen, daß sie nicht nöthig haben, Jedem in die Hände zu fallen, der ihre Kräfte ausbeuten will, um den durch sie gewonnenen Reichthum in Trägheit und Genußsucht zu vergeuden. Ich wünschte, man könnte mehr, als es überhaupt möglich ist, die eiserne Nothwendigkeit und den Zwang der Verhältnisse lockern, welche in Verbindung mit geringeren Geistesgaben ewig einen untersten und ärmsten Stand, den sogenannten dienenden erhalten werden; wünschte freiere Bahn schaffen zu können für das Aufsteigen frischer Kräfte aus den ärmsten Theilen des Volkes; wünschte, daß mehr, als es jetzt geschieht, die wirkliche Tüchtigkeit zu Ehren gelange und nicht Geburt oder ererbter Reichthum. Es sollte mir eine wahre Herzensfreude machen, zu sehen, wie dann Tausende von unfähigen Menschen, die jetzt auf nichts Anderes, als auf diese zufälligen Vortheile trotzen und wie Schmarotzerpflanzen im Staate leben, zu Hacke und Spaten greifen und den Spruch erkennen müßten, daß man nur im Schweiße seines Angesichtes sein Brot essen soll. Freilich wird durch so gehobenere Bildung das Emporkommen der Söhne des Volkes, das Emporsteigen zu Aemtern, zu Würden und Wohlhabenheit wesentlich erleichtert und das Streben danach in ihre Herzen gepflanzt. Aber gerade das muß der wahre Volksfreund wollen und erstreben. Nur dadurch wird das Ganze frisch und regsam erhalten. Starre Abgeschlossenheit

der Stände und Stagnation der bewegenden Kräfte bringt unaufhaltsamen Verfall. Nur durch beständigen Kampf, durch beständiges Ringen und Streben wird der wahre Fortschritt ermöglicht. Je höher die Verfeinerung steigt, je mehr der Gewinn in einzelnen Kreisen sich häuft, desto mehr greifen in denselben Trägheit und Genußsucht Platz und mit diesen eine Entartung der physischen und geistigen Kräfte. Denn die Menschheit ist im Ganzen nur zu sehr geneigt, den ruhevollen Genuß der rastlosen Arbeit vorzuziehen. Freuen wir uns also, wenn es dem Volke ermöglicht wird, Jahr aus Jahr ein eine tüchtige Anzahl leiblich und geistig gesunder Sprossen nach oben hin zu treiben, durch welche die schwächlichen, scrophulösen Glieder unserer Nation verdrängt und ersetzt und neues Lebensblut ihren Adern zugeführt werden möge.

Ich habe mich bemüht, Euch darzulegen, daß jede Staatsregierung, die es ernst mit dem Wohle ihrer Bürger meint, dem Volksschulwesen eine ganz besondere Sorgfalt widmen soll. Aber keine Regierung vermag dieses Werk allein zu fördern, denn es ist eine nationale Aufgabe, eine von jenen, die, wie ich oben gesagt habe, nur mit Hülfe der ganzen Nation in rechter Weise gelöst werden können. Das Volk hat bis jetzt die wahre Bedeutung der Volksschule noch nicht begriffen. Man hält sie im Allgemeinen nur für eine unentbehrliche Dienerin und Stütze der Kirche, für eine Anstalt, welche die Kinder vorzugsweise zum Confirmandenunterricht vorbereite und ihnen nebenbei noch einige nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten beibringe. Die Bedeutung für den Staat beginnt erst in den gebildeteren Kreisen klar zu werden. Es muß aber die Zeit kommen, in der das Volk mit derselben Ehrfurcht die Schule betrachtet wie jetzt die Kirche; die Zeit, da es Sitte wird, daß man ihren Forderungen gegenüber nicht mehr knausert und feilschet, daß die Hand der Reicheren aus allen Ständen zu Stiftungen, Vermächtnissen und milden Gaben ebenso bereitwillig für die Schule sich öffnet, wie zu allen Zeiten für die Kirche; die Zeit, da die einzelnen Gemeinden ihren Stolz und ihre wahre Ehre darin suchen, die besten Schulen und Lehrer zu haben. Dieses schöne und so nothwendige Ziel kann aber nur dann erreicht werden, wenn man der Schule die Möglichkeit gewährt, sich nach allen Seiten hin frei und kräftig zu entwickeln; wenn man dem Lehrerstande gestattet, das Werk ihres Berufes, gestützt und geleitet durch die Wissenschaft, *selbst* zu fördern und aufhört, dasselbe durch Verordnungen und Regulative bewirken zu wollen. Der erste und nothwendigste Schritt dazu ist, daß man die Schule vollständig befreie von der Herrschaft und dem Einflusse der Kirche und daß man sie als ein freies Institut des Staates neben diese stelle. Die nächste Forderung ist die, daß man den ganzen

Lehrerstand durch eine bessere Seminarbildung und ein besseres Einkommen so fördere, daß er die Ideen der denkendsten Lehrer und Erzieher aller Zeiten, welche die Wissenschaft der Pädagogik gesammelt hat, in seiner Berufsarbeit in Wahrheit für sein Volk verwerthen könne.

Die nachfolgende Arbeit soll den Weg lehren, wie man dies in segensreicher Weise ausführen könne. Sie soll zunächst die Schäden der jetzigen Abhängigkeit näher beleuchten und dann die Mittel zu praktischen Reformen darlegen. Mögen meine Worte in den weitesten Kreisen zünden, mögen sie sich überall Freunde und Mitarbeiter erwerben, die gleich mir bereit und thätig seien, die Förderung dieses guten und schönen Werkes zu ihrer Lebensaufgabe zu machen.

Unser Volksschulwesen stammt zum Theil aus der Zeit der großen Kirchenreformation. Die Reformatoren erkannten leicht, daß ihr Werk auf die Dauer nur bestehen könne, wenn es von dem ganzen Volke getragen werde. Um dies zu ermöglichen, bemühten sie sich, den Jugendunterricht für ihre Zwecke zu benutzen. „Wenn Schulen zunehmen", sagte Luther, „so steht es wohl, und die Kirche bleibt rechtschaffen. Junge Schüler und Studenten sind der Kirche Samen und Quellen. Um der Kirche willen muß man christliche Schulen haben und erhalten." Von dieser Grundanschauung ausgehend, bewirkte er zunächst, daß allen Pfarrern in Sachsen vorgeschrieben wurde, Sonntag Nachmittags in der sogenannten Kinderlehre dem Gesinde und den Kindern die Hauptstücke des christlichen Glaubens vorzusprechen, zu erklären und einzuprägen. In größeren Kirchspielen, wo die Kraft des Pfarrers allein nicht ausreichte, wurde ihm sein Diener, der Kirchner oder Glöckner, auch Küster genannt (von custos Wächter, weil er die heiligen Gefäße zu bewahren hatte) als Gehülfe bei den Catechisirübungen beigegeben. Als später die Einsegnung der jungen Protestanten eingeführt und dadurch ein vollständiger Religionsunterricht nothwendig wurde; als man ferner anfing, einzusehen, daß ein guter Religionsunterricht ohne vorbereitenden Elementarunterricht nicht möglich sei, wurde der Küster zum Schulmeister. Er war und blieb der Diener des Pfarrers, bedurfte zur Anstellung eines Prüfungszeugnisses vom Superintendenten und war von dem Geistlichen in allen Stücken abhängig. Diese Einrichtuug hat im Wesentlichen bis zum Anfange unseres Jahrhunderts fortbestanden; daher die Landleute noch bis auf den heutigen Tag die Lehrer mit zur „Geistlichkeit" rechnen. Die furchtbaren Verheerungen des dreißigjährigen Krieges machten sich auch in dieser Hinsicht fühlbar. Als endlich im vorigen Jahrhundert das neue Licht, welches von unsern großen Dichtern und Denkern ausging, auch bis in diese Kreise leuchtete; als J. J. Rousseau der Welt sein „Naturevangelium der Erziehung", seinen Emil gegeben,

begann der Staat, angeregt durch die segensreichen Bemühungen eines Basedow, Campe u. A. Seminarien, Pflanzschulen zu gründen, um durch dieselben für eine wissenschaftliche Ausbildung der Volksschullehrer Sorge zu tragen. Seit jener Zeit, also Schritt haltend mit der kräftigeren Entwickelung des mittelalterlichen Staates zum Rechtsstaate beginnt die selbstständige Entwickelung der Volksschule. Seit jener Zeit beginnt sie, ihrer eigentlichen Bedeutung als Trägerin des Rechtsstaates sich bewußt zu werden. Seit jener Zeit beginnt das Ringen, sich von den Fesseln der Kirche frei zu machen, um selbständig und ungehindert ihre hohe Aufgabe lösen zu können.

Beleuchten wir zunächst die Stellung, welche die Kirche noch heut zu Tage zur Schule einnimmt.

Die gesammte Aufsicht über dieselbe und die ganze innere Einrichtung des Unterrichtes liegt in ihren Händen.

Alle Schulinspectoren sind Geistliche, alle Kreisschulinspectoren (die Superintendenten), alle Seminardirectoren, die höheren Lehrer an diesen Anstalten und alle Schulräthe sind Theologen. Theologen sitzen als geheime Räthe im Ministerium und verfügen in Gemeinschaft mit dem theologisch gebildeten Cultusminister über das Innere und Aeußere des ganzen Schulwesens. Die Rectorstellen in den kleinen Städten und in den größeren Kirchdörfern Masurens und Litthauens sind ebenfalls größtentheils von Theologen besetzt. Eine solche Stelle bildet eine bequeme Durchgangsstufe zum Pfarramte (der Rector ist meistentheils zugleich Hilfsprediger) und für diejenigen, welche das Examen pro ministerio nicht ablegen können oder wollen, einen bequemen Ruhehafen. Die Seminardirectoren dürfen nur mit Genehmigung des Consistoriums angestellt werden.

Die Pfarrer haben als Schulinspectoren das Recht und die Pflicht, den Lehrplan für die unter ihrer Aufsicht stehenden Schulen auszuarbeiten. Derselbe wird von den theologisch gebildeten Schulräthen geprüft und bestätigt. Die Rectoren der Mittelschulen haben dieses Recht zwar erlangt, müssen sich aber mit ihrem vorgesetzten Schulinspector darüber verständigen. Etwaige Differenzen entscheidet die Regierung. Die Schulinspectoren haben außerdem noch die Pflicht, die religiöse Richtung des Lehrers, seinen Kirchenbesuch, ja sogar seine politische Gesinnung zu überwachen.

Sämmtliche Volksschulen sollen von den Inspectoren so oft wie möglich, von dem Kreisschulinspector einmal im Jahre öffentlich revidirt werden. Die letzte Revision ist die sogenannte Kirchenvisitation. Sämmtliche Lehrer eines Kirchspiels haben die Pflicht, sich an dem bestimmten

Tage mit ihren Schülern in dem Kirchdorfe einzufinden, wo sie öffentlich in der Kirche Lectionen abhalten und über den Stand ihrer Schule Rechenschaft abgeben müssen.

Die pädagogische Ausbildung, welche von den Geistlichen gefordert wird, um zu dem Amte eines Schulinspectors, eines Rectors, eines Seminardirectors, eines Schulrathes zu gelangen, ist so gering, daß sie wahrhaft gleich Nichts zu achten ist. Der Candidat der Theologie soll sechs Wochen lang in einem Lehrerseminar hospitiren. Die Errungenschaften dieser kurzen Zeit und seine durch das Studium der Theologie erlangte Bildung sollen genügen. Das Examen pro rectoratu ist lediglich nichts mehr, als eine bloß äußerliche Form, um der haltlosen Sache den Schein des Rechtes zu geben. Die schriftlichen Arbeiten, so wie die Kenntnisse in Didaktik und Methodik, welche man verlangt, sind der Art, daß auch jeder andere Gebildete, der nur kurze Zeit ein Paar der darauf bezüglichen Bücher durchgelesen hat, mit Leichtigkeit genügen könnte. Die geforderte Kenntniß der Schulgesetze sowie der Geschichte der Pädagogik ist ebenfalls nur eine oberflächliche.

Damit ist die eigentliche Prüfung abgeschlossen. Außerdem muß jeder Candidat noch drei kurze Probelectionen mit Schülern der Ober-, Mittel- und Unterklasse einer Elementarschule abhalten, deren Ausfall den Grad seines Lehrgeschickes bestimmen soll.

Da die eigentliche Ausbildung für die höheren Beamteten des Schulwesens fehlt, sucht man sich zu helfen, so gut es geht. Die Inspectorstellen werden ohne jede Rücksicht auf die Schule besetzt. Wem Gott ein Amt giebt, sagt man den bestätigten Pfarrern, dem wird er auch wohl den Verstand dazu ertheilen. Dasselbe gilt für die theologisch gebildeten Rectoren. Von ihnen hofft man, daß sie sich allmählich „einarbeiten" werden. Größere Verlegenheit bereitet die Besetzung der Stellen für Seminardirectoren und Schulräthe. Dabei geht man sorgfältiger zu Werke und ist bemüht solche Theologen zu wählen, die im Laufe der Zeit das größte Interesse und das meiste Geschick für das Unterrichts- und Erziehungswesen gezeigt haben. Die Schulräthe wählt man gewöhnlich aus der Zahl der Seminardirectoren und diese zuweilen aus der Zahl der theologisch gebildeten Seminarlehrer, meistentheils aber trifft man unter den Pfarrern die Wahl, die sich eine Zeit hindurch als Rectoren das Lob und Vertrauen der Regierung erworben haben. Da das Consistorium bei Besetzung dieser Stellen die entscheidende Stimme, mindestens ein absolutes Veto hat, so spielt dabei zu allen Zeiten die gerade vorherrschende theologische Richtung eine Hauptrolle. Im Jahre 1854, zur Zeit der crassesten kirchlichen und politischen Reaction, wurden im

ostpreußischen Oberlande zwei Geistliche, ein Pfarrer und ein Superintendent, aus ihren Dörfern als Regierungs- und Schulräthe berufen. Wie bekannt, wurde damals der Grundsatz öffentlich ausgesprochen, daß nur die religiöse Gesinnung den Lehrer wahrhaft befähige, daß eine Stunde, die man täglich im Gebet zubringe, zum Examen mehr wirke, als ein halbes Jahr anstrengendster Geistesarbeit. Wir junge und alte Lehrer des Kreises, die wir beide Herren genau kannten, waren nicht wenig überrascht. Wir wußten zwar nicht, welches die Höhe ihrer theologischen Bildung war, kannten aber nur zu genau ihre pädagogische Befähigung zu dem Amte eines Schulrathes. Der Superintendent war ein liebenswürdiger alter Mann; aber geistig so wenig gewandt, daß er bei Aufnahme einfacher Protokolle in Verlegenheit gerieth und stets die Hülfe eines andern Geistlichen oder eines gewandten Lehrers in Anspruch nehmen mußte. Weder er, noch der Pfarrer hatten in der pädagogischen Literatur Hervorragendes geleistet — sie hatten noch nie eine pädagogische Frage literarisch behandelt — noch durch besonderes Interesse für das Schulwesen sich ausgezeichnet. Der Superintendent verstand es nicht, richtige Fragen zu stellen. Seine Prüfungsweise bestand darin, daß er die Kinder verwirrte und die Antworten auf seine Fragen selbst ertheilte. Wie bekannt haben die Schulräthe auch die Realschulen zu inspiciren. Als der arme alte Herr sein Amt zum ersten Male an der Realschule in E. ausübte, wurde er von den hochgebildeten Lehrern dieser Anstalt so in Verlegenheit gesetzt, ja von einigen sogar gehänselt und verspottet, daß alle gebildeten Kreise der Stadt in Aufregung geriethen. Kurze Zeit darauf erfuhren wir, daß das Ministerium seine Unfähigkeit eingesehen und ihn mit einer fetten Superintendentur abgefunden habe. Der Andere ist länger im Amte geblieben; jedoch behaupten wir Lehrer durchaus keinen Segen seines Wirkens zu verspüren. Welcher theologischen Richtung der Verfasser der Regulative und die Mitarbeiter an diesem Werke angehören, dürfte wohl bekannt sein.

Aus dem Gesagten wird zur Genüge erhellen, daß sämmtliche Volksschullehrer in der That nur d i e n e n d e G l i e d e r d e r K i r c h e sind, daß sie bei Ausübung ihres Berufes nur die Wege wandeln dürfen, welche jene ihnen vorschreibt, und daß die Pädagogik nur in Bezug auf die Methode beim Lehren einzelner Disciplinen ihnen die Richtschnur für ihr Verhalten geben darf. Jeder wird einsehen, daß in solchen Punkten, wo die Pädagogik und die Theologie entgegengesetzter Ansicht sind, die erstere den Kürzern ziehen und von letzterer unterdrückt werden wird.

Ich werde später die Nachtheile beleuchten, welche den Lehrern bei Ausübung ihres Berufes, den Schülern und der Wissenschaft daraus erwachsen. Zuerst wollen wir die Hauptnachtheile, welche diese Machtstellung dem gesammten Volksleben bringt, näher in's Auge fassen.

Die Geistlichkeit der alten Kirche betrachtete sich als einen heiligen Orden, der von Gott selbst eingesetzt sei, die Menschheit zur Seligkeit zu führen. Der heilige Geist, nach ihrer Ansicht nicht der Geist der Wahrheit, welcher Jünger und Meister der Wissenschaft in ihren Forschungen leitet, sondern die dritte Person der dreieinigen Gottheit gebe, behaupteten sie, dem Clerus als Nachfolgern Christi und der Apostel die Berufung, er sammle, erleuchte, heilige seine Glieder, und erhalte sie im rechten einigen Glauben. Gestützt auf diese Grundanschauung behauptete sie, daß die Aussprüche des Papstes und der Concilien unfehlbare Wahrheiten seien. Für die durch dieselben festgestellten Hauptaussprüche, die Dogmen, forderte sie unbedigten Glauben und behauptete, daß jeder Christ dieselben um seiner ewigen Seligkeit willen anerkennen müsse. Die Geistlichen, welche sich widersetzten, stieß sie als unwürdig aus ihrer Gemeinschaft und wies den kritisirenden Verstand der Menschheit mit dem Hinweis zurück, daß die Laien vom heiligen Geiste nicht erleuchtet werden und darum keine Berechtigung zu Einwürfen haben.

Um diesen blinden Autoritätsglauben der Menschheit aufzwingen zu können, bedurfte sie einer weit ausgedehnten Macht. Sie erwarb sich dieselbe mit Hülfe des auf Ergreifung der Sinne berechneten Cultus, mit Hilfe einer sorgfältigen und einschüchternden Seelsorge, mit Hülfe einer strengen Aufsicht und Disciplin über die Geistlichen und einer strengen Kirchenzucht, durch welche sie Alle, welche von ihren Ansichten in irgend einem Punkte hartnäckig abwichen, als Ketzer aus der christlichen Gemeinschaft stieß und bis auf den Tod verfolgte; oft mit Hülfe der entehrendsten und furchtbarsten Mittel, und endlich dadurch, daß sie sich der gesammten Wissenschaft bemächtigte und dieselbe, sowie die Erziehung und den Unterricht der Jugend ihren Zwecken dienstbar machte. Die Weltgeschichte lehrt, in welcher Weise es ihr gelungen ist, das angestrebte Ziel zu erreichen.

Im Laufe der Zeit begann die Menschheit mit ihr einen Ringkampf einzugehen, um diese Macht, sowie den durch dieselbe ausgeübten Glaubens- und Gewissenszwang von sich abzuschütteln. Als Ziel, welches allmählich klar geworden ist, gilt, die Kirche zu einem Institute zu machen, das den Beruf hat, das sittliche und religiöse Leben der Bürger ohne irgend einen Zwang, nur mit Hülfe

freier Forschung und freier Lehre zu erhalten und zu fördern.

Den ersten wirksamen Sieg brachte der große Reformationskampf im 16. Jahrhundert. Die durch humanistische Studien gehobenere Bildung, welche durch die Erfindung der Buchdruckerkunst gestützt und in alle Kreise des Volkes geleitet worden war, und das neue Licht, welches die Naturwissenschaften in die Welt brachten, hatten die Nation zur Aufnahme neuer Ideen empfänglich gemacht. Luther und die andern großen Reformatoren gaben dem Kampfe den Ausschlag und zeitweiligen Sieg. Gegenüber dem blinden Autoritätsglauben kam die Idee zur Geltung, daß nur die heilige Schrift nach freier Forschung und Erklärung die Quelle des Glaubens sei. Im Gegensatze zu der frühern Sonderstellung des Clerus wies Luther nach, daß alle Christen gleiche Berechtigung zum Priesteramte haben und machte den Geistlichen zu einem Diener des Staates, welcher den Beruf habe, durch Studium und unausgesetzte Forschungen in der heiligen Schrift die Erkenntniß der religiösen Wahrheiten zu erlangen und dem Volksgeiste zuzuführen. In diesen beiden Punkten ruht das unvergängliche Heil, welches der große Mann durch sein Werk dem Volke und der Menschheit gebracht hat.

Aber Luther hatte mehr zu thun, als nur diese Wahrheiten auszusprechen und zu lehren. Wenn das gute Recht je siegen will, muß es eine Macht werden. Seinem praktischen hellen Verstande begann diese Wahrheit bald klar zu werden. Als er zum Aeußersten, zur Verbrennung der Bannbulle und zum vollständigen Bruche mit dem Papste und der alten Kirche getrieben war, begann er sofort mit Hülfe des Volkes und der Fürsten diese neue Macht durch zeitgemäße Reformen herzustellen. Sein gewaltiger Geist hat das große Werk glücklich zu Stande gebracht. Er führte schnell einen neuen Cultus ein, der dem ernsten Sinne der norddeutschen Bevölkerung so entsprach, daß er gar bald die Form einer alten Sitte annahm, und machte unter dem Schutze der Landesherrschaft den gesammten Jugendunterricht für seine Zwecke dienstbar; ein Mittel, das ihm sein Gegner Ignaz Loyola und namentlich dessen kluger Nachfolger, der Spanier Lainez in entgegengesetztem Sinne mit dem weltbekannten großen Erfolge nachahmte. Außerdem war er Hort und Seele der ganzen protestantischen Gemeinschaft durch sein Beispiel, sein gewaltiges Wort, seine klaren und geistvollen Schriften und durch einen ausgedehnten, berathenden und ermahnenden Briefwechsel.

Aber wie passend und mustergiltig das Werk auch für seine Zeit war, wie sehr es auch dem damaligen Volksgeiste entsprach und die Sache der Menschheit zum Siege führte; in einer Hinsicht zeigte es

einen Mangel, der mit der Zeit immer schärfer hervortreten und allmählich eine neue Reformation nothwendig machen mußte. Dieses waren die neuen Glaubenslehren, welche man den Dogmen der alten Kirche entgegenstellte und ebenso schroff und unbeugsam, wie jene, als alleinigen Weg zur Seligkeit betrachtete. Auch der größte Mann ist ein Kind seiner Zeit und kann sich ihrem Einflusse nicht entziehen. Luther hielt fest an der Lehre von der Dreieinigkeit Gottes und fügte nur hinzu, daß der heilige Geist nicht den Clerus allein, sondern die ganze Christenheit auf Erden berufe, sammle, erleuchte, heilige und im rechten einigen Glauben erhalte. Er hält fest an der Augustinischen Lehre von der Erbsünde und der Rechtfertigung durch den Glauben, der in der ganzen unbedingten Hingabe an Gott und Christum, den Gottmenschen bestehe. Er hielt fest an der Empfängniß durch den heiligen Geist, an der Lehre vom Teufel, von Himmel und Hölle, an der Auferstehung des Fleisches und machte das Abendmahl zu einem christlichen Mysterium, wo beim Genuß von Brod und Wein Christi Geist in übernatürlicher Weise erlösend in den Gläubigen übergehe. In allen diesen Stücken wies er ebenso, wie die katholische Kirche, die Einwürfe der Vernunft als unberechtigt zurück und forderte Glauben. Diesen Glauben, lehrte er, vermittle das Gebet, sobald es inbrünstig und wahrhaftig sei. Er wies dabei auf seine eigene Erfahrung und behauptete, alle diese Aussprüche seien absolute Wahrheiten, die ihren Grund in den unantastbaren Offenbarungen Gottes in der Bibel haben.

Es ist bekannt, welche Kämpfe er in dieser Hinsicht mit seinem eigenen hellen Verstande und mit den Radicalen unter seinen Anhängern und Freunden zu bestehen hatte. Aber er schrieb jeglichen Zweifel dem Teufel zu und beendete den Kampf gewöhnlich in seiner urkräftigen drastischen Weise, indem er dem Versucher das Tintenfaß an den Kopf schleuderte oder in schlaflosen Nächten mit energischer Wendung einen gewissen Theil seines Körpers ihm entgegenstreckte. Als er durch die Bilderstürmerei des Dr. Karlstadt von der Wartburg nach Wittenberg gerufen wurde, ließ er den radicalen Doctor und seinen Anhang zu sich rufen, um ihnen das Falsche ihrer Ansichten nachzuweisen. Nach einem längern Dispute rief Karlstadt aus: „Ehrwürdiger Herr, ich weiß, was Ihr jetzt denket.“ „Ei,“ meinte Luther, „so saget es mir.“ „Ihr denket in Eurem Herzen,“ sagte Karlstadt, „daß wir im Grunde Recht haben.“ Getroffen von dieser Behauptung sprang der Reformator auf, schrie: „Hebe Dich weg von mir, Satanas!“ und wies die Gesellschaft zur Thür hinaus.

Für *jene Zeit* galten die neuen Glaubenslehren als *absolute*

Wahrheiten. Wenn auch einige helle Köpfe unter den Humanisten und Naturforschern, ihrer Zeit vorauseilend, einzelne Hauptstücke bezweifelten; so standen doch selbst die aufgeklärtesten Geister im Allgemeinen noch so sehr unter dem Einflusse der bisherigen, auf leere Verstandesspeculationen basirenden Scholastik und eines, die ganze Sitte und Denkweise beherrschenden Aberglaubens, daß nirgends offene Zweifel laut wurden. Ja es entsprachen diese Dogmen so sehr der damaligen Bildung und Denkweise des Volkes, daß Luther sein Werk niemals durchgesetzt haben würde, wenn er an diesen Lehren gerüttelt hätte.

Aber es enthielten dieselben in der That nur relative Wahrheiten. Die Zweifel, welche schon ihrem Urheber auftauchten, mußten allmählich, namentlich gestützt durch die Forschungen der Naturwissenschaften, zu Erkenntnissen führen, durch welche der Glaube an jene Lehren „angefressen", zuletzt vollständig vernichtet und die Wirkung des Gebetes, welches allein auf frommem Glauben beruht, aufgehoben wurde.

Wenn die große Idee, daß Forschung und Lehre, sowie Annahme und Glauben ganz frei sein solle, wirklich zur Ausführung gekommen wäre, so hätten Kirche und Volk die neue Reformation in friedlicher Gemeinschaft ohne Kämpfe vollzogen. Da aber die alte protestantische Kirche die Annahme ihrer Lehren als zur Seligkeit nothwendig betrachtete und mithin Glaubens- und Gewissenszwang beibehielt, so mußte in Folge dieses ungerechtfertigten Zwanges, der nur durch grobe oder feine Gewaltmaßregeln aufrecht erhalten werden konnte, der einfache Streit über Glaubenslehren allmählich zu einem erbitterten Kampfe zwischen Volk und Kirche oder zu einer neuen gewaltsamen Reformation führen.

Seit Luthers erstem Auftreten sind 350 Jahre verflossen. Die Idee der freien Forschung in der Schrift hat ihre goldenen Früchte getragen. Wir haben die Zeiten des Rationalismus gehabt, der zwar ein einseitiger, aber immerhin ein Fortschritt war. Wir haben Schleiermacher, die Tübinger Schule und vor Allem das „Leben Jesu" v. Strauß; ein Werk, das nach meiner Ansicht der größte Triumph für unsern wackern Luther ist und den Grundstein bildet, auf dem die neue protestantische Kirche sich aufbauen wird und muß.

Auch die zweite große Idee ist ein Segen geworden. Treue, unermüdliche Pfarrer, welche im wahren Sinne und Geiste des großen Reformators wacker in der Schrift forschen, wacker predigen, keinen Glaubenszwang ausüben und oft unter Sorgen und Mühen ihrer Gemeinde mit treuer, liebevoller Seelsorge zur Seite stehen, sind Gottlob zu allen Zeiten in erfreulicher Menge zu finden gewesen und

erfreuen sich bis auf den heutigen Tag der vollen Achtung, ja Verehrung Aller, selbst der Aufgeklärtesten unter ihren Mitbürgern.

Aber leider hat die Aufrechterhaltung des Glaubens- und Gewissenszwanges mit dem Weizen auch das Unkraut aufwachsen lassen und auf die wahre, gesunde Entwicklung des Volks- und Staatslebens eine gar verderbliche Wirkung ausgeübt. Die Herrschsucht und Verfolgungssucht der alten Kirche ist in Folge dessen auch auf die protestantische übergegangen und mit der steigenden Macht der Bildung immer schärfer und rücksichtsloser hervorgetreten. Der einflußreichere und regierende Theil der Geistlichen und ihre auf Einfluß in Würden speculirenden, oder hierarchisch gesinnten Anhänger, die in geschlossener Phalanx diese Nachtseite der protestantischen Kirche repräsentiren und vertheidigen, bilden leider noch die überwiegende Mehrzahl. (Die Adresse gegen den freisinnigen Schenkel hatten drei Viertel sämmtlicher Geistlichen Ostpreußens unterzeichnet.) So wie die alte Kirche ihre Macht durch Ketzergerichte, durch Scheiterhaufen und Verfolgungen aller Art zu sichern bemüht war, hat auch sie in den ersten Jahrhunderten nach Luther durch ähnliche Gewaltmaßregeln zu siegen und den Zwang zu erhalten versucht. Als die steigende Bildung ein Mittel nach dem andern ihren Händen entriß, klammerte sie sich immer fester an die herrschende politische Macht im Staate, welche gleich ihr blinde Unterwerfung des Volkes fordert, suchte sich ihren Einfluß nach oben hin sorgfältig zu sichern und schloß mit ihr ein Schutz- und Trutzbündniß auf Leben und Tod. Es ist dies das nur zu natürlich und fest begründete Bündniß der feudalen und kirchlich reactionären Partei.

Die conservative Regierung aller Staaten hat zu allen Zeiten den Nutzen dieses Bündnisses für ihre eigenen Zwecke richtig erkannt und die Kirche in ihren Bemühungen sorgfältig unterstützt und gegen die Angriffe des Volkswillens in Schutz genommen.

Aus diesem Bündnisse ist jenes berüchtigte System von Woellner und Bischofswerder hervorgegangen, das zu Friedrich Wilhelm's II. Zeit von jedem Beamten forderte, daß er vor seiner Anstellung das von der Kirche vorgeschriebene Glaubensbekenntniß beschwöre, und mithin wegen Unglaubens vom Amte entfernt werden könne; es sind daraus hervorgegangen die Verfolgungen freidenkender Professoren, wie wir dergleichen noch vor Jahrzehenten erlebt haben; es ist daraus hervorgegangen die Beschränkung der theologischen Lehrfreiheit an den Universitäten und die Befugniß des Consistoriums, jeden Geistlichen, der anders lehren und predigen will, als die herrschende Richtung der regierenden Geistlichkeit es verlangt, vom Amte entfernen zu dürfen.

Es ist ferner daraus zu erklären, daß unsre Staatsregierung sich bisher beharrlich geweigert hat, den Anforderungen des Volkes auf Befreiung der Volksschule von dem Einflusse und der Aufsicht der Geistlichen gerecht zu werden.

Die Kirche stützt dafür die mit ihr verbundene und befreundete Regierung auf jede Weise. Sie sucht dem Volke den blinden Autoritätsglauben nicht nur in religiöser, sondern auch in politischer Hinsicht aufzuzwingen und sorgsam zu erhalten. Sie macht überall Propaganda für die blinde Unterwerfung der Nation unter den Willen eines Einzigen, „von Gott selbst Erwählten", und unter die in dessen Sinne handelnden Organe. Unter dem Deckmantel der Religion sucht sie alle freie Regungen des Volkswillens, jeden Fortschritt zur Selbstregierung, sowie alle freisinnigen Maßregeln der Freunde und Führer der freidenkenden Volkspartei zu tadeln und zu verdächtigen. Der Aufklärung, namentlich wenn sie durch die Naturwissenschaften, ihre gefährlichsten Gegner, vermittelt wird, tritt sie überall entgegen — selbst auf die Gefahr hin, sich zum Spott und Gelächter des Volkes zu machen — und sucht beständig solche Mittel zu ergreifen, welche die große Volksmenge in der mittelalterlichen Abhängigkeit von Regierung und Kirche erhalten helfen. Daraus erklärt sich auch die bekannte Erscheinung, daß mit der siegreichen politischen Reaction die kirchliche stets Hand in Hand geht.

Nicht minder als an den Staat, klammert sich die Kirche an den schon durch Luther begründeten Einfluß auf Erziehung und Unterricht des Volkes, wozu ihr, wie wir oben gesehen haben, der Staat bis zur Stunde die ausgedehnteste Macht ertheilt. Der Schulzwang nöthigt alle Eltern, ihre Kinder nur von den, durch Theologen gebildeten und beaufsichtigten Lehrern unterrichten und erziehen zu lassen. (Unter Bethmann-Holweg wurde zwar verfügt, daß es jedem Vater frei stehe, sein Kind auf irgend eine Weise unterrichten zu lassen, sobald er nur den Nachweis führen könne, daß dies wirklich geschehe, aber diese Verordnung ist später widerrufen worden.) Jeder Lehrer, dem nachgewiesen werden kann, daß er von den ihm vorgeschriebenen religiösen Lehren in Hauptpunkten abweicht, wird vom Amte entfernt. Den Glaubenszwang, welcher in der Schule begonnen wird, vollendet der Confirmationsunterricht und die damit verbundene Einsegnung, durch welche das Kind genöthigt wird, das ihm vorgeschriebene Glaubensbekenntniß öffentlich auszusprechen und am Altare zu beschwören. Der Zwang liegt namentlich darin, daß man ohne einen Confirmationsschein im spätern Leben weder zu einem öffentlichen Amte gelangen noch in irgend einer Hinsicht selbstständig werden kann.

Der geistliche Einfluß auf die Erziehung und den Unterricht in den Realschulen und Gymnasien ist trotz der eifrigsten Bemühungen ganz unbedeutend geworden. Je mehr die Kirche einsah, daß in Folge dessen die Aufgeklärtern und der gebildete Mittelstand sich von ihren Bestrebungen abwandte, richtete sie eine desto größere Sorgfalt auf die Beherrschung der Volksschule, welche die letzte Hauptstütze ihres Einflusses auf das Volk, die letzte Hauptstütze ihrer Macht zu Glaubens- und Gewissenszwang bildet.

Durch diese vermag sie es, den Millionen von Kindern ihre Dogmen, ihre Grundanschauungen aller Verhältnisse in der Weise, wie sie es will und braucht, so fest einzuprägen, daß das Leben und alle Macht der Wissenschaft sie nimmermehr beseitigen, ja nicht einmal verändern können. Der Volksschullehrer ist der rechte Mann dazu, ihre Pläne auszuführen: „denn die Jugend nimmt seine Lehren ohne Kritik auf und läßt sie in Gewohnheiten übergehen, und der größte Theil der Menschen kommt in Bezug auf allgemeine Bildung und Weltanschauung nicht über die Stufe hinaus, die sie durch den Unterricht in der Schule erreicht haben.“ Ich erinnere Jeden, der von strenggläubigen ernsten Lehrern erzogen ist, an die Kämpfe, die es ihn gekostet, sich von den Ansichten, welche die verehrten unter diesen Männern ihm eingeprägt hatten, frei zu machen und zu selbstständigem Urtheil durchzuringen.

Aus den Darstellungen wird klar geworden sein, welche Gefahr für das Volk in der Machtstellung der Kirche über die Schule liegt. Ist es denkbar, frage ich, daß sie diese Macht nicht zu ihren besondern Zwecken ausbeuten werde? Ist es denkbar, daß sie, die bis zur Stunde den Glaubenszwang ängstlich betont und sich vor den kleinsten Reformen streng verwahrt, diese mächtige Handhabe zur Erhaltung ihrer Macht nicht benutzen oder gar im Sinne ihrer Gegner zu eigenem Nachtheile organisiren und fördern sollte? Dies ist eben so wenig zu erwarten, als wenn man einer absoluten mächtigen Regierung zutrauen wollte, daß sie das stehende Heer aus eigenem Antriebe in ein Volksheer mit freien demokratischen Institutionen verwandele oder überhaupt ihre Macht freiwillig in die Hände des Volkes legen werde. Es liegt im Gegentheil die größte Gefahr nahe, daß sie diese Macht nicht nur zur Erreichung ihrer hierarchischen Gelüste, sondern auch zu Gunsten des mit ihr eng verbundenen Cäsarismus benutzen werde. Die neuesten Ereignisse in Berlin, welche durch den Knack-Lisco'schen Streit herbeigeführt sind, und die projectirte Einrichtung der Schulpflegeämter, welche den Einfluß der Geistlichen auf die Volksschulen der Hauptstadt verstärken soll, werden wol jeden Zweifel daran beseitigt haben.

Fragen wir im Sinne der Hierarchie, was sie zu thun hat, um das Volk durch die Schule für einen blinden, demüthigen Autoritätsglauben in politischer und religiöser Hinsicht zu erziehen und das Verlangen nach kirchlichen Reformen und politischer Selbständigkeit so viel wie möglich zurückzuhalten? Sie muß, ist die Antwort, die Lehrer zu ihren Dienern und gefügigen Helfern heranbilden, muß durch die Seminarbildung ihrem Geiste die dazu nothwendige Richtung geben, muß sie später in ihrem Amte in vollständiger Abhängigkeit erhalten und sie in jeder Hinsicht sorgfältig überwachen, daß sie nicht die entgegengesetzten Wege gehen.

Sie muß den Lehrplan für den Unterricht in ihrem Geiste bestimmen, muß Alles daraus entfernen, was ihren Zwecken schädlich werden, und Alles betonen, was dieselben fördern kann.

Dies ist denn in der That auch geschehen. **Diesen Sinn und Geist athmen die vom Geheimrath Stiehl in Verbindung mit andern theologisch gebildeten Schulräthen ausgearbeiteten Schulregulative vom October 1854.**

Sie stammen aus der Zeit der crassesten politischen und kirchlichen Reaction, von welcher schon im Eingange die Rede gewesen ist. Drei Jahre vorher hatte ihr Autor die preußischen Seminare inspicirt. Zugleich waren in jener Zeit die sogenannten Generalkirchenvisitationen durch besonders erwählte sehr fromme und gesinnungstüchtige Geistliche eingerichtet worden. Sie zogen in Gemeinschaft mit dem Superintendenten, der die jährlichen Kirchenvisitationen abzuhalten hat, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt und suchten durch erschütternde Predigten, bei denen namentlich die ewige Verdammniß und die Höllenstrafen eine Hauptrolle spielten, die zur Schulrevision herbeigeströmte Menge zur Buße zu bekehren. Die Lehrer wurden dabei angehalten, mit ihren Schülern in Prozession unter Absingung eines Liederverses in die Kirche hineinzuziehen und in derselben Weise abzutreten. Hauptsächlich hatte man es auf die alten wackern Pfarrer abgesehen, die noch im Sinne der frühern Aufklärung lehrten und predigten und die Schulen im Geiste und in der Weise des „alten Dinter" verwalteten. Nicht minder achtete man auf Dinter's alte Schüler unter den Lehrern. Den freien und frischen Geist dieses außerordentlichen Mannes, der das Volksschulwesen unsrer Provinz gegründet und zu einer seltenen Blüthe gebracht, der durch sein Beispiel und seine Weise den Volksschullehrern ein frisches und freies Selbstbewußtsein und eine seltene Begeisterung für ihren Beruf eingehaucht hatte, wollte man mit Gewalt unterdrücken, um dem neuen Geiste der Regulative Bahn zu brechen. Ich bin Zeuge gewesen,

wie scharf man damals die Lehrer tadelte, welche sich auf ihren alten Meister beriefen. Einem wackern Katecheten, der zu seiner Rechtfertigung auf Dinter's Bibelerklärung hinwies, schrie ein gar frommer Superintendent voller Entrüstung zu: „Noch immer berufen Sie sich auf dieses elende Buch! Gehen Sie damit zum Krämer und verkaufen Sie dasselbe als Butterpapier!" Kurze Zeit nach der ersten Generalvisitation wurden viele der alten wackern Pfarrer und Lehrer pensionirt, oder erhielten „gesinnungstüchtige" Adjuncten, die sich so „tüchtig" zeigten, daß die Greise das Hungerleben einer solchen Nachbarschaft und Stütze vorzogen.*) Indem man in dieser Weise bemüht war, soviel wie möglich freie Bahn zu schaffen, begann man zugleich auf den Universitäten und in den Seminarien den neuen Geist einzuimpfen. Stahl und Hengstenberg und ihre Anhänger belehrten und schulten die jungen Geistlichen; die Stiehl'schen „Regulative" sollten durch Reorganisation der Seminare und des ganzen Volksschulwesens das Werk krönen. Zugleich richtete man außerordentliche Lehrerprüfungen ein, die auch solchen Leuten, welche kein Seminar besucht, aber durch hervorragende Demuth, Frömmigkeit und christlichen Sinn sich ausgezeichnet hatten, den Weg zu einem Lehramte eröffnen sollten.

Es ist durchaus unrichtig, dergleichen Maßregeln Einzelnen zur Last zu legen. Wenn auch unlautere Motive einzelner der betheiligten Personen mitwirken, so sind solche Bestrebungen und Thaten doch im Ganzen nur als historische Ereignisse aufzufassen. Es sind Früchte, die nach ewigen und unabwendbaren Naturgesetzen aus den durch die Menschheit gestreuten Saaten hervorwachsen. So sind auch die Regulative nicht die speciellen Ansichten und Bestrebungen ihres Autors und seiner Mitarbeiter, sondern die Früchte, welche das Streben der hierarchischen Kirche nach Glaubens- und Gewissenszwang im Kampfe mit dem mächtig erwachten Freiheitsdrange des Volkes nothwendiger Weise herbeiführen mußte. Sie erinnern in ihrer ganzen Tendenz und Fassung gar lebhaft an die Bemühungen der alten katholischen Kirche, welche dieselbe damals zeigte, als sie einsah, daß die Macht des Protestantismus mit Gewalt nicht mehr zu unterdrücken war.

Daraus erklärt sich auch die auffällige Erscheinung, daß sämmtliche hierarchisch gesinnte Theologen unter den Schulmännern, welche Anfangs die Neuerungen nur mit Kopfschütteln aufnahmen, weil die

*) Den schnellsten Prozeß machte man einigen alten unerschrockenen Kämpfern, die den Text: der Teufel geht umher, wie ein brüllender Löwe 2c., oder eine Stelle aus dem 7. Capitel des Propheten Micha zu bezeichnend auf die Revisoren angewandt hatten.

Forderungen ihren bisherigen Ansichten von Lehrerbildung und Volksunterricht schnurstracks zuwiderliefen, gar bald die eifrigsten Vertheidiger der neuen Richtung wurden. Wenige Blicke in den Inhalt der Regulative vermögen alle diese Behauptungen zu rechtfertigen.

Betrachten wir zunächst die Forderungen, welche sie an die Ausbildung der Lehrer stellen.

Da der Volksschulunterricht nach Ansicht der theologisch gebildeten Pädagogen im Wesentlichen nur den Zweck hat, „die Kinder der Gnadengaben des Heils theilhaftig zu machen, so uns durch Jesum Christum widerfahren ist", legen die Regulative Hauptgewicht darauf, daß die jungen Lehrer zu demuthsvollen und strenggläubigen Christen herangebildet werden.

Darum tritt der Religionsunterricht und die Uebungen für den spätern Religionsunterricht in der Schule in den Vordergrund. Auch wird von den Präparanden (so nennt man die jungen Leute, welche in's Seminar einzutreten wünschen) in Religion das meiste Wissen verlangt. Sie sollen 50 Kirchenlieder, gegen 200 Sprüche, 18 Psalmen, den Inhalt der 5 Hauptstücke des Katechismus sammt den Erklärungen von Luther, ja sogar sämmtliche Sonntags-Evangelien und Episteln wörtlich hersagen und die biblischen Geschichten des alten und neuen Testamentes nach dem Wortlaute der Bibel erzählen können.

Um die beabsichtigte Erziehung der Seminaristen recht wirksam zu machen, verlangen die Regulative, daß „Lehrer und Jünger aus der Fülle der Gnadenmittel fleißig und treu schöpfen; daß die jungen Lehrer den Erziehungsgang Gottes von der Erkenntniß der Sünde bis zur Rechtfertigung durch den Glauben an sich erfahren und in sich nachleben". Es wird gewünscht, „daß die Seminare lebendige Glieder der Vereine für innere Mission und verwandte Bestrebungen seien". Lehre und Zucht sollen so beschaffen sein, „daß sie den Lehrer für eine freie, hingebende Thätigkeit auf dem Gebiete der christlichen Bestrebungen für Heiden- und innere Mission, für Armenpflege und ähnliche Zwecke mit der erforderlichen Einsicht und Liebe ausrüsten."

Um diese Zwecke zu erreichen, erzieht man die jungen Leute in geschlossenen Anstalten, sogen. Internaten, und sucht sie auf Schritt und Tritt sorgfältig zu überwachen. Jeder Lehrer ist verpflichtet, ihre Zimmer zu unbestimmten Zeiten zu revidiren, um ihr Thun und Treiben in Augenschein zu nehmen. Namentlich fahndet man dabei auf verbotene Bücher. Sie dürfen ohne Erlaubniß die mit Mauern umschlossene Anstalt nicht verlassen, müssen zur bestimmten Zeit schlafen gehen und aufstehen. Gemeinschaftlicher fleißiger Kirchenbesuch, gemeinschaftliche Mor-

gen- und Abendandachten, Betstunden und Missionsstunden sollen ihre Gedanken beständig auf Religion richten; ein Leben in Frömmigkeit und Heiligkeit soll ihnen zur zweiten Natur werden, so daß die „Welt mit ihrer Lust" hinfüro keine Macht mehr über sie habe. Strenge Rechtgläubigkeit, Demuth, unbedingten Gehorsam gegen Vorgesetzte und Verachtung irdischer Güter und irdischer Genüsse stellt man ihnen als die Cardinaltugenden eines Landlehrers dar. „Einen Rock und einen Gott soll der Schulmeister haben und froh und stolz darauf sein", ist die beständig wiederholte Lehre eines noch jetzt wirkenden Seminardirectors.

Damit man dies Ziel so recht wirksam erreichen könne, sucht man die Welt und ihre Lust und Lehren von den jungen Leuten sorgsam fern zu halten. Nur sehr ungern giebt man ihnen Erlaubniß, an Privatgesellschaften Theil zu nehmen; Bälle und ähnliche rauschende Vergnügen dürfen sie nicht mitmachen. Dagegen führt man sie in jede Versammlung der Missions-, Enthaltsamkeits- und sogen. „patriotischen" Vereine und veranlaßt sie, Mitglieder derselben zu werden und ihren Eifer durch Colportiren und Verschachern frömmelnder Schriftchen zu beweisen. Der Besuch von Restaurationen ist ihnen streng untersagt.*) Das weltliche Treiben wird bei jeder Gelegenheit streng verdammt, und jede derartige Neigung der Seminaristen, sowie die Neigung zu selbständigem Denken und Handeln sorgfältig unterdrückt und nach der vorgeschriebenen Norm geregelt. Damit solche Neigungen nicht etwa durch Bücher genährt und freisinnige Ideen den jugendlichen Geistern zugeführt werden mögen, überwacht und leitet man sorgfältig die ganze Privatlectüre der Zöglinge. Jedes Buch, das von außen her in die Anstalt gebracht wird, soll dem Director zur Prüfung vorgelegt werden. Die Regulative verbieten mit dürren Worten „die sogenannte classische Literatur". „Dagegen", heißt es, „findet Aufnahme, was nach Inhalt und Tendenz kirchliches Leben, christliche Sitte, Patriotismus und sinnige Betrachtung der Natur zu fördern und in Kopf und Herz des Volkes überzugehen geeignet ist. Dazu gehören: das Leben Luthers v. Mathesius, Paul Gerhard und J. Spener v. Wildenhahn, Beiblatt zu den „fliegenden Blättern des rauhen Hauses", Volksschriften v. Horn und Jeremias Gotthelf, Kinderschriften v. Barth, Mährchenbücher, vaterländische Geschichte v. Hahn, und ähnliche Schriften.

---

*) Im Frühjahr dieses Jahres wurden zwei der besten Abiturienten des Seminars zu W. nach bereits bestandener Prüfung durch den Schulrath B. relegirt, weil sie in der Freude ihres Herzens in den nahen Gasthause ein Seidel Bier getrunken hatten.

In den ersten Jahren nach dem Erscheinen der Regulative wurde dies Gebot mit rigoroser Strenge aufrecht erhalten. Die Seminardirectoren drohten den jungen Leuten mit Strafen, ja mit Entfernung aus der Anstalt, sobald man einen Band von unserm Schiller oder Goethe oder gar von dem streng verpönten Lessing in ihren Händen sah. Die Bücher wurden sorgfältig unter Verschluß gelegt, und Bibel und Erbauungsschriften als Gegenmittel angepriesen. Noch vor kurzer Zeit brachte der Schulrath B. das ganze Seminar in K. in Aufregung, als er fand, daß die Seminaristen Auerbach's Dorfgeschichten lasen. „Solche Werke, in denen gar kein specifisch christlicher Geist walte, müsse man der Jugend nie in die Hände geben", war seine tadelnde Bemerkung. Sämmtliche Bände wurden sofort unter Schloß und Riegel gelegt. Es geschah dies im Sommer des Jahres 1866.

Der Unterricht in den andern Disciplinen soll ganz nach dem oben besprochenen Geiste geregelt sein.

Der Geschichtsunterricht soll überall von „christlichem Geiste und Bewußtsein durchdrungen sein und getragen werden; der naturhistorische soll zu einer gläubigen Anschauung der Natur führen. Durch den erstern soll zugleich „Kenntniß der vaterländischen Einrichtungen, Ereignisse und Personen der Gegenwart und Vergangenheit erzielt und dadurch Liebe zum Herrscherhause vermittelt werden. Darum sollen alle vaterländischen Gedenktage, sowie die evangelisch kirchlichen gemeinschaftlich gefeiert werden und der Unterricht in deutscher Sprache und Gesang soll in diesem Punkte in unmittelbaren Dienst des vaterländischen Geschichtsunterrichts treten.

Das Ziel, welches durch die Seminarbildung erreicht werden soll, wird durch folgende Sätze ausgesprochen:

„Der Seminarist soll in allen Fächern nur in ihrer Beschränkung auf die Grenzen der Elementarschule theoretisch und praktisch befähigt werden."

„Die Erreichung dieses Ziels soll man durch den Versuch einer wissenschaftlichen Behandlung der einzelnen Disciplinen nicht hindern."

„Nicht die Bildung, welche in einzelnen Fällen an die Lehrer für eine gehobene Stadtschule gestellt werden mag, sondern die Bildung und das Können, welche das Schulhalten in einer einklassigen Volksschule verlangt, ist die Aufgabe des Seminars."

Diese Sätze sind bereits von Diesterweg und andern Koryphäen der Pädagogik so eingehend beleuchtet worden, daß ich nur auf die Schriften darüber hinweise. Es zeugen diese Forderungen entweder von einer vollständigen pädagogischen Unreife, von einer gänzlichen Unkenntniß des

ganzen Unterrichts- und Erziehungswesens, oder von einer gar fein berechnenden Klugheit.

In diesem letztern Falle sind sie ein feiner Zug, sind der im Sinne der Hierarchie „glückliche Griff" der Regulative. Durch rücksichtslose Ausführung derselben erreicht die Kirche in der That den Zweck, die Lehrer in der Mehrzahl zu fast willenlosen Helfern ihrer Pläne heranzubilden: denn nur ein sehr kleiner Theil derselben wird sich durch eigene Kraft zu höherer Erkenntniß herausarbeiten, oder den so eingeschlagenen Weg verlassen; die Mehrzahl wird zu sclavischen Nachbetern des Vorgeschriebenen, zu elenden Handwerkern in ihrem schönen Berufe, zu demüthigen, willenlosen Werkzeugen der vorgesetzten Geistlichen gemacht werden. Dabei hat es den Anschein, als ob diese Forderungen den weisen pädagogischen Grundsatz: non multa sed multum in's Auge fassen. Das ist denn auch von allen Helfern der Regierung, welche die Aufgabe erhielten, die Weisheit der Regulative den Lehrern klar zu machen, bald mehr, bald weniger geschickt benutzt worden. Alle, sowie die Vertheidiger auf literarischem Wege haben diesen Satz betont und dadurch in der That manchen unklaren Kopf übertölpelt, und die große Menge der schlaffen Geister zu dem behaglichen Ausspruche bewogen: „Es ist nicht so schlimm; die Regulative haben auch ihr Gutes." Lasset uns denn das Resultat einer solchen Seminarbildung in dem Leben und Wirken eines Lehrers betrachten. Es ist treu nach der Natur gezeichnet. Seit dem letzten Jahrzehend ist Ostpreußen mit einer wahren Flut solcher Menschen überschwemmt worden.

Mit einer ganz unfertigen Bildung verläßt der junge Lehrer das Seminar. Seine positiven Kenntnisse und Fertigkeiten erheben sich wenig über das Niveau derjenigen, die man von einem guten Elementarschüler fordern darf. Sein Kopf ist angefüllt mit einem Wust von Bibelsprüchen, geistlichen Liedern, Theilen der Bibel und halb oder gar nicht verstandenen theologischen Ideen. Dazu kommen eine Menge zerstreuter Kenntnisse, über die ihm der Gesammtblick fehlt. Seine Gewandtheit im mündlichen Ausdruck ist eine geringe, sein Styl ist unbeholfen, unklar, gedankenarm und unsicher, da keine tüchtige Kenntniß der Grammatik, des Baues seiner Muttersprache demselben zu Grunde liegen. Ihm fehlen Ideen; denn seine Geisteskräfte sind nur mangelhaft angeregt worden, und die Ideen, welche an ihn herantraten, waren nur einseitig, oder unfruchtbar, so daß sie sein Gehirn nicht zur Erzeugung von neuen befähigen konnten. Er hat nicht selbständig denken gelernt; er ist nur zu einem Denken nach Vorschrift erzogen worden. Er weiß nicht, worin wahre Bildung besteht, noch kennt er den richtigen Weg, auf dem er

später durch Selbststudium dazu gelangen könne. Er hat keine höhere, ideale Anschauungsweise seines Berufes, oder des Lebens im Allgemeinen erhalten; er ist zum Sclaven des täglichen Brotes, zur Maschine erzogen worden, die in vorgeschriebenen Formen den vorgeschriebenen Stoff einüben soll. Das Wissen aus den einzelnen Fächern hat man ihm etwa in der Weise beigebracht, wie man jetzt die Unteroffiziere, welche zum Telegraphendienst befähigt werden sollen, mit den physikalischen Brocken füttert, die zur oberflächlichen Kenntniß einer galvanischen Batterie führen.

Mit der Bildung seines Charakters ist's noch trauriger bestellt. Ihn, den Lehrer von Kindern, den Mann, der das Glück von so vielen Familien begründen helfen kann und soll, hat man von jedem Familienumgang fern gehalten; ihn, der tüchtige Kenntniß der Menschen und seines eigenen Innern so nothwendig braucht, hat man gehindert, sich in der menschlichen Gesellschaft frei zu bewegen und seinen Charakter im „Geräusch der Welt" zu bilden.

Dagegen hat er blinden Autoritätsglauben und demuthsvollen blinden Gehorsam gegen alle Vorgesetzten, denen er aus „Achtung vor der Religion" in keinem Punkte glaubt widersprechen zu dürfen. So ausgerüstet tritt er in's Leben.

Die Regierung sendet ihn auf ein einsames Dorf, in dem er mindesten drei Jahre wirken soll. Hier beginnt er sein Amt: Kinder zu unterrichten und durch den Unterricht zu erziehen; er beginnt, selbständig eine Kunst auszuüben, die durch handwerksmäßige Regeln nicht erlernt werden kann, die von Jedem, der sie nicht als Künstler zu treiben vermag, mindestens beständiges Nachdenken, Gewandtheit des Geistes und Reichthum an Ideen verlangt. Er hat als Hülfsmittel nur die nothdürftigsten Elementarbücher und leider kein Geld, sich wissenschaftliche Werke anzuschaffen. Lehrerbibliotheken kann er nicht benutzen, da dergleichen auf dem Lande gar nicht existiren. (Hie und da ist ein kleiner Anfang dazu gemacht worden, aber die wenigen Bände sind nur von Theologen ausgewählt und für Lehrer ganz unbrauchbar.) Niemand steht ihm rathend und fördernd zur Seite. Der Pfarrer hat keine Zeit, sich eingehend mit ihm zu beschäftigen. Außerdem ist die Stellung des jungen Lehrers zu diesem Vorgesetzten selten eine solche, daß er ermuthigt werden könnte, ihn zu seinem pädagogischen Mentor zu wählen.

Er beginnt zu unterrichten, so gut er es vermag. Das Lesenlehren gelingt ihm bald zu möglichster Zufriedenheit. Die Lautirmethode wirft er bald als schwer und unfruchtbar bei Seite und lehrt mit Hülfe des Buchstabirens. Es giebt dabei weniger Kopfzerbrechen, und

außerdem hat man bei dieser Methode die schätzenswerthe Nachhülfe der Eltern.

Lernen die Kinder doch lesen — was braucht er mehr! Der Schreibeunterricht gelingt noch besser. Dies giebt ihm das erste Selbstgefühl. Grammatik braucht er nicht zu lehren, da die Regulative es verbieten. Wenn er den Kindern einige magere Begriffe von Hauptwörtern, Eigenschafts- und Thätigkeitswörtern beibringt, auch allenfalls lehrt, was ein Satz sei, so genügt er den Anforderungen des Revisors. Vor ihm, seinem „Vorgesetzten" zu bestehen, dessen Zufriedenheit zu erwerben, ist und bleibt von nun an seine Hauptsorge. Was kümmert es ihn, ob dessen Forderungen mit der Wissenschaft, die ihm seine Richtschnur geben soll, im grellsten Widerspruche stehen, ob die Kinder darunter leiden, wenn nur der Pfarrer und die Regierung mit ihm zufrieden sind! Er ist ein ganz gehorsamster Unterthan. In Geschichte, Geographie und in den andern Realien hält er sich, wie die Regulative vorschreiben, an das Lesebuch und fügt hie und da noch einige Brocken von dem Wissen hinzu, das er im Seminar erlangt hat. Jahr aus, Jahr ein wird derselbe Stoff vorgetragen. Wie soll er ohne Bücher zu neuem gelangen?

Im Rechnenunterrichte fängt es an, bedenklich zu werden. Derselbe fordert vom Lehrer einen klaren Kopf, eine sorgsam durchdachte Methode und ein langsames, sorgfältiges Vorwärtsschreiten. Er fordert genaue Kenntniß der kindlichen Anschauungsweise, sowie des Vorraths von Begriffen, den die Kleinen besitzen. Er verlangt, daß der Lehrer in den Köpfen seiner Schüler so lesen könne, daß er von jedem genau wisse, ob er richtiges Verständniß habe, und in welchen Punkten er wol noch zu fördern und aufzuklären sei.

Anmerkung. (Bekanntlich scheitern alle Mütter, die ihren Kindern den ersten Unterricht ertheilen, wol alle Gouvernanten und gar viele Lehrer an dem Rechnenunterrichte.)

Dazu ist er aber nicht befähigt, noch angeleitet worden. Er hat keine Ahnung von den Seelenregungen der Kinder, keine Ahnung von der geistigen Stufe und dem Entwicklungsgange derselben. Die Regulative haben ja aus dem Seminarunterrichte Anthropologie und Psychologie gestrichen, indem sie behaupten: „die Lehre von der Sünde, menschlichen Hülfsbedürftigkeit, vom Gesetz, der göttlichen Erlösung und Heiligung ist eine Pädagogik, welche zu ihrer Anwendung für den Elementarlehrer nur einiger Hülfssätze aus der Anthropologie und Psychologie bedarf." Diese Lehren mögen ihn für den theologischen Himmel, aber nicht für den Rechnenunterricht befähigt haben. Schon nach den ersten

Stunden beginnt sein Zorn sich zu regen. Die stumpf und still dasitzenden Kinder und die falschen Antworten der regsamern bringen ihn in Harnisch Statt über die Gründe nachzudenken, nimmt er den „en tout cas“ des Schulmeisters, den Stock zu Hülfe, um das, was er nicht zu lehren vermag, mit wuchtigen Hieben einzuprügeln. Hiebe und Ohrfeigen knallen rechts und links. Das geängstigte und gequälte Kind lauscht auf das leise zugeflüsterte Wort, oder schielt auf das von einem glücklichern Kameraden hingeschriebene Resultat.

Bei Anfertigung der häuslichen Arbeiten läßt es sich helfen, oder schreibt die Rechnungen von einem Kameraden ab und präsentirt sie keck als die seinigen. Die Uebung im Täuschen des Tyrannen wird immer größer, das Verständniß für die Rechnungen immer geringer. Der Lehrer hat ein Haus auf Sumpfboden errichtet; nun versinkt es immer tiefer, jemehr er oben aufsetzt. Jeder Tag bringt neue Betrügereien, neuen Aerger, neue Prügel; zur Ruhe kommt er nimmer.

Noch übler ergeht's ihm beim Religionsunterricht, den er der ersten Abtheilung seiner Klasse, den zehn- bis dreizehnjährigen Kindern ertheilen soll. Derselbe verlangt vom Lehrer Reichthum an Ideen, Gewandtheit im Denken und Sprechen, Gewandtheit im Stellen von richtigen Fragen und im Benutzen jeglicher Antwort, auch der falschen; er verlangt Klarheit der religiösen Anschauungen, Klarheit über den Zweck, der durch den Unterricht erreicht werden soll, und eingehende Kenntniß der Geschichte, der Menschen und des eigenen Innern. Kann man erwarten, daß ein Mensch, der bei mangelhafter Vorbildung drei Jahre lang zum Schulhalter — das bekannte Wort „Einpauker“ ist hier zutreffend — gedrillt und zugestutzt ist, diesen Anforderungen genügen werde?

Wie ein armer Sünder steht er Anfangs vor seinen Schülern und weiß nicht, was er mit dem Stoff anfangen soll. Bald kommt er auf den Ausweg, den seine geistige Armuth ihm leicht an die Hand giebt. Er läßt die biblischen Geschichten, die Theile des Katechismus, Theile der Bibel, Lieder rc. auswendig lernen, fragt das Gelernte oder Vorerzählte ab, um dadurch das Memoriren zu erleichtern, giebt hie und da einige Sacherklärungen, hie und da einige Lehren, auch wol dürftige antiquarische Notizen und gewinnt in dieser Weise allmählich die Uebung, mit viel Worten wenig zu sagen und ohne Verlegenheit die Stunde auszufüllen.

Nun kommt die Revision. Der Pfarrer findet, daß die Schüler ziemlich gut lesen, gut schreiben, daß sie den religiösen Memorirstoff gut inne haben, auch nothdürftig rechnen und zum Antworten nicht zu

träge sind. Warum sollte er nicht zufrieden sein? Der Superintendent wird nicht mehr fordern und die Regulative verbieten ja das Sokratisiren, d. h. die Anwendung der Kunst, durch logische und mit Kunst gestellte Fragen anfänglich Unklares den Kindern klar zu machen. „Das fleißige Schöpfen aus der Fülle der Gnadenmittel, das fleißige Beten des Lehrers" wird ihrer Ansicht nach mehr wirken. Dies kann der Revisor beim Prüfen zwar nicht deutlich erkennen; aber darum wird ja der Lehrer bemüht sein, durch rege Betheiligung an kirchlichen Festen und Bestrebungen den Beweis zu führen. Der Pfarrer ist ja nur der Revisor, welcher zu inspiciren hat, ob das von den Regulativen Verlangte geleistet wird. Die Art und Weise des Unterrichtes zu prüfen, oder auf Verbesserung derselben hinzuwirken, ist ja nicht seine Sache.

Nachdem die Kirchenvisitation das Urtheil des Pfarrers bestätigt hat, beginnt der Lehrer, sich als vollendet zu fühlen. Er meint bald, keine Veranlassung zu haben, sich mit weitern Studien zu plagen. Auch wird vom Ministerium betont, „daß er mit Befriedigung und Freudigkeit auf der angewiesenen Stelle arbeite und das Streben nach Anstellung an Stadtschulen und Ablegung der Prüfung pro rectoratu als ein ehrgeiziges verachte." Die alten Bücher werden bei Seite geworfen und neue nicht angeschafft. Höchstens hält er mit einem Collegen in Gemeinschaft die „Gartenlaube" oder ein illustrirtes Familienjournal und eine Zeitung. Vielleicht wird auch ein Roman gelesen, der ihm zufällig in die Hände fällt. Zuweilen besucht er in den Freistunden seine Collegen in der Nachbarschaft. Dort spricht er über das Wetter, über den Stand der Saaten, über die Bauern und den Pfarrer, bearbeitet die chronique scandaleuse seines Dorfes und spielt die Nächte hindurch Karten. An Herbst- und Winterabenden besucht er das Gasthaus, oder einzelne Bauern und tödtet die Zeit durch schlechte Späße und Kartenspiel. Anfangs sträubt sich sein besseres Gefühl dagegen; aber der Gedanke, daß er die Freundschaft der Bauern brauche, daß die meisten Collegen ebenso handeln, beschwichtigt bald solche Regungen.

Schon nach wenigen Monaten seines Wirkens sieht er ein, daß er mit einem Weibe besser wirthschaften könne. Er heirathet und glaubt nun ein gemachter Mann zu sein. Der Pfarrer plagt ihn recht viel mit Revisionen. Dies behagt sehr gut und giebt ihm den Gedanken ein, daß unter dem Krummstabe doch ganz gut wohnen sei. Selbstverständlich müsse man dem Manne und der Regierung so recht nach Gefallen leben. Er geht auf alle Anordnungen des Geistlichen mit Freuden ein, zeigt sich als eifriger Freund kirchlicher Bestrebungen, wol gar als eifriger „Patriot", unterstützt den Pfarrer in Anfertigung schrift-

licher Arbeiten und sucht sich dessen salbungsvolle Sprache zu eigen zu machen.

Allmählich tritt die Noth des Lebens an ihn heran und hebt jegliche Lust an geistiger Fortbildung, wenn sie sich noch regen sollte, vollends auf. Wenn er in den Conferenzen durch einen strebsamen jungen Collegen angeregt, oder herausgefordert wird, sucht er im Verein mit seinen Gesinnungsgenossen, die überall die Majorität bilden, das Gespräch auf kleinliche Dispute über das Abc des Unterrichts zu lenken, die gewöhnlich in lächerliche Zänkereien ausarten, da ein Jeder sich auf seine Erfahrung stützt und dieselbe als unfehlbar hinstellen will. Wird der tüchtige junge Mann ihnen zu unbequem, so suchen sie ihn zuerst mit weisen Bemerkungen zurückzuschrecken, und zuletzt als „superklugen Gelehrten" zu verketzern und zu meiden.

Die Pädagogik als Wissenschaft bleibt unserm Lehrer sein Lebelang ein unbekanntes Gebiet. Für pädagogische Zeitschriften wird in seinem Etat Nichts ausgeworfen. Diejenigen, welche vom Pfarrer gratis verabreicht werden, können ihn nicht fördern, ja nicht einmal anregen. Die Sorge für das äußere Wohl der Schüler überläßt er Einer Hochverordneten Regierung; die Sorge für die sittliche Erziehung dem lieben Herrgott und dem Zufall. Er hat keine Ahnung davon, daß die Schule in manche Kinder den Keim zu leiblichen und geistigen Gebrechen legen kann. Ihn kümmern nicht die Schulbänke, noch Licht und Luft der Schulstube, noch weniger der Inhalt dessen, was er ausspricht. Die allmähliche Entwicklung des Kindes bereitet ihm weder Sorge, noch Freude. Seine Strafen oder Belohnungen werden im besten Falle von seiner Laune dictirt. Vernünftige Ueberlegung, oder der durch sie gebildete pädagogische Tact haben dabei keinen Antheil. Sein Hauptzuchtmittel ist die Strafe: Ohrfeigen und Stockschläge. In Anwendung derselben macht er keinen Unterschied, noch kümmert es ihn, wie sie wirke. Feurige und langsame, zarte und rohe, ehrgeizige, offene oder versteckte Naturen werden ohne Rücksicht über einen Kamm geschoren. Das Maß seines Aergers bestimmt die Größe der Züchtigung. Wer plaudert, erhält Hiebe; wer einmal träge ist — erhält Hiebe; wer beständig faullenzt — erhält Hiebe. Wer einmal die Unwahrheit sagt, wer beständig lügt, wer schlechte Streiche, wer dumme, wer kluge Streiche macht, wer zu klug, wer zu dumm sich zeigt, wer kleine Störungen macht, wer Rohheiten begeht, sie werden alle auf dieselbe Weise behandelt. Ihm ist es gleichgültig, ob der Schlag das Kind bis in's innerste Lebensmark durchzuckt, ob die Hiebe ihm das Herz desselben entfremden und jeglichen Einfluß, den er haben könnte, vernichten, oder ob sie lachend abgeschüttelt

werden. Noch weniger kommt es ihm in den Sinn, daß seine eigene Faulheit oder Dummheit das Vergehen des Kindes herbeigeführt haben. Das Aufblitzen der Augen bei innerm Verständniß, das Jauchzen eines kindlich fröhlichen Gemüthes, die naiven Einfälle und Ideen der unverdorbenen Herzen, die Zutraulichkeit, die hingebende Freude bei den Spielen, die prächtigen Schelmenstreiche begabter Kinder, alle die tausend eigenthümlichen Schönheiten der Kinderwelt, welche einem rechten Lehrer trotz aller Sorgen und Mühen an jedem Tage das Herz von neuem verjüngen und erfrischen, sind ihm, dem frommen Regulativlehrer theils unbekannte, theils tadelnswerthe, ja gehässige Eigenschaften, die ihm nur Anlaß zu pedantischen Bemerkungen, zu murrendem Tadel oder zum Schwingen der Peitsche geben. Ihm ist es unbegreiflich, daß selbst ein zerlumptes Bettelkind, oder ein solches, das geistig und sittlich verdorben ist, dem Lehrer kein anderes Gefühl, als Liebe und herzliches Mitleid, oder erziehliches Interesse erregen soll. Er lernt nie die wahre Größe seines Meisters Pestalozzi begreifen, nie sein Nachfolger werden. Ihm sind der Unterricht und der Umgang mit Kindern nothwendige Uebel, die er ertragen muß, um sein „Brot", seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Seine schöne Lebensaufgabe wird ihm niemals klar. Er lernt nie, die Mühen seines Berufes in Hinblick auf das schöne Ziel der Volksbildung mit Ruhe oder Freudigkeit ertragen. Wie sollte er auch zu solchen Ideen kommen? Er ist nie eingeführt worden in die Gesellschaft der Edelsten seines Volkes; er hat nie gelernt im einsamen Studirstübchen in stillem Gespräch mit ihnen zu verkehren und auf ihre schönen und erhebenden Weisheitssprüche zu lauschen. Er ist, wie der wackre Berthold Auerbach in seiner sinnigen Weise sagt, „keiner Erlösung mehr fähig, denn er geht des Besten auf der Welt verlustig: durch ein neues Wort, durch einen neuen Gedanken, der in die Seele eingeht, neue Belebung zu gewinnen." Er kennt nicht die Kunst, „jeden Tag glücklich zu sein durch das höhere Maß der Liebe, wenn man darauf denkt, Etwas zu thun, das der Gemeinde, dem Staate, der Menschheit zu Nutze kommt." So erstarrt er zum Pedanten und wird zuletzt nach dem harten, aber nicht unwahren Worte des „alten Dinter" ein

Seelenmörder.

Um die früher aufgestellte Behauptung über den Sinn und Geist der Regulative vollends zu rechtfertigen, wollen wir noch in der Kürze die innere Einrichtung des Volksschulunterrichts betrachten.

Der Religions-Unterricht wird in den Vordergrund gestellt. Er soll den Kern des Ganzen bilden, so daß alle andern Disciplinen mehr oder weniger nur dazu dienen, ihn zu vertiefen und seine Wirkung zu

befestigen. Er nimmt wöchentlich 6 Stunden in Anspruch. Diese werden dadurch verdoppelt, daß in 6 Stunden deutscher Lese- und Stylübungen der in den Religionsstunden verarbeitete Stoff aufgeschrieben und ausgearbeitet wird.

Schon in den ersten Schuljahren muß das sechsjährige Kind die 10 Gebote, Sprüche, Liederverse, und biblische Geschichten lernen. Später kommen hinzu: sämmtliche Theile des Katechismus sammt den Luther-schen Erklärungen, ferner 30 Kirchenlieder, mindestens 200 Bibelsprüche, einzelne Stücke aus der Bibel, mehrere Psalmen, ja sogar die Sonntags-Evangelien und Episteln. (Diese letzte Forderung wird noch jetzt von einigen Pfarrern streng betont.) Zugleich sollen die Kinder angehalten werden, die Kirche zu besuchen, und womöglich die Predigt aufzuschreiben.

Alle Nebendisciplinen sollen eine religiöse Färbung erhalten. In derselben Weise, wie der Seminarunterricht, soll auch der in der Volksschule von „christlichem Geiste durchdrungen und getragen werden".

Da der Unterricht in den Realien (Geogr., Gesch. ꝛc.) an das Lesebuch geknüpft werden soll, überwacht man sorgsam die Auswahl der Lesestücke in demselben und gestattet nur den Gebrauch solcher Bücher, die dem Geiste der Regulative entsprechen. Das hier in Ostpreußen gebräuchliche, auch in andern Gegenden bekannte Lesebuch von Preuß und Vetter „der Kinderfreund", mußte im Jahre 54 auf Veranlassung der Regierung umgearbeitet werden, damals bereits die 98. Auflage — um die Stücke aufzunehmen, an die der Unterricht in den Realien geknüpft werden sollte. Der Herausgeber nahm dabei Gelegenheit, mehrere der volksthümlichsten Balladen und andre sehr bekannte und schöne Gedichte unsres Uhland, Göthe, Schiller und anderer Dichter, sowie einzelne kleine Erzählungen von Auerbach und andern nicht gerade „spezifisch christlich" gesinnten Männern zu dem alten Stoff hinzuzufügen. Sogleich wurde die neue Auflage von der Regierung mit Beschlag belegt; 20,000 Exemplare mußten eingestampft werden. Um sein Buch für den Schulgebrauch zu erhalten, mußte der Autor die neu eingeführten Stücke streichen und fromme Histörchen von gottseligen Kindern, frommen Pilgern, frommen Auswanderern, frömmelnde Gedichte, gottselige Gedanken, Auszüge aus Schriften des Hamburger „rauhen Hauses", aus Missionsblättern und ähnliche an die Stelle der verpehmten setzen.

Anmerkung. (Der Grundsatz, alle Disciplinen theologisch zuzustutzen, ist von der hierarchischen Partei und ihren Helfern schon vor dem Erscheinen der Regulative erdacht und betont worden. Solche Ideen wuchern oft viele Jahre hindurch im Verborgenen, bis die Gunst der Zeit ihnen Aufschwung und Herrschaft bringt. Mir liegt ein Rechnenbuch vor, das, aus dem Calwer Verlagsverein, der die frömmelnde Literatur liefert, bereits im Jahre 1840 erschienen ist.

Darin beziehen sich sämmtlich Aufgaben auf den Inhalt der Bibel. Ich will nur zwei derselben zur Probe hersetzen:

Jotham war 25 Jahr alt, als er König über Juda wurde und regierte 16 Jahr (2 Chronica 27, 1). Wie alt ist Jotham geworden?

Kenan war bei der Geburt des Mahalaleel 70 Jahr alt, dieser bei der Geburt des Jarod 65 Jahr (1 Mose 5, 12). Wie alt war Kenan bei der Geburt des Jarod?)

Sämmtliche Lesestücke, an die der geographische, geschichtliche und naturhistorische Unterricht geknüpft werden soll, mußten so gewählt werden, daß sie der Absicht der Regulative: künstliche Erzeugung von Patriotismus und Liebe zum Herrscherhause, sowie gläubige Anschauung der Natur, als geeignete Mittel dienen können.

Fragen wir, in welcher Weise der Unterricht, namentlich in Religion ertheilt werden soll?

Das Hauptziel des Lehrers soll darin bestehen: die Kinder zu gläubigen Christen zu machen. Der Unterricht soll weniger den Verstand aufklären, als das religiöse Gefühl (im Sinne der Kirche) erwecken und befestigen. Darum sind, wie bereits erwähnt wurde, Katechisationen, die vorzugsweise den Verstand der Schüler in Anspruch nehmen, geradezu verboten. Der Unterricht, heißt es, soll den „erbaulichen Charakter" haben und die Kinder für den rechten Kirchenbesuch vorbereiten". Darum „soll der Lehrer stets in der Buße und in der Gnade stehen, kräftig und erhörlich mit seinen Schülern beten. Er soll sie in die Kirche führen, an religiösen Festen und Uebungen Theil nehmen lassen, die Evangelien und Episteln mit ihnen durchnehmen, die Predigt wiederholen und Alles fern halten, was irgend einen Zweifel an den Glaubenssätzen der Kirche erregen könnte. Die Lehrer haben in Petitionen mehrfach an die Relation des Berliner Ober-Consistoriums vom 18. Januar 1799 erinnert, die wörtlich sagt: „Die Schulen sind als Institute des Staates und nicht als Anstalten einer Confession zu betrachten. Es ist daher zu wünschen, daß der Religionsunterricht in denselben bloß auf die allgemeinen Wahrheiten der Religion und die allen kirchlichen Parteien gemeinsame Sittenlehre eingeschränkt, dagegen der spezielle Confessionsunterricht nur dem Pfarrer bei Vorbereitung der Katechumenen übertragen werde." Man gab zur Antwort: „der Religionsunterricht soll nicht bis zur gänzlichen Farblosigkeit abgeblaßt werden, denn die Schule sei eine Anstalt, die nütze sei zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allen guten Werken geschickt."

Der Lehrer soll daher sorgfältig Alles betonen, was zum Glauben

gehört, soll die Wundergeschichten, die Auferstehung, die Himmelfahrt Christi als Wahrheiten lehren und eindringlich auf die Zweifler und Gotteslästerer und deren Strafe in diesem und im zukünftigen Leben hinweisen. Er soll diesen Glauben als den alleinigen Weg zur Seligkeit, zum ewigen Heil hinstellen, soll in ihnen Sehnsucht nach dem Genuß des Abendmahls und der andern „Gnadengaben des Heils" erwecken und sorgen, daß ihr Herz erfüllt werde mit heiliger Verehrung für Alles, was von der Geistlichkeit für recht und gut gehalten und befohlen wird. Die Liebe zu Gott und zu Christo, dem Erlöser, der ein Gott für sich und doch wieder mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste eine Person sei, soll er womöglich zu einer schwärmerischen gestalten. Geistliche und gleichgesinnte Lehrer, die zeigen sollen, wie man dies zu bewerkstelligen habe, pflegen gewöhnlich auf die Rührung hinzuarbeiten. Sie malen das Leiden Christi, seine Qualen am Kreuze, seine hingebende Liebe gegenüber der Bosheit seiner Feinde in so glühenden Farben aus, daß weiche Kindergemüther gar leicht ergriffen werden. Damit glauben sie den Grund zu einer frommen und gläubigen Gesinnung für die Zukunft zu legen. Man sieht wohl: im Sinne der Regulative soll der Lehrer vorzugsweise der Diener der Hierarchie sein, um durch seinen Unterricht und die damit verbundene Erziehung den Glaubens- und Gewissenszwang der Kirche dem Volke aufbringen zu helfen.

Mit welcher Strenge dieser Grundsatz festgehalten und Alles betont wird, was dem Zwecke förderlich sein kann, werden die meisten meiner Leser — die Lehrer ausgenommen — sich kaum vorstellen können. So nachsichtig man oft den Lehrer in anderer Hinsicht behandelt, so unerbittlich streng zeigt man sich in diesem Punkte. Wer irgend einen Zweifel an der Gottheit Christi oder ähnliche Ketzergedanken zeigt oder gar lehrt, wird im Falle einer Entdeckung sofort cassirt, möge er immerhin ein sittlich ernster Mensch, ein tüchtiger Lehrer und der Liebling seiner Gemeinde sein. Säufer und Ehebrecher haben Aussicht unter Umständen wieder zu Amt und Würden zu gelangen; nimmermehr solch ein gefährlicher Ketzer. Da der Volksschulunterricht, wie die Regulative ihn verlangen, im Religionsunterrichte gipfelt, so darf es nicht Wunder nehmen, daß die meisten Revisionen sich fast nur um diesen Punkt drehen. Vorzugsweise geschieht dies in den öffentlichen Prüfungen und Kirchenvisitationen. So wird der Lehrer schon durch den Hinblick auf seine Stellung zu den anwesenden Eltern gezwungen, sein Aeußerstes zu thun, um den durch die Regulative gestellten Anforderungen zu genügen. Wenn seine Schüler die verlangten Sprüche, Lieder und Glaubensartikel

nicht fertig hersagen und nicht theologisch gefärbte Antworten zu geben verstehen, wird seine Schule durch andre überflügelt, wol gar öffentlich getadelt und die so erlittene „Niederlage und Schande" von der Gemeine gar bitter empfunden und nachgetragen. Außerdem ist der Säumige — mag er immerhin aus bester Ueberzeugung so handeln — mannigfachen andern Angriffen, Verdächtigungen und Chicanen ausgesetzt. Es bleibt ihm daher nur übrig, alle Mittel aufzubieten, um das Verlangte zu leisten.

Jeder Laie wird leicht einsehen, daß der verlangte Memorirstoff, selbst wenn er leicht zu lernen wäre, dem Kinde eine große Last auflegt. Die Last wird dadurch so unerträglich, daß die Kinder — wenige Sprüche und Lieder ausgenommen — Alles ganz ohne inneres Verständniß dem Gedächtnisse einprägen müssen. Der Schulunterricht allein kann dies nicht erzielen, am wenigsten in dem Maße, daß das Kind, wie man verlangt, das Gelernte für alle Zeit festhalte und sich dasselbe zu jeder Zeit ins Gedächtniß zurückrufen könne. Es ist auf dem Lande hier in Ostpreußen allgemeine Sitte geworden, daß die Eltern den größten Theil dieser Aufgabe übernehmen. Haben meine lieben Leser wol eine Ahnung davon, was die armen Kinder darunter leiden müssen? Man besuche die Familien auf dem Lande und achte auf die Thränen und das Schluchzen der kleinen und größern Buben und Mädchen, wenn ihnen die Glaubensartikel mit den Lutherschen Erklärungen, die Sprüche, die Liederverse und Anderes von Eltern, Dienstboten oder ältern Geschwistern beigebracht werden. Man beachte die Hiebe, die Püffe, die Stöße, die Ohrfeigen, ja die Fußtritte, die von den unvernünftigen, oft jähzornigen und rohen Lehrmeistern ausgetheilt werden, wenn das arme Kind die veralteten, unverständlichen Ausdrücke, die unklaren und holprigen Reime und Perioden in das widerstrebende Gedächtniß aufnehmen soll. Mir ist oft vor Jammer und Zorn das Wasser in die Augen getreten; aber leider habe ich es fast nie abändern können. Das Wort des Pfarrers, der diese Sachen als zur Seligkeit nothwendig fordert, die Macht der Sitte und die Furcht vor öffentlicher Zurücksetzung des Kindes erwiesen sich meinen Worten gegenüber stets zu mächtig.

Die Vernünftigsten antworteten mir: „Ich muß mein Kind in die Schule schicken. Was soll ich anfangen, wenn der Lehrer dasselbe bestraft, sobald es das Verlangte nicht fließend hersagen kann!" Ich mußte stillschweigen und allen Jammer und Ingrimm in meinen Busen verschließen. Dort hat er die Glut schüren helfen, welche das Metall dieser Gedanken in Fluß gebracht hat. Hoffentlich wird es dem neuen

Gebäude, das wir aufführen wollen, die Festigkeit geben helfen, welche dasselbe den vielen Stürmen gegenüber so nothwendig braucht.

Schlimmer als diese körperlichen Mißhandlungen ist die geistige Verbildung, Verzerrung und Versumpfung, in welche das Volk durch den von den Regulativen verlangten Unterricht hineingerathen muß. Man beachte ja wohl des alten Pestalozzi Wort: „Da wo die Grundkräfte des menschlichen Geistes schlafend gelassen und auf die schlafenden Kräfte Worte gepfropft werden, bildet man Träumer, die um so schattenhafter träumen, als die Worte groß und anspruchsvoll waren, die auf ihr elendes gähnendes Wesen gepfropft sind.“ Wie oft und erschöpfend ist dies Thema bereits von den denkendsten Pädagogen, naturforschenden Aerzten und von den berühmtesten Physiologen wie Ideler, Tiedemann erörtert und in seinen unheilvollen Folgen klar dargestellt worden! Man beantworte sich die Frage: Ist es möglich, das Kind zu klarem, logischem Denken zu erziehen, wenn man ihm Jahr aus, Jahr ein Dinge einpfropft, die weder seine, noch eine andre menschliche Vernunft begreifen kann, und dabei beständig an das liebe- und vertrauensvoll aufnehmende Kind die Forderung stellt, daß es auch ohne vernünftige Einsicht und Ueberzeugung durchaus glauben müsse, weil in diesem Glauben sein späteres Heil begründet sei? Wer den scharfen und klaren Darstellungen der Physiologen nicht glauben will, weil sie — um das elende Geschwätz gedankenloser Thoren hier anzuführen — „Materialisten und Atheisten“ sind, weil sie „das Heiligste aus der Brust des Menschen reißen“, die „Poesie vernichten wollen“, der betrachte mit offenem Auge die Weltgeschichte. Der Mangel an klarem, auf richtige Beobachtung und Anschauung gegründetem Wissen hat bekanntlich jene hohlen, unsinnigen Speculationen der gelehrten Theologen des Mittelalters hervorgerufen, an denen unsre Theologie noch heute krankt, jene Scholastik, durch welche Fragen wie die folgenden: ob es im Paradiese auch Excremente gegeben — ob die Engel griechisch oder hebräisch sprechen — wieviel tausend von ihnen auf einer Nadelspitze Platz hätten — welches Kleid der Engel Gabriel trug — mit großem Aufwand von Scharfsinn und Gelehrsamkeit in dickleibigen Bänden erörtert wurden. Wem dies zu ferne liegt, der betrachte die Gegenwart.

Bei allen Theologen, welche die Unhaltbarkeit ihrer Dogmen nicht einsehen — ganz abgesehen von denen, welche nicht einsehen wollen — bei allen frommen Schwärmern, bei allen Abergläubischen ist der Mangel an klarem, folgerichtigem Denken, welcher sie der bessern Einsicht verschließt, eine Folge der lange und anhaltend geübten Zerrbildung ihrer

Vernunft und die Folge der Gewohnheit, die vernünftigen Einwürfe und Fragen ohne Erörterung abzuweisen.

Was soll aus dem Urtheil der Kinder werden, wenn sie in jeder Stunde in mystische Träumereien geführt werden, wenn jeder Stoff, den sie bei objectiver Darstellung oft mit wahrem Interesse aufnehmen, herumgezerrt und das freudig aufmerksame Kind durch fromme Betrachtungen oder unverständliche Erregung patriotischer Gefühle gelangweilt und gemartert wird. Dazu rechne man die häufigen Gebete, die Andachtsübungen, die Ansprachen und Gebete bei kirchlichen und vaterländischen Festen, den häufigen Kirchenbesuch und frage sich, ob das Gehirn der Kinder sich bei einer solchen Behandlung naturgemäß entwickeln kann. Auch der ganz einseitig gebildete Theologe wird heutzutage wol schon gehört haben, daß unser Denken und Bewußtsein vom Gehirn unzertrennlich ist, daß ein krankhaft ausgebildetes Gehirn nur krankhafte Gedanken erzeugt. Wenn er, um das Dogma von der Unsterblichkeit und Auferstehung zu retten, der Wissenschaft zum Trotz eine unsterbliche Seele annimmt, so wird er immerhin die Wahrheit jenes Satzes zugeben müssen.

Das Gehirn entwickelt sich bei einem Kinde aber nicht allein durch Essen und Trinken, durch den Stoffwechsel, sondern durch Uebung. Darauf allein beruht die ganze Kunst des Unterrichtes und der Erziehung. Darin liegt die Möglichkeit, ihre Ziele zu erreichen und zugleich die Schranke, welche ihr von der Natur gezogen ist. Wer von unmittelbarer Einwirkung auf die Seele redet, ohne das Gehirn und dessen Vermittlung zu berücksichtigen, tappt im Dunkeln und geht Irrwege. Wie soll ein Kind lernen, klare und richtige Schlüsse zu ziehen, wenn ich ihm in der Zeit der Entwicklung des Gehirns 8 Jahre hindurch alle Tage „entseelte Worte" lehre: daß ein Mensch ein doppeltes Wesen, ein ganzer Mensch und zugleich ein ganzer Gott ist, daß er von einer Jungfrau geboren sei, die der Geist Gottes beschattet habe, daß drei Gottheiten für sich bestehen und doch nur zusammen ein Wesen ausmachen, und ähnliche Lehren, für die ich ihm nirgends in der Welt etwas Analoges bieten kann, so daß es wenigstens im Anschluß an etwas Sinnlich-Wahrnehmbares eine ungefähre Vorstellung sich machen könnte. Wie soll ein Gehirn sich naturgemäß entwickeln, wenn man es in den Jahren, in welchen seine Empfänglichkeit für Eindrücke am stärksten und zugleich am nachgiebigsten ist, jeden Tag mit Ideen bestürmt, wie die folgenden: Wir leiden an der Erbsünde, die durch Adam's Fall im Paradiese in die Welt gebracht ist und jetzt von den Eltern schon auf die Kinder übergeht. Christus hat uns durch sein Blut von unsern Sünden erlöst. Er

ist unser Heiland, an den wir glauben müssen, um selig zu werden. Wenn wir glauben und fromm sind, kommen wir in den Himmel, wo uns Gott belohnen wird, im entgegengesetzten Falle aber in die Hölle, wo wir ewige Pein erleiden müssen. Um erlöst zu werden, muß ich wahre Buße thun, muß mir in der Kirche beim Abendmahl meine Sünden vergeben lassen und dann geht Christi Geist auf eine übernatürliche Weise erlösend in mich über. Wie müssen solche Ideen auf ein reizbares empfängliches Gehirn wirken, wenn ich die Liebe und arglose Hingabe eines guten Kindes ausbeute, um zu bewirken, daß es diese Ideen festhält und sein ganzes späteres Denk- und Empfindungsleben darnach regelt und ihnen geradezu unterordnet. Muß es nicht verkrummen und schief werden, wie die Wirbelsäule des Mädchens, dem man in diesem zarten Alter beständig zu schwere Lasten (kleine Kinder) zu tragen giebt? Muß es nicht in ähnlicher Weise beeinträchtigt und in seiner Entfaltung gehindert werden, wie die Pflanze, der man zum größten Theil das Sonnenlicht entzieht? Wenn ich einem Kinde des Volkes acht Jahre hindurch täglich Wundergeschichten predige und dieselben nicht einfach wie ein hübsches Mährchen auf seine Phantasie einwirken lasse, sondern betone, daß im Glauben daran der Weg zum Heil liege, daß in diesen Geschichten Gottes Vorsehung, Gottes Liebe und Erziehung des Menschengeschlechts sich offenbare; darf ich mich später wundern, wenn es unmöglich ist, dasselbe vom Aberglauben zu befreien, namentlich da, wo derselbe eine religiöse Form annimmt, indem er, wie es so oft vorkommt, auf ein „Gottesurtheil" hinausläuft? Darf ich mich über das nur zu oft ausgesprochene Wort wundern: „Warum soll ich den Doctor rufen? Wenn Gott nicht hilft, wird der auch nicht helfen können!" Wie soll der entnervende Hang, durch Lotteriespiel oder Glückszufälle auf bessere Zeiten zu hoffen, vertilgt und das Vertrauen auf eigene Kraft und Tüchtigkeit herbeigeführt, wie soll die zum Bettel führende Unselbständigkeit der großen Menge vermindert werden, wenn man sie als Stütze ihres Gottesvertrauens, als Stütze ihrer Hoffnung besserer Zeiten auf Wunder verweist? Ich behaupte: ein solcher Unterricht erzieht zu mystischer Schwärmerei, zur Unklarheit, Unselbständigkeit, zu gedankenlosem Autoritätsglauben, zu gedankenlosem Hängen am Alten, zur gänzlichen Unfreiheit. Gewiß ist eine solche Erziehung das beste Mittel, die Zwecke der Hierarchie und des Cäsarismus zu fördern; aber sie bringt Unglück und Verderben der Kinderwelt, Unheil allen ernsten, pflichtgetreuen Lehrern, Unheil und Verderben dem Theile des Volkes, dem diese Bildung für das ganze Leben genügen muß.

Man bedenke, daß die tüchtigsten Lehrer dabei gerade am gefähr-

lichsten wirken müssen, weil sie die größte Autorität über das kindliche Gemüth besitzen. Dazu kommt, daß die Landlehrer gezwungen sind, mehr als die geforderten sechs St. wöchentlich anzuwenden, unf den Stoff zu bewältigen. Manche haben sich zum Einprägen des Memorirstoffs ein künstliches System erdacht, das wahrhaft eines bessern Zieles würdig wäre. Da in ihren Schulen so sehr verschiedene Altersstufen herrschen, und der Unterricht fast den ganzen Sommer hindurch ausgesetzt werden muß, sehen sie sich in ihrem Interesse genöthigt, so zu handeln.

Da durch diese jetzt bestehenden Einrichtungen

1) Millionen unmündiger Kinder gequält, in ihrer naturgemäßen Entwicklung gehemmt und an der Erkenntniß der Wahrheit gehindert werden; da

2) durch dieselben auf das Volk in That und Wahrheit ein Glaubens- und Gewissenszwang ausgeübt und gute Mittel zum wahren Fortschritt ihm vorenthalten werden; da

3) die Wissenschaft durch Verketzerung ihrer Wahrheiten in der Schule leidet; da

4) dem Lehrerstande dadurch ein unerträglicher Zwang aufgelegt, da er in seinem wahren Zweck und Ziel, durch Unterricht und Erziehung für das Wohl des Volkes zu wirken, vielfach gehemmt und an seinem guten Rechte vielfach geschädigt wird: so protestire ich, aufgefordert von der Wahrheit, die ich zu erkennen glaube, im Namen der unmündigen Kinder, im Namen des Volkes, der Wissenschaft und der Volksschullehrer gegen das Fortbestehen dieser Einrichtungen und fordere

1) Befreiung der Schule von der Beaufsichtigung und Organisation durch die Kirche und daß man dieses Recht und diese Pflicht dem Lehrerstande überweise. Ich fordere

2) eine verbesserte Einrichtung der Lehrerseminarien,

3) die Einrichtung höherer Examina, die sich an jene anschließen und auf den in ihnen verbesserten wissenschaftlichen Unterricht basiren und

4) Verbesserung der äußern Stellung der Volksschullehrer.

Bevor ich darstelle, wie diese Forderungen meiner Ansicht nach realisirt werden können, will ich noch die hauptsächlichsten Einwürfe der Hauptvertreter der jetzt zu Recht bestehenden Einrichtungen einer genauen Prüfung unterwerfen. Sie behaupten:

1) Der Pfarrer sei der „natürliche" Vorgesetzte des Lehrers, weil er ihm am nächsten wohne, weil sein Amt ebenfalls ein Lehramt sei, weil

die meisten Geistlichen früher als Lehrer an öffentlichen Schulen oder als Hauslehrer gewirkt, weil sie im Wesentlichen nur den Stand der Schule zu beurtheilen hätten, und weil der Unterricht von religiösem Geiste getragen werden müsse, wenn er wahrhaft fruchtbringend sein solle.

2) Der Pfarrer sei der beste Vorgesetzte, weil er der billigste sei, weil er dem Staate nichts koste.

3) Diese Einrichtungen seien zum Heile des Volks und des Staates nothwendig. Das Heil ruhe in der Erhaltung der „reinen Lehre" der Kirche. Darum sei Befreiung der Schule von der Beaufsichtigung und Organisation durch die Kirche der sichere Weg zum allgemeinen Verderben.

4) Eine andre Einrichtung lasse sich nicht gut treffen, denn wenn man den bessern Volksschullehrern die Inspection über ihre Genossen geben wollte, würde eine arge Zänkerei entstehen, die der guten Sache größern Schaden brächte, als eine immerhin oft mangelhafte Inspection durch die Geistlichen.

ad I.

„Der Pfarrer sei der natürliche Vorgesetzte des Lehrers rc."

Fragen wir uns zunächst, welches die Pflichten eines solchen Schulinspectors sind, der *in Wahrheit seine Stellung ausfüllen soll.* Darnach wird der Leser den Werth der an die Spitze gestellten Behauptungen leicht und sicher abschätzen können.

Der Schulinspector *der Zukunft* — ich hoffe fest auf den endlichen Sieg der Wahrheit — soll nicht der Hecht im Karpfenteiche, nicht der unnahbare Vorgesetzte sein, der mit dem Polizeiauge umhergeht, um Material für Klageschriften und Straflisten zu sammeln. Er soll nicht der schmiegsame oder willenlose Diener der Macht sein, dessen ganzer Beruf darin besteht, das am grünen Tische Ausgedachte den „Untergebenen" mundgerecht zu machen. Er soll nicht ein engherziger, verknöcherter Büreaukrat sein, der mit kindischer Aengstlichkeit auf die äußere Ehre seiner Stellung hält und das Hauptgewicht seiner Amtsthätigkeit in Aufrechthaltung der äußerlichen Ordnung setzt. Er soll nicht sein der zelotische Diener der Hierarchie, welcher das Wohl der Lehrer und des Volkes dem Herrschergelüste seiner Partei zum Opfer bringt. Der Schulinspector der Zukunft soll sein *ein Wächter auf der Warte der Pädagogik und der durch diese Wissenschaft geleiteten Volksbildung;* er soll sein ein Lehrer seiner Lehrer — hier wäre der Titel „Oberlehrer" am ehesten zu rechtfertigen — ein Anreger und Führer derselben in den wissenschaftlichen Studien, die ihr Beruf unausgesetzt fordert, ein Freund und Rathgeber der jüngern Lehrer, ein Ver-

treter des Standes gegenüber Staat und Commune und nur ganz nebenbei der beaufsichtigende Vorgesetzte, dessen Amt in dieser letzten Hinsicht mehr darin besteht, Unordnungen zu verhüten, als zur Bestrafung zu bringen. Bei seinen Revisionen soll er verstehen, die Leistungen der Lehrer richtig abzuwägen und bei vorkommenden Mängeln die rechten Mittel zur Abhülfe anzugeben. Dabei soll er womöglich mit richtigem Tact und Menschenkenntniß verfahren, so daß er nicht bloß tadelt, sondern auch wirklich fördert. Den gewissenhaften, tüchtigen Lehrer, der eigentlich keiner Beaufsichtigung bedarf, soll er durch seine herzliche Theilnahme und sein herzliches Lob aufrichten, — man denke an die segensreiche Wirksamkeit des „alten Dinter" gerade in dieser Hinsicht — um des treuen Arbeiters Selbstgefühl und Begeisterung für seinen Beruf zu stärken und zu erfrischen. Dies ist *eine* Seite seiner Wirksamkeit; nicht minder ernst und wichtig ist die andere, welche den Kindern und dem Volke gilt. Er soll der natürliche Anwalt der Unmündigen und der Familie sein. Seine Pflicht sei, die Kinder allseitig zu vertreten, sie zu beschützen vor leiblicher Mißhandlung und geistiger Ueberbürdung und Verziehung und diejenigen zu retten, welche durch Eigennutz und Ruchlosigkeit oder bittre Armuth ihrer Eltern und Pfleger dem Untergange entgegengeführt werden. Er befördere die innige Verbindung zwischen Schule und Familie, er befördere das Verständniß und das Interesse für die Bestrebungen und Leistungen der erstern und suche die Wünsche und Ansichten der letztern zu erforschen, damit die wahre Volksbildung ungehindert ihre schönen Ziele verfolgen könne. In dieser Weise betrachtet, ist das Amt eine hohe und schöne Lebensaufgabe, die wahrhaft des Schweißes der Edeln werth ist. Haben diejenigen, welche den Pfarrer als natürlichen Vorgesetzten des Lehrers hinstellen, wol genügend überlegt, was sie von ihm fordern? Ich muß es verneinen. Dieses Amt erfordert einen ganzen Mann, der sich durch besondere Studien und Uebungen dazu vorgebildet hat und in *diesem Berufe allein seine Lebensaufgabe sieht*. Wenn mancher tüchtige Pfarrer, der vorher ein tüchtiger Lehrer gewesen, sich auch trefflich dazu eignen würde, so kann er dennoch, so lange er Geistlicher bleibt, nur ganz Unbedeutendes und Nebensächliches wirken. Fassen wir die Verhältnisse, *wie sie jetzt liegen*, näher in's Auge.

Ueber die Vorbildung, welche von dem Candidaten der Theologie für *das Lehramt* gefordert wird, ist bereits früher berichtet worden. Man geht dabei von dem Grundsatze aus, daß seine Universitätsstudien genügen werden. In der neuern Zeit hat man die Forderung gestellt, daß er vor dem Examen pro rectoratu sechs Wochen

hindurch in einem Seminar hospitire. Hier sieht man die gelahrten jungen Herrn bis auf wenige Ausnahmen theilnahmlos dasitzen. Einige verrathen ihre Langeweile durch gewaltiges Gähnen, andre sammeln Stoff zu ironischen Bemerkungen über das Gebahren der jungen Leute, die später „ihre Schulmeister“ werden sollen. Am Schlusse der vertrödelten Zeit läßt man sich vom Director ein glänzendes Zeugniß über den Besuch der Anstalt und die dadurch erlangte pädagogische Weisheit ausstellen. Man sieht wohl, daß auch der Tüchtigste und Eifrigste in der kurzen Zeit keinen tiefen Einblick in das Wesen des Volksschulunterrichts erlangen kann. Je nun, was thut's? Das Examen ist ja leicht,*) erfordert ja nur eine ganz geringe Vorbereitung und später im Amte glaubt man mit leichter Mühe „sich einarbeiten zu können.“ Die Philologen, welche als Lehrer an Gymnasien und Realschulen angestellt werden, machen's halt ebenso; warum sollte es gelahrten Theologen nicht auch gelingen?

Ja es gelingt wol, daß sich Gott erbarm'!

Die Schilderung, welche ich vorhin von den Regulativlehrern entworfen habe, paßt in Bezug auf den Unterricht für die meisten Rectoren und Prorectoren und Präzentoren in unserm schwer geplagten Ostpreußen. Es gestaltet sich nur das Verhältniß der fähigern, zur Klarheit durchdringenden Köpfe zu der Zahl der „Seelenmörder“ etwas günstiger, als bei den Elementarlehrern. Wie kann es anders sein. Treten doch die besten Candidaten, die nicht „in den Rectorhafen einlaufen“, sondern alle Examina beendet haben, mit dem Gedanken in's Lehr-Amt, dasselbe als eine Durchgangsperiode zu betrachten. Daher wird es für den größten Theil unter ihnen eine Leidenszeit, eine Art Fegefeuer, aus dessen Qualen sie mit Sehnsucht nach den paradiesischen Freuden des Pfarramtes verlangen. Auch die besten können dem Lehrfache nur ihre halbe Kraft widmen, denn der Blick in die Zukunft nöthigt sie zu theologischen Studien und das Consistorium, von dem ihre Berufung in's Pfarramt abhängt, fordert den Beweis dafür durch Einsenden von lateinischen und deutschen Arbeiten. Wenn diese Erlösung endlich erfolgt, sind sie entweder froh, mit der lästigen Schulmeisterei nichts mehr zu thun zu haben, oder — was schlimmer ist — sind voller Dünkel, daß sie pädagogische Lichter geworden seien und jeder Schulmeister vor

*) Das Examen wird so leicht gemacht, daß alle strebsamen Volksschullehrer, wenn sie noch so viel Latein lernen, daß sie einen leichten lateinischen Lebenslauf zu Stande bringen können, besser bestehen müßten, als sämmtliche Candidaten der heiligen Theologie.

ihrer Unfehlbarkeit sich beugen müsse. Dann werden haarsträubende Anforderungen gestellt und Anordnungen gemacht, die ein fahrender Schüler der Reformationszeit schon verlacht haben würde. Nun wage einmal, Du tüchtiger, klar denkender Lehrer, Dich auf die im Seminar empfangenen Lehren, oder auf Männer, wie Diesterweg, Benecke, Dr. Carl Schmidt, Ideler und andre zu berufen, deren Ansichten und Lehren Du längst in Dich aufgenommen und in Deinem Unterrichte erprobt hast. Was will ein Seminarlehrer oder Director, der doch auch nur ein Theologe ist, gegenüber Deinem Pfarrer, dem „practischen Schulmanne?" Wie kannst Du wagen, Diesterweg und Benecke oder gar die naturforschenden Aerzte und Physiologen zu Lehrern zu wählen? Das sind unruhige, aufrührerische Köpfe, Materialisten, Gotteslaugner — Brrrr, mir schaudert die Haut — Rationalisten und Teufelskerle, um die sich ein guter Patriot und ganz gehorsamster Unterthan Einer Hochverord. Regierung und E. Hochweisen Consistorii gar nicht kümmern, die er sogar verabscheuen soll. Du bist klüger geworden: Du citirst zu Deiner Vertheidigung Stellen aus den Heldenbüchern der frömmelnden Pädagogik, aus Bormann's Schulkunde und Bock's Wegweiser. In all dem unklaren Wust von Bibelsprüchen und theologischen Phrasen, aus dem diese Bücher bestehen, giebt es manche gesunde Ansicht, manche Goldkörner der Pädagogik, die jene beiden Autoren aus den Werken Deiner Freunde aufgenommen, zuweilen in ihren Jargon übersetzt, zuweilen auch klar hingestellt haben. Du meinst, diesen Autoritäten wird Dein Schulinspector sich beugen: Lieber Freund! „Ist das Pfäfflein noch so klein, es steckt ein Päbstlein drein". Wie kannst Du überhaupt wagen, Deinem Vorgesetzten so hartnäckig zu widersprechen. Du bist wol gar ein Demokrat? Betrachte es als Beweis seiner Güte, daß er Dir noch antwortet und Dich ärgerlich lächelnd auf einen Bibelspruch verweist, gegen den ein guter Christ nicht protestiren darf.

Als ich ein junger Lehrer war, verlangte der Geistliche, welcher monatlich die Pensa dictirte, unter Anderm, ich solle die vier Species des Bruchrechnens mit ungeübten Schülern in einem Monate so durcharbeiten, daß man im nächsten bereits zur Regeldetri mit Brüchen übergehen könne. Auf meinen Protest erklärte er hochtrabend: „Mein junger Freund, ich habe als Lehrer am Gymnasium in der Quarta diese Aufgabe im Laufe eines Monats gelöst. Man muß nur energisch und geschickt zu arbeiten verstehen". Ich verstummte. Ein Anderer verlangte, daß ich in einer Klasse, die durchschnittlich von neunjährigen Kindern besucht wurde, sechs St. wöchentl. Religionsunterricht ertheilen und dabei den Katechismus sammt den Lutherschen Erklärungen sowie fast den ganzen Stoff,

den die Regulative fordern, durcharbeiten und zum Verständniß bringen sollte. Auf meine Behauptung, daß ein solcher Unterricht auf dieser Altersstufe zu Geschwätz führen und die Entwickelung der Kinder aufhalten müsse, wies er auf seine neunjährige practische Erfahrung hin und schloß mit den Worten: „Mir ist bei meinem Eintritte ins Pfarramt noch Vieles unklar gewesen, und der heilige Geist ist ja auch in den Schwachen mächtig“. Ein Dritter verlangte, ich solle zu Anfange des grammatischen Unterrichts die Bindewörter durchnehmen. Als ich darauf hinwies, daß ein Verständniß dafür nur möglich sei, wenn die Schüler Haupt- und Nebensätze zu unterscheiden wissen, meinte er, dies sei ihm in seiner Praxis nicht vorgekommen. „Ich bin“, fuhr er fort, „zehn Jahre lang Rector in . . . . gewesen und habe meine Schüler bis zur Obertertia eines Gymnasii vorbereitet“. Es ließe sich mit solchen Details ein ganzes Buch füllen.

Günstiger gestaltet sich die Sache nur bei den Theologen, welche aus innerm Berufe beim Lehramt bleiben, und bei denen, welche in Folge ihrer Begabung auf die Stellung eines Seminardirectors oder Schulraths hinarbeiten. In unsrer Zeit hakt's auch bei diesen, da die Gesinnungstüchtigkeit und Bekenntnißtreue immerhin höher in Anschlag kommen, als pädagogische Vorzüge.

Es ist nun wol klar genug, daß diejenigen irren, welche den Geistlichen den natürlichen Vorgesetzten des Lehrers nennen. Auch wenn alle — was jetzt nur bei einem Theile der Fall ist — an öffentlichen Schulen oder als Hauslehrer gewirkt hätten, könnten sie die hohe Aufgabe ihres Berufes doch nicht erfüllen.

Wir haben bereits früher gesehen, daß es nur Unheil bringt, wenn der Unterricht im Sinne der Kirche von religiösem Geiste durchdrungen ist und getragen wird. So bleibt nur noch die Behauptung zu beleuchten, daß der Schulinspector „im Wesentlichen nur den Stand der Schule nach Aufgabe und Leistung zu beurtheilen habe.“

Ich frage jeden ernsten Kritiker, ob er es wagen wird, vor dem Forum der Behörde oder der öffentlichen Meinung ein Werk zu beurtheilen, bevor er nicht zu diesem Zwecke besonders eingehende Fachstudien gemacht hat. Jeder wird antworten, daß man bis in's Detail die Art und Weise der Ausführung, die Schwierigkeit der Behandlung, die Natur des angewandten Materials, die Höhe dessen, was die Theorie verlangt und die Praxis leisten kann, und die tausend verschiedenen kleinen Dinge kennen muß, die dem Auge des oberflächlichen Beschauers so leicht entgehen oder als unwesentlich gelten. Wer ohne dies Verständniß eine Kritik abgiebt, gehört zu jenen seichten Kritikastern,

die mit ihren Stylübungen die Spalten untergeordneter Journale füllen und liefert nichts, als Beiträge zu dem gedankenlosen Geschwätz, wodurch Dilettanten aller Art in und außerhalb von Gesellschaften den denkenden Menschen bis zum Ekel peinigen.

Betrachten wir einmal solch einen Schulinspector, wenn er die Schule nach „Aufgabe und Leistung beurtheilt." Wie stellt er's an, um ein richtiges Urtheil über die Leistungen der Schüler und des Lehrers zu erlangen? Zwei Wege stehen ihm offen. Entweder muß er den Lehrer selbst prüfen lassen, zuhörend Fragen und Antworten erwägen und die Resultate nach allgemeinen pädagogischen Grundsätzen und nach den Anforderungen der Behörde beurtheilen; oder er muß sich dies Urtheil dadurch verschaffen, daß er selbst prüft und den Lehrer nur unterrichten läßt, um dessen Lehrgeschick kennen zu lernen. In beiden Fällen ist aber nothwendig, daß er mit der Hauptkunst des Lehrers, mit der Kunst, durch logische und planvoll gestellte Fragen zu unterrichten, theoretisch und practisch vertraut, daß er selbst ein Meister in derselben sei. Dies bedingt wiederum eingehendes Studium der Pädagogik und klares, folgerichtiges Denken. Wenn er diesen Anforderungen nicht genügt, so kann er den schlechten Lehrer nicht gründlich tadeln und auf bessere Wege weisen und den tüchtigen von innerem Beruf und Lehrtalent nicht genügend anerkennen, denn er kann sein Lob nicht begründen. Er lobt wie die Zuhörer in einem Concert, welche vor Erstaunen über die Gewandtheit des Virtuosen beständig Ach! und O! tuten oder höchstens durch Ausdrücke, wie: fabelhafte Gewandtheit, wundervolles Spiel, bezaubernd, reizend, himmlisch! ihr Urtheil abschließen. Der tüchtige Lehrer wird durch solche Phrasen ebensowenig erbaut, wie der tüchtige Musiker und appellirt mit vollem Rechte an das Urtheil von Sachverständigen. Gewöhnlich schlagen die Schulinspectoren bei ihren Revisionen den zuletzt bezeichneten Weg ein. Sie prüfen selbst, indem sie behaupten, ihr Amt bestehe nur darin, zu erforschen, in welcher Weise der verlangte Stoff durchgearbeitet und von den Schülern aufgenommen sei. Gewöhnlich kommen sie auf diese Weise gar nicht zum Ziel und begehen gar mannigfaches Unrecht. Ihr eigentliches Amt gestattet ihnen nicht, genaue Einsicht von allen Verhältnissen sämmtlicher Schulen ihres Aufsichtskreises zu nehmen und noch weniger, genau zu überlegen, was sie fordern dürfen. Ohne diese nothwendige Einsicht, ohne rechtes Lehrgeschick, ohne Gewandtheit in der Fragekunst beginnen sie die Prüfung, tappen auf's Gerathewohl in dem Stoffe umher, verwirren die Schüler, machen sie durch tadelnde Ausrufe oder Heftigkeit vollends unsicher und schreiben zuletzt nach Gutdünken — der Fälle nicht zu gedenken, wo be-

sondere persönliche Motive das Urtheil bestimmen — den Befund der Prüfung in das Klassenbuch. Gewöhnlich besteht derselbe in den unbestimmten Ausdrücken: recht gut, gut, ziemlich gut, genügend, mittelmäßig. Durch die Regulative ist die Sache noch ärger gemacht worden. Der Schulinspector soll an das Wissen und die Durchbildung der Schule und die Leistung des Lehrers den theologischen Maßstab anlegen. Daher sind für einige unter ihnen die Hauptfragen: Unterrichtet der Lehrer erbaulich? Betet er erhörlich? Steht er in der Buße und Gnade? Ist sein ganzer Unterricht von christlicher Anschauung durchdrungen? Haben die Schüler die richtige Haltung? Haben sie den religiösen Memorirstoff gut inne? Ist auch Nichts gelehrt worden, was zu weltlicher Lust oder Abfall vom Glauben hinführen könne? Dazu rechne man noch, daß die Geistlichen aus Mangel an Zeit die Schulen selten einer gründlichen Prüfung unterwerfen, so wird man sich die schiefen und ungerechten Urtheile vergegenwärtigen können. Man erzählt von einem englischen Touristen, er habe in einem Städtchen Deutschlands, wo er von einem rothhaarigen Kellner grob bedient wurde, in sein Notizbuch geschrieben: „Die Bewohner dieser Stadt haben rothe Haare und sind sehr grob.“ Ich könnte gar viele Urtheile über Schulen und Lehrer anführen, die das jenes Engländers an Lächerlichkeit weit überbieten. Nach Swift haben drei Leute das Recht, jeden Unsinn zu debütiren, ohne Widerspruch befürchten zu dürfen: der Pfarrer auf der Kanzel, der Delinquent unter dem Galgen und der Marktschreier. Die Neuzeit hat den vierten dazugesellt. Es ist der Pfarrer als Kritiker des Lehrers und seiner Schule. Der Lehrer muß während der Prüfung wie ein gefesselter Prometheus Alles, was die Götter schicken, über sich ergehen lassen. Er hat kein Recht gegen solch ein Urtheil zu appelliren. Er muß sehen, wie seine besten Schüler einfältig und dumm gescholten werden, weil er sie in seinem Unterrichte an so streng logische Fragen gewöhnt hat, daß sie die unklaren Fragen des Revisors nicht verstehen.*)

*) Um die unbeholfene Frageweise schlechter Schulmeister zu persifliren, pflegt man einige besonders einfältige Fragen anzuführen, z. B. Am Anfange schuf wer was? (Darauf verlangt der Schulmonarch die Antwort: Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde.) Oder: „Was nahm der Knabe, als er zu Boden fiel? (Antwort: Er nahm Schaden.) Ich habe ähnliche Fragen zu hunderten von Schulinspectoren aller Art in öffentlichen und Klassenprüfungen gehört; nicht zu gedenken der gelahrten Fragen, wie: Welches ist das Prinzip des Christenthums? Mit solchen Anforderungen fahren sie unter Dorfjungen und wundern sich sehr, wenn sie von der ganzen Schule mit offenen Mäulern angestarrt werden. Ich will hier noch eine Musterkatechisation schildern, welche ich in diesem Jahre in einer öffentlichen Visitation

Er muß schweigend dulden, daß solch ein Urtheil in das Klassenbuch und in die amtlichen Listen eingetragen wird, wo es für alle Zeiten als Beleg seiner Wirksamkeit stehen bleibt und bei Unterstützungen und Versetzungen die Entscheidung Einer Hochverord. Regierung leitet. So kommt es, daß oft die mittelmäßigsten Köpfe, Pedanten und Stümper, deren demüthiges Wesen und frömmelndes Phrasendreschen als wahre Religion angesehen wird, belobt und durch gute Stellen belohnt werden, während man die freisinnigen, klar denkenden Köpfe, namentlich wenn sie sich in politischer Hinsicht nicht unterwürfig, sondern characterfest zeigen, mindestens unbeachtet läßt. „Herr Schulrath," rief vor einigen Jahren ein Lehrer diesem Vorgesetzten entgegen, „ein Pferdedieb hat es besser, als wir Lehrer. Er darf einen Vertheidiger nehmen, während wir mit jedem Urtheile zufrieden sein müssen. Da möchte man wahrhaftig lieber Pferdedieb werden!" (Der alte Herr, noch ein Freund und Zeitgenosse des alten Dinter, war human genug, darauf hin die Urtheile näher zu prüfen. Andre hätten ihn sofort in Ordnungsstrafe genommen.) Was bleibt dem tüchtigen Lehrer zu thun übrig? Er muß allmählich die Kunst lernen, alle die Urtheile in stoischem Gleichmuthe zu verachten, und muß abwarten, bis die Gunst des Schicksals ihm einen Schulinspector giebt, der durch persönliche Liebenswürdigkeit und freimüthige Gesinnung den Mangel an rechtem Verständniß für den Unterricht zu verdecken und auszugleichen weiß. Daß es sehr schwer ist, jene Kunst der Selbstbeherrschung unter solchen Umständen zu erwerben, wird der Leser leicht ermessen können. Es giebt liebenswürdige und trefflich gebildete Pfarrer, welche die genannten Uebelstände wohl einsehen. Diese pflegen den Lehrern ganz freie Hand zu lassen und ihr Urtheil stets so einzurichten, daß es dem Lehrer zum Vortheil gereichen muß. Es ist ferner nur zu wahr, daß die Mehrzahl der Lehrer die oft gehörte Ansicht: „Mit solchen Leuten brauche man nicht viel

---

anzuhören Gelegenheit hatte. Der Herr Superintendent, der Kreisschulinspector fragte, ob ihm Jemand die Bedeutung der Worte: Gott ist ein eifriger Gott erklären könne. Als keine Antwort erfolgte, begann der Herr folgende Unterredung, die ich wortgetreu hier wiedergebe.

Der S. „Kinder, habt Ihr schon ein Feuer gesehen? — Ja. „Sagt mir wo?" — Die Kinder bezeichneten verschiedene Orte. „Wie brennt das Feuer?" — hell, roth, groß, klein ꝛc. „Hm... hm... Was sagen die Leute, wie das Feuer brennt?" Keine Antwort; große Pause.

„Wißt Ihr gar nicht?" Endlich schreit ein Junge: Wie eine wilde Katze. Erfreut sprang der Herr Superintendent auf ihn zu und rief: „Recht mein Sohn, wie eine wilde Katze! Seht Ihr, Kinder, so ist Gott!"

Umstände zu machen," zu rechtfertigen scheint. Aber es ist klar, daß beide Facta nicht zur Vertheidigung des bisher Bestehenden dienen können. Und wenn alle Geistlichen im Sinne und in der Weise der bessern handeln möchten, müßte man aus oben geschilderten Gründen andre Schulinspectoren fordern. Auch giebt es eine beträchtliche Zahl solcher Lehrer, die ihrer schönen Lebensaufgabe gewachsen sind. Sollen diese Männer ewig unter solchem Drucke seufzen? Kann man unter solchen Umständen tüchtige Kräfte auffordern, sich dem Lehrerberufe zu widmen? Ich glaube die erste Ansicht und Behauptung der Vertheidiger des Bestehenden genügend erörtert und widerlegt zu haben. Man gestatte mir, bei dieser Gelegenheit noch an Uebelstände zu erinnern, die jene Vertheidiger nie berühren. Gar viele unerquickliche Scenen zwischen Lehrern und Geistlichen sind eine Folge des geistlichen Hochmuths, der die dienende Stellung, welche jene in vergangenen Jahrhunderten einnahmen, noch nicht vergessen kann. In Masuren dulden einige Pfarrer noch bis auf den heutigen Tag, daß alte Lehrer beim Gruße ihnen den Rockärmel küssen und draußen mit entblößtem Haupte vor ihnen stehen. An vielen Orten pflegen die Pfarrer die Lehrer in der Hausflur abzufertigen. So wie dieser Hochmuth sich bei den Geistlichen als Standestradition forterbt, sind bei den Lehrern Mißtrauen und Abneigung gegen diese Vorgesetzten erblich geworden und traten oft bei ganz geringfügigen Anlässen in unangenehmer Schärfe hervor. Die Verhältnisse liegen derart, daß sich diese Gefühle gar leicht zu Haß und Groll steigern müssen. Man findet diese Standesgefühle nicht nur bei den freisinnigen Lehrern, sondern auch bei denen, die regulativisch fromm sich zeigen, ja selbst bei solchen, die sich eines freidenkenden, liebenswürdigen Vorgesetzten erfreuen. Man wird leicht ermessen, wie sehr ein solcher Kriegszustand der guten Sache zum Schaden gereichen muß.

Die unheilvollsten Folgen knüpfen sich an die Beaufsichtigung der religiösen Gesinnung und des kirchlichen Lebens der Lehrer, zu der sich gar oft die des politischen gesellt. Rechnet man zu den früher geschilderten Verhältnissen noch hinzu, daß alle Schreiben des Lehrers an die vorgesetzte Behörde, alle Klageschriften, sowie alle Gesuche um Beförderung und Unterstützung durch die Hände des Geistlichen gehen müssen, so wird man einsehen, welch ein Druck durch den letztern ausgeübt werden kann. Ich denke noch mit Schrecken an jene Zeit der crassesten kirchlichen Reaction in den funfziger Jahren unseres Jahrhunderts. Die Demoralisation unter den schwachen und hilfsbedürftigen Lehrern hatte damals eine entsetzliche Höhe erreicht. Augendienerei, sclavisches Kriechen und religiöse Heuchelei nahmen so überhand, daß

die freisinnigen und tüchtigen Lehrer schweigen und sich zurückziehen mußten. Ihr sonstiger guter Einfluß ging ganz verloren; gar oft wurden sie von den eigenen Collegen denuncirt, wenn sie in geselligem Kreise ein freies Wort gesprochen hatten. Die Regierung hatte damals den Geistlichen befohlen, den Kirchenbesuch der Lehrer streng zu überwachen und am Schlusse des Jahres ein genaues Verzeichniß einzureichen, wieviel Mal Jeder beim Gottesdienste gefehlt habe. Mehrere Pfarrer zwangen in Folge dessen ihre Lehrer, nach beendetem Gottesdienste in das Pfarrhaus zu kommen, um sich aufnotiren zu lassen. Andere Pfarrer, denen dies Verfahren doch zu grob erschien, suchten dem Verlangen der Behörde auf heimliche Weise nachzukommen. Drei Jahre hindurch habe ich mit eigenen Augen die Rescripte der Kgl. Regierung zu Königsberg gelesen, in denen eine lange Reihe von Lehrern mit Namen aufgeführt, wegen ihres schlechten Kirchenbesuchs hart getadelt und mit Strafen bedroht wurden. Der Druck erstreckte sich sogar auf die Lehrer an Gymnasien und Realschulen. Wer befördert werden wollte, mußte den Nachweis führen, daß er zum Abendmahl gehe. Als unser König Prinz-Regent wurde, setzte seine bekannte Proclamation dem Unwesen einen Damm; aber der Druck auf die Elementarlehrer ist fast derselbe geblieben. Man geht nur weniger offen zu Werke. Wenn irgend ein Plänchen zur Unterstützung kirchlicher Angelegenheiten, zur Förderung hierarchischer Zwecke ausgesonnen wird, werden die Lehrer ohne Rücksicht auf ihren Wunsch und Willen zur Hülfe genöthigt. Sie müssen Tractätchen und Flugblätter vertheilen oder verhandeln, müssen an den Versammlungen Theil nehmen und mit ihren Schülern dahin passende Gesänge üben und die Schriften lesen, welche die Hierarchie verbreitet wissen will. Diese Schriften werden vom Pfarrer aus Schulkassenmitteln gehalten und gratis unter sie vertheilt. Dazu gesellt sich der nur zu bekannte Druck in politischer Hinsicht. Er hat viele bereits bis zur vollständigen Schamlosigkeit, bis zu einer Art geistiger Nymphomanie getrieben. Wer sich dem Ansinnen seines Vorgesetzten zu widersetzen wagt, muß sich zum fortdauernden Kampfe entschließen, in dem er nur in Bezug auf Character und Mannesehre gewinnen kann.

Aus der Mitte dieser geistlichen Schulinspectoren werden die Schulräthe gewählt. Es ist erklärlich, daß von diesen Herrn die Regulative ausgedacht sind, daß in ihren Augen die allgemeinen Lehrerversammlungen ein Prinzip haben, das der Schule nicht zum Heile gereicht. Als vor einigen Jahren hier in Ostpreußen Provinzial-Lehrerversammlungen abgehalten wurden, mußte man es erleben, daß die Regierung in Gumbinnen den Lehrern ihres Bezirkes die Theilnahme an diesen gesetzlich

erlaubten Versammlungen untersagte und die nicht Gehorsamen mit strengen Strafen belegte. Ebenso erklärlich ist es, daß die Verordnungen, welche das Schulwesen betreffen, oft ganz wunderbarer Art sind. Erschien doch, um ein Beispiel anzuführen, im Jahre 1852 die Verordnung, daß die Lehrer in ihren freien Stunden im Sommer auf den Feldern umhergehen, die Hütekinder beaufsichtigen und belehren und womöglich im Korbflechten und andern nützlichen Beschäftigungen unterrichten sollten! Die Schulinspectoren geben selbst zu, daß sie oft nicht wissen, wie sie den Anforderungen der Regierung genügen sollen. Um Correspondenzen zu vermeiden, werden die Verfügungen den Lehrern mitgetheilt und ad acta gelegt. Nach der Ausführung wird nur dann gefragt, wenn es dringend nothwendig ist. Ein mir befreundeter Pfarrer hat sämmtliche Verordnungen, welche im Laufe der Jahre erschienen und später widerrufen worden sind, zusammengestellt. Die Lectüre dieser Schriftstücke ist sehr interessant und läßt in der That tief blicken. Sie bietet dem Kulturhistoriker, der eine Geschichte der Büreaukratie schreiben wollte, ein schätzenswerthes und reichhaltiges Material.

So kann ich den Vertheidigern der jetzigen Einrichtung nur zurufen: Nein und dreimal nein, die Geistlichen sind nicht die natürlichen Vorgesetzten der Lehrer. Soll's besser werden, müssen wir von ihnen bis auf den letzten Mann befreit werden.

ad II.

„Die Geistlichen seien die besten Vorgesetzten, weil sie die billigsten sind, weil sie dem Staate nichts kosten."

Ich würde zustimmen, wenn die Geistlichen den Anforderungen, welche man an Schulinspectoren stellen muß, genügen könnten. Da dies aber nicht der Fall ist, so ist jener Grund nicht stichhaltig. Das Prinzip der Sparsamkeit muß da fallen, wo das Volkswohl entschieden darunter leidet. Die gegenwärtige Einrichtung, daß die Pfarrer als Schulinspectoren kein Gehalt beziehen, hat nur den Nutzen, daß sie die Trennung der Kirche von der Schule erleichtert. Man kann die Herrn ohne Weiteres mit bestem Danke verabschieden.

ad III.

„Die jetzigen Einrichtungen," sagen die Vertheidiger, „sind zum Heile des ganzen Volkes und des Staates nothwendig. Der Staat kann die Religion als Grundlage des sittlichen Lebens seiner Bürger nicht entbehren. Entzieht ihr die Schule von der Aufsicht der Kirche, so wird der christliche Religionsunterricht verstümmelt werden. Wenn

die Kirche verlangen kann, daß ihr Religionsunterricht in der Schule gelehrt werde, so muß sie auch das Recht haben, die Aufsicht darüber zu führen, daß die Lehre lauter und rein gelehrt werde. Ja, die ganze Aufsicht muß ihr zu Theil werden, da tief gehende geistige Zusammenhänge sich in das ganze Gebiet des Unterrichts erstrecken."

Diese Behauptungen sind die ernstesten. Wir wollen sie sorgsam beleuchten. Wahres und Falsches sind dabei so durcheinander geworfen, daß gar Viele durch diese Einwürfe bewogen worden sind, sich gegen Trennung der Kirche von der Schule zu entscheiden.

Es handelt sich hier im Wesentlichen um zwei Fragen:

Ist der Unterricht in den Glaubenslehren der Kirche in der Schule nothwendig?

Ist es nothwendig, daß der ganze Unterricht von dem im Sinne der Kirche religiösen Geiste getragen werde?

Müssen diese Fragen bejaht werden, so muß die Schule unter der Aufsicht der Kirche bleiben; müssen sie verneint werden, so sind deren Ansprüche abzuweisen.

Betrachten wir zunächst den Satz: „Der Staat kann die Religion als Grundlage des sittlichen Lebens seiner Bürger nicht entbehren."

Nach der Ansicht der Vertheidiger des Alten besteht diese Religion in dem Glauben an Gott, an Christum, als wahrhaftigen Gott und wahrhaftigen Menschen, im Glauben an die Lehren des Evangeliums, wie die Kirche sie auslegt, und im Glauben an die Offenbarungen der Bibel, welche unmittelbar aus Gottes Mund den frommen Alten gegeben seien. In diesem Glauben, sagen sie, liegt der Weg und die Bedingung der ewigen Seligkeit, welche Gott am jüngsten Tage den auferstandenen Seelen der guten Menschen geben wird. Wer diesen Glauben nicht hat, wird dann seine ewige Strafe erhalten. Ich will hier nicht erörtern, ob diese Lehren Wahrheiten oder Irrthümer sind, sondern nur fragen: *Sind dieselben die Grundlagen des sittlichen Lebens?* Die Antwort ist ein entschiedenes *Nein.* Wenn die Menge, vom Priester geschreckt, hie und da eine Sünde unterläßt, um nach diesem Leben dem Teufel und den Qualen der Hölle zu entrinnen; wenn sie, um der ewigen Seligkeit nicht verlustig zu gehen, in die Kirche und zum Abendmahl geht: so sind das nicht sittliche Handlungen, sondern *Handelsgeschäfte*, Speculationen auf spätern Gewinn, welche noch tiefer in sittliche Gemeinheit und Aberglauben hineinführen; oder es sind Ergebnisse sclavischer Furcht, die auf sittlichen Werth keinen Anspruch machen können und weder auf den Einzelnen, noch auf das Gesammtleben des Volkes eine heilbringende, veredelnde Wirkung ausüben.

Selbst die guten Handlungen, welche in der Absicht gethan werden, um dem in Person gedachten Gott im Himmel Ehrfurcht, Dank und Liebe zu bezeigen, haben einen bedenklichen Haken, weil dabei der Hintergedanke, daß der liebe Gott das Gute mit Gutem vergelten werde, Antheil haben kann. Daß dies in der That überall geschieht, wird durch Blicke in das Volksleben zur Genüge bestätigt. Wo irgend von guten Handlungen gesprochen wird, ist die allgemeine Rede: Das wird der liebe Gott gewiß belohnen. Wenn das Volk eine gute That mit Bewußtsein vollführt, hört man stets dasselbe Wort als frohe Hoffnung aussprechen. Und wenn Jemand auch das Sittengesetz als Gottes Gebot auffaßt, mithin der Gehorsam gegen seinen Willen der Grund der Handlungsweise ist, so hat diese That immerhin nicht den vollen Werth einer sittlichen Handlung. Eine solche ist nur dann sittlich gut, wenn sie lediglich um des Gesetzes willen, ohne Furcht vor Strafe oder Hoffnung auf Belohnung und ohne Rücksicht auf den Willen eines noch so hoch stehenden Gesetzgebers ausgeführt wird und zugleich so beschaffen ist, daß die Maxime derselben allgemeines Sittengesetz, Naturgesetz werden kann. Solche Handlungen kann man vollführen, ohne an ein Dogma der Kirche zu glauben. Nicht einmal der Glaube an einen persönlichen Gott ist dazu nothwendig. Kant sagt: „Die Tauglichkeit der Maxime eines jeden guten Willens, sich selbst zum allgemeinen Gesetze zu machen, ist selbst das alleinige Gesetz, das sich der Wille eines jeden vernünftigen Wesens selbst auflegt, ohne irgend eine Triebfeder, oder Interesse als Grund unterzulegen.“ (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten.) Diese tiefernste und strenge Ansicht von Sittlichkeit und ihren Forderungen ist es allein, die dem Staate zur Grundlage des sittlichen Lebens seiner Bürger dienen kann. Sie verlangt ein Leben in Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Liebe; sie bildet Charaktere: jede andre nur schattenhafte Träumer, Schwärmer oder Heuchler. Sie führt zur Menschen- und Selbsterkenntniß und zur Achtung vor jeder Wissenschaft, durch deren Forschungen sie an innerer Kraft und Feinheit stetig zunehmen muß: die Ansicht der Theologie führt zum Autoritätsglauben, zu Grübeleien und hohlen Speculationen, welche das Licht der Wissenschaft nur in der Weise benutzen, wie Photographen das Sonnenlicht, und es dann nach Belieben beharrlich abschließen, weil das volle Licht das erzielte Scheinbild wieder zerstören würde.

Aber, sagt man, der Staat läßt doch vor Gericht den Eid auf die Bibel schwören und verpflichtet die Soldaten und Beamten durch Schwüre, die sich auf religiöse, auf Glaubensartikel stützen. Wir wollen zwei

Männer betrachten, die einen solchen Eid schwören. Wird derjenige ihn wahrhaft halten, der ohne Bibelgläubigkeit, aber in voller Erkenntniß der sittlichen Verantwortlichkeit seines Thuns das Jawort giebt, oder derjenige, welcher dabei an Gottes Strafgericht denkt, das den Meineidigen treffen soll? Ich meine der Erstere. Die vielen Beispiele aus dem täglichen Leben, die Finten, welche der sclavische Sinn der rohen Thoren sich ausgedacht hat, um den Meineid vor Gottes Gericht weniger gravirend zu machen, werden jeden Unbefangenen leicht davon überzeugen. Wird der Erstere seinen Eid weniger halten, als derjenige, welcher aus Ehrfurcht vor dem im 8. Gebote ausgesprochenen Willen Gottes so handelt? Doch wahrlich nicht.

Also auch in Hinsicht auf Eid und Treue bedarf der Staat nicht der Bibelgläubigkeit, sondern der wahren Sittlichkeit seiner Bürger. Ein Leben in Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Liebe ist die alleinige Religion, welche für den Staat die Grundlage seines Gedeihens ist. Ein Staat von sittlich ernsten Bürgern — und wenn sie sämmtlich Atheisten wären und an kein Dogma der Kirche glaubten — würde sich zum Herrlichsten erheben, dessen die Menschheit überhaupt fähig ist.

Aber, sagen die Theologen, wenn nicht der Staat, so bedarf doch das Volk der Rechtgläubigkeit. Wenn die Lehren der Kirche auch nicht die Sittlichkeit bedingen, so liegt im Glauben an sie doch viel Höheres, nämlich das ewige Heil, die ewige Seligkeit nach dem Tode und auf Erden der Trost im Unglücke und der Frieden der Seele.

Darauf könnte man erwidern, daß bereits Millionen von Bürgern, zu denen die aufgeklärtesten und ernstesten Menschen gehören, weder an das ewige Heil, noch überhaupt an ein Leben nach dem Tode glauben, weil die Naturwissenschaft diese alten Ansichten mit den schlagendsten Gründen vernichtet hat, und daß diese Millionen daher zu ihrem Seelenfrieden keiner Rechtgläubigkeit bedürfen. Diese finden auch bei unverschuldetem Unglücke — wenn der Tod die Lieben ihnen entreißt — ihren Trost nicht im Bibelglauben, sondern, so weit Trost in solchen Fällen überhaupt möglich ist, in erhöhter thätiger Liebe. Sie finden darin ihren Trost und ihre Ruhe sogar dann, wenn ein von Euch vergötterter Despot die Freude ihres Lebens seinem Ehrgeize auf dem Schlachtfelde geopfert hat. Es ist hier aber nicht nöthig, diesen Streit auszufechten. Mögen die Theologen immerhin glauben, in diesen Punkten unfehlbar zu sein; mögen sie immerhin, wie Hofrath Wagner in Stuttgart, für sich ein besonderes Organ zur Vermittlung des Glaubens annehmen, das den Ungläubigen fehle! Wir sind auch weit entfernt,

allen denen, die in diesem Glauben ihr Heil und ihren Trost sehen, auch nur den kleinsten Theil desselben rauben zu wollen. Ich frage nur: Mit welchem Rechte verlangt Ihr Theologen, daß Eure Dogmen in der Schule gelehrt werden sollen, da der Staat zur Grundlage seines sittlichen Lebens derselben nicht bedarf? Wenn Ihr aus Vorsorge für das ewige Heil des Volkes den Glauben fordert, ei, so gebt doch einen sorgsamern Confirmanden-Unterricht, und wenn Euch dieser noch nicht genügt, so lehrt und predigt, wo Ihr wollt, an den Ecken, auf den Gassen und in Euren Kirchen. Wer Eures Glaubens bedarf, hat ja auf diese Weise volle Gelegenheit, Eure Lehren kennen zu lernen. Wer desselben nicht bedarf, wollt Ihr ihn zur Annahme zwingen? Dazu steht Euch kein Recht zur Seite. Also dürft Ihr auch nicht die Schule zwingen, Eure Lehren zu verbreiten. Aber, meint Ihr, wenn das Volk dies fordert? Ei, wohl ausgesonnen, Pater Lamormain! Aber da tritt die Pädagogik zugleich mit mir in die Schranken und fordert, daß man ihr Urtheil einhole. Hören wir, was sie sagt.

Bei Allem, was in den Unterrichtsstoff aufgenommen werden soll, ist zunächst zu berücksichtigen, daß die geistige Entwicklung der Kinder dadurch gefördert werde. Darum darf die Schule in den Religionsunterricht nur aufnehmen, „was zur Begründung würdiger Lebensführung gehört; alles das, was das religiöse Gefühl der Jugend weckt, vernunftgemäße Erkenntnisse veranlaßt und den sittlichen Willen anregt und stärkt." (Diesterweg, Jahrbuch für 1866.) Legt man diesen Maßstab an die confessionellen Glaubenslehren, so müssen sie aus dem Unterrichte gestrichen werden, denn sie sind dem genannten Zwecke durchaus hinderlich. Die Schule darf dies mit vollem Rechte thun, da sie dadurch der Kirche gegenüber nicht streitend, sondern nur abweisend auftritt. Den Kampf um diese Glaubenslehren überläßt sie dem Volke. Indem sie so handelt, kann sie dem Staate, der Kirche, der Wissenschaft und der Familie gegenüber mit vollem Rechte bestehen.

Es muß also die erste der gestellten Fragen, „ob der Unterricht in den Glaubenslehren der Kirche in der Schule nothwendig sei", entschieden verneint werden.

Die andere Frage, ob es nöthig sei, daß der ganze Unterricht von religiösem Geiste getragen werde, ist leicht zu beantworten. Versteht man unter religiösem Geiste den Geist der Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Liebe, so ist dieselbe entschieden zu bejahen; versteht man darunter den Geist, welcher aus dem Unterrichte ohne Rücksicht auf die Wissenschaft oder die Entwicklung des Kindes Alles streichen will, was dem

Glauben der Kirche hinderlich ist und nur das betont, was die Absichten der Kirche fördern kann, so ist gegen einen solchen Unterricht ein entschiedenes Veto einzulegen. Würden die Theologen, welche im Sinne der Regulative ein solches Zuschneiden fordern, Recht haben, so hätte man zur Zeit des Copernikus und Galilei lehren müssen, daß diese Männer von Gott verdammte Ketzer seien, daß die Sonne sich um die Erde drehe und diese stillstehe — nach Ehren-Knak und Genossen müßte man heute noch dasselbe lehren — daß Ketzerverbrennen ein Gott wohlgefälliges Werk sei und der Ablaßhandel das wahre Glück des Volkes fördere. Luther hätte wahrlich sein Werk nicht durchgesetzt, wenn der damaligen Kirche eine solche Volksschule wie die gegenwärtige zu Gebote gestanden hätte. Wenn also die Glaubenslehren der Kirche zur Grundlage des sittlichen Lebens im Staate nicht nothwendig sind; wenn der Kirche kein Recht zur Seite steht, den Unterricht in denselben für die Schule zu fordern; wenn die Pädagogik lehrt, daß man sie daraus streichen müsse, weil sie die Entwicklung der Kinder hemmen; wenn es ferner nicht nöthig ist, den Unterricht zuzuschneiden, um den Glauben an sie erhalten zu helfen: so ist die Kirche mit ihren Ansprüchen auf Beaufsichtigung und Organisation des Unterrichts in der Schule vollständig abzuweisen, und das von Rechts wegen.

Bleibet fern von uns Lehrern, Ihr Theologen. Eure Wege sind nicht die unsrigen. Klagt nicht darüber, daß auf diese Weise Euer Einfluß auf's Volk geschmälert wird. Reinigt die christliche Lehre von allen Schlacken, gebt der Wahrheit Raum, daß sie von derselben durchdrungen und fruchtbar gemacht werde, so wird die freie Schule die erste Anstalt sein, welche freudig hülfreiche Hand bieten und für Euch in die Schranken treten wird mit der ganzen Macht, welche sie auszuüben fähig ist.

ad IV.

Die Vertheidiger des Alten sagen, eine bessere Einrichtung, als die jetzige lasse sich nicht treffen, denn wenn man auch das Prinzip, die Schule durch theoretisch und practisch gebildete Lehrer zu beaufsichtigen, anerkennen möchte, wem sollte die Inspection der Landschulen übergeben werden? Lehrer an höhern Unterrichtsanstalten sind dem Elementar-Schulwesen durchschnittlich fremder, als die Geistlichen im Amte; die Schulräthe allein genügen nicht, verlieren auch am grünen Tisch leicht den practischen Blick für die örtlichen Bedingungen und Bedürfnisse der Volksschule. Sollen etwa die Tüchtigern unter den Elementarlehrern

selbst zu Inspectoren gemacht werden? Das würden die Volksschullehrer selbst nicht gern sehen. Daraus würde nur kleinlicher Zank und Zwietracht entstehen.

Diese Bedenken sind vollständig als gerechtfertigt zu unterschreiben. Es sind diejenigen, welche die practische Durchführung einer Trennung von Kirche und Schule am meisten erschwert und den Gegnern die kräftigsten Waffen geliefert haben. Darum thut es vor Allem Noth, genau bis in's Detail den Weg vorzuzeichnen, den man einzuschlagen habe, damit die guten Ideen zur heilbringenden That werden können. Diesen Weg gedenke ich im Folgenden darzulegen und damit zugleich die letzte Behauptung (ad IV.) zu widerlegen. Bevor ich dazu schreite, ist es nöthig, alle noch übrige Uebelstände zu beleuchten, um die zweite von meinen aufgestellten Forderungen, die Reform der Seminare, eingehend besprechen zu können. Die früher geschilderte Lebensweise eines Lehrers paßt heutzutage auf mehr als die Hälfte sämmtlicher Volksschullehrer Ostpreußens. Daher hat der Name „Lehrer" bei den Gebildeten durchaus keinen guten Klang. Man verbindet damit im Allgemeinen den Begriff eines armseligen, halb gebildeten, gedrückten, in der Gesellschaft unbeholfenen Pedanten. Ausnahmen bezeichnet man durch die Worte: Er ist ein Dorfschullehrer, aber ein gebildeter und gescheidter Mensch. Die Volksschullehrer in den Städten stehen in demselben Mißcredit. Des „alten Dinters" rastlosem reformatorischen Bemühen war es gelungen, dem Lehrerstande seiner Zeit ein gesichertes Selbstbewußtsein zu verleihen, das dem Volke einen schönen Grad von Achtung abnöthigte. Wer sie gekannt hat, diese alten, würdigen Schulmeister, die, eingedenk des schönen Wortes: Ehrt den König seine Würde, ehret uns der Hände Fleiß" in wohlbegründetem Stolze weder vor Pfaffen, noch vor Reichthum und Macht sich beugten, der wird mir Recht geben. Doch diese Zeiten sind dahin. Der alte Dinter ist todt. Die neuen Schulräthe begrüßen den Lehrer nicht mit herzlichen Umarmungen und mit den Worten: Mein lieber Sohn! Sie sehen auf devotes Aeußere, auf demüthige Gesinnung und erregen selbst bei guten Lehrern nur Alpdrücken, statt herzlicher Freude. Während die Bildung in schöner Weise zugenommen hat und immer mehr Gemeingut wird, ist der Lehrerstand in seiner Entwicklung nicht nur stehen geblieben, sondern durch die noch bis heute bestehende Reaction in erschreckender Weise zurückgebracht worden. Rechnet man dazu, wie Viele in Folge der geschilderten Verhältnisse zu religiösen Schwärmern, zu Heuchlern und zu gewissenlosen Werkzeugen der politischen Reaction herabgesunken sind, wie Viele in Folge ihrer armseligen und gedrückten Stellung mindestens jedes Selbstbewußtsein und

den freien Mannesmuth eingebüßt haben, so wird man das ganze Elend sich denken können.

Betrachten wir nun den Lebensweg der Wenigen, die in Folge besserer Begabung und aufrichtiger Liebe für ihren Beruf getrieben werden, die Bahn des Gewöhnlichen zu verlassen, um zur Klarheit und Wahrheit durchzudringen.

Mit unfertiger Bildung treten auch sie in's Amt. Ihr innerer gesunder Trieb aber hat sie schon im Seminar auf den richtigen Weg geführt. Sie haben von den Schätzen der Literatur und Geschichte gekostet. Aber sie mußten es heimlich thun. Kein Lehrer ordnete die Auswahl ihrer Lectüre, kein klar denkender, weiser Kopf leitete sie an, die Schätze in der richtigen Weise zu verarbeiten. So haben sie eine ungeordnete Menge von Ideen aufgenommen, die nun in ihrem Gehirn einen wahren Gährungsprozeß hervorbringen. Zur Freiheit gelangt, gedenken sie die früher verbotene Frucht nun in rechter Muße und nach eigenem Gefallen zu genießen. Aber es fehlen ihnen Bücher. In des Pfarrers Bibliothek finden sie selten eine gute Auswahl solcher Werke, die ihnen von Nutzen sein können, literarische, historische, pädagogische und naturhistorische Schriften. Die kleinern Städte, in deren Nähe ihr Dorf gelegen ist, haben selten solche Schätze aufzuweisen; auch macht es große Mühe, die Besitzer zum Ausleihen zu bewegen. Gesetzt, es träfe sich wirklich diese Gelegenheit, gute Bücher nach Gefallen erhalten zu können. Wer leitet dann den strebsamen Jüngling in die rechte Bahn? Bald merkt er, daß sein Weg nicht der richtige ist; aber er hat Niemand, an den er sich um Aufschluß wenden könnte. Sollte er wirklich einen liebenswürdigen und fein gebildeten Menschen finden, der sich zum Mentor eignen könnte, so ist ihm damit noch nicht unbedingt geholfen. Wer den Jüngling mit gutem Erfolge leiten will, muß das Wesen desselben genau kennen und nicht bloß gebildet sein, sondern auch über die Wege, die sich für solche Fälle am besten eignen, Erfahrung und eingehende Kenntniß besitzen.

Wie selten werden alle diese Umstände zusammentreffen. So bleiben in der That die Meisten ihrem Instincte überlassen. Ohne Führer, ohne die kräftige Hilfe des belebenden und anregend gesprochenen Wortes, ohne festen Plan beginnen sie den schwierigen und dornenvollen Weg des Autodidacten zu wandeln. Getrieben von der beständig stachelnden Unruhe, die jedem höher Begabten eigen ist, und erschreckt durch die ungeheure Menge des zu verarbeitenden Materials, das sie nicht weise zu beschränken wissen, arbeiten sie in der ersten Zeit voller Hast und treiben Vielerlei ohne rechte Gründlichkeit. Jede neue Anregung treibt sie in eine neue Rich-

tung. Sie lernen vieles Unwichtige und Nebensächliche mit großer Anstrengung, während sie das Wichtigere oft übersehen. Sie hängen falschen Ideen mit Leidenschaft nach, um sie später mit derselben Leidenschaft zu verwerfen. Ruhe ist ihnen nicht beschieden. Stunden übermüthiger Freude und eines übergroßen, nicht gerechtfertigten Selbstbewußtseins wechseln mit Zeiten einer demüthigenden, verzehrenden Muthlosigkeit, in denen der Schmerz um verlorene Zeit und Mühe, verbunden mit dem Mangel an Klarheit über das endliche Ziel ihres Strebens ihnen die Freudigkeit und Lebensfrische raubt und gerade auf die Tüchtigsten so niederschlagend wirkt, daß sie sich selbst dumm oder doch beschränkt vorkommen und in jeder Hinsicht an sich irre werden. Unter diesen Umständen gelingt es selbst den bedeutendern Talenten erst nach einer langen Reihe schwer durchkämpfter Jahre, ein richtiges Urtheil zu erwerben und mit Selbstbewußtsein in unbeirrter Ruhe den rechten Weg wissenschaftlichen Strebens zu wandeln.

Betrachten wir noch die andern Schwierigkeiten, welche sich zu den genannten gesellen.

Der junge, strebsame Lehrer lebt nicht, wie ein Studiosus in der Zeit seines Studienlebens, mitten in einer fröhlichen Gesellschaft heiterer Freunde, die sein Streben theilen und durch wackern Wetteifer stützen und fördern. Er lebt mitten unter einer Schaar mittelmäßiger Collegen, die ihn nicht nur nicht fördern, sondern in jeder Hinsicht zu hemmen suchen. Wie Klettergewächse, wie Schlingpflanzen hängen sie sich an den kräftig aufstrebenden Baum und rufen ihm bei jedem Schritte zu: Du bist ja aus demselben Stoffe, der in uns lebt, warum willst Du empor zum Lichte? Dich treibt nur Dein Hochmuth und mit nichten die stammbildende Kraft, die uns fehlt. Und was ihr kleinlicher Neid vergißt, ergänzen die wohlmeinenden kurzsichtigen Alten und die thörichte Zärtlichkeit der lieben Vettern und Basen. Umwunden von diesen Schlingen und Haken hält es wahrlich schwer, den Glauben an die eigene Kraft nicht zu verlieren und die Zuversicht zu behalten, daß man einst über dem niedern Gebüsche seine Krone frei werde entfalten können.

Es ist ferner wohl zu beachten, daß der junge Lehrer eine doppelte Aufgabe hat. Es gilt, sich zu einem wissenschaftlich gebildeten Menschen und zugleich zu einem tüchtigen Lehrer zu machen. Es geht ihm beim Ausüben seiner Kunst wie beim Suchen nach wahrer Bildung. Er tappt umher, kommt auf Irrwege, verzagt, beginnt eine neue Bahn, verzagt wieder und ringt und arbeitet unter wahrhaft schweren Kämpfen, die um so schwerer sind, je gewissenhafter und treuer sein Charakter ist. Dazu gesellt sich oft bittere äußere Noth und Sorge, im besten Falle Entbeh

rung selbst des gewöhnlichsten Comforts und die tausenderlei verschiedenen ungerechten Zurücksetzungen und Kränkungen der Gesellschaft, die ein so feurig strebendes Jünglingsherz, das ohne feines Gefühl und Ehrgeiz nicht denkbar ist, nur zu tief empfindet. Sind es doch Ungerechtigkeiten, die nicht selten den weisen, besonnenen, im Kampfe gestählten Mann aus seiner Ruhe bringen.

Noch ein wichtiger Uebelstand ist zu berücksichtigen. Des Lehrers Carriere ist abgeschlossen. Er hat keine Aussicht, sich durch eigne Kraft — und wenn er Ausgezeichnetes leistet — zu einer seinen Fähigkeiten und Leistungen angemessenen äußern Stellung durchzuarbeiten. Er kann das geistige Capital, das er unter Entbehrungen aller Art, unter Aufbietung aller leiblichen und geistigen Kräfte sammelt, dazu nicht verwerthen. Es ist ihm freilich gestattet, das Rectorexamen abzulegen, aber nur unter der Bedingung, daß er Aussicht hat, zu einer Rectorstelle gewählt zu werden und unter besonderer Erlaubniß der Regierung. Es ist klar, daß man ihm diese Erlaubniß verweigern wird, sobald er sich irgendwie „mißliebig" gemacht hat. Auch pflegt man bei Besetzung einer Rectorstelle in den meisten Fällen einen Candidaten der Theologie, welcher zugleich die Predigerstelle verwalten kann, dem tüchtigsten Lehrer vorzuziehen.

Noch höher steigt die Schwierigkeit, die Erlaubniß zum Examen pro facultate docendi zu erhalten.

Einem Freunde von mir, der bereits das Rectorexamen bestanden, wurde sein Gesuch vom Cultusminister rundweg abgeschlagen. Seine Bemühungen, den Provinzial-Schulrath zu gewinnen, blieben gleichfalls ohne Erfolg. Der Herr hat gemeint, er kenne ihn und seinen Studiengang nicht genug, um sich für ihn verwenden zu können. Dieselbe Aeußerung that er später zwei Directoren gegenüber, die meinen Freund für ihre Anstalten (Gymnasium und Realschule) gewinnen wollten.

Das Jahr 1848 hatte diese Erlaubniß für die Volksschullehrer bereits errungen; aber die Reaction hat diese „unzeitige Neuerung" wieder beseitigt.

Rechnet man alle diese Verhältnisse zusammen, so sieht man wohl, daß die Lage der tüchtigsten jungen Lehrer geradezu eine trostlose ist. Daher verlassen so viele den undankbaren Stand und treten in einen andern; andre harren aus, aber mit verbittertem, menschenscheuen Gemüthe; noch andere erlahmen im Streben. Sie fühlen richtig heraus, daß die Höhe des Urtheils im weitesten Sinne die Höhe der wahren Bildung bestimmt; aber der Weg dazu ist ihnen zu mühselig. Getrieben vom Ehrgeize, mit wissenschaftlich gebildeten Menschen zu verkehren und

sich mit ihnen auf eine Stufe zu stellen, verfallen sie auf die Idee, fremde Urtheile, die sie aus Zeitschriften und Kritiken sammeln, sich anzueignen und damit um sich zu werfen. Manche — vorzugsweise Lehrer in größern Städten — erreichen darin eine erstaunliche Gewandtheit, so daß sie Unbefangene eine Zeit lang leicht täuschen können. Wenn aber die ernstere Zeit des Lebens kommt, genügt ihnen die eigene Hohlheit nicht mehr, und unfähig, den rechten Weg noch einmal zu beginnen, verzehren sie sich in Unzufriedenheit und hämischer Bekrittlung ihrer Collegen und Mitmenschen. Noch andere gerathen auf gar bedenkliche Irrwege: Indem sie dem drängenden Triebe nach Wissen zu einseitig Gehör geben, vergessen sie weise Beschränkung und Eintheilung ihrer Studien und gerathen dadurch in jenen heillosen Dilettantismus des Studirens, der von allen wissenschaftlichen Werken nur das Interessante kosten will. Wie lesesüchtige Damen einen Roman, durchschnuppern sie die ernstesten und tiefsinnigsten Werke, zufrieden, wenn sie hie und da einen Gedanken, ein geistvolles Schlagwort behalten. Dadurch überfüllen sie ihren Kopf mit einem Wuste von oberflächlichen, zerstreuten Kenntnissen und halb verstandenen Ideen, welche sie nie recht verwerthen können, da dieselben nicht in „Fleisch und Blut“ übergegangen sind und keine feste Grundlage zur Erzeugung eigener Ideen oder zur Aufnahme neuer bilden. Ihr Denken und damit ihr Unterrichten wird unklar und verworren. Zu früh geben sie dem geistigen Schaffenstriebe Raum. Damit wächst ihre thörichte Eitelkeit und gebiert phantastische Ideen und Träumereien, die oft an Wahnsinn grenzen. Ein Freund von mir, welcher auf diesen Irrweg gerieth, schrieb Gedichte und Trauerspiele. Wenn ich ihn besuchte, las er mir Stellen vor und fragte mich allen Ernstes, ob ich einen wirklichen Unterschied zwischen seinen und unsres Schiller Versen herausfinden könnte! Er ist leider, — wenn ich recht berichtet bin — trotz seiner trefflichen Anlagen ein Phantast geblieben. Andere werden langweilige, entsetzlich pedantische Gesellen, die uns mit ihren unklaren und weitschweifig ausgesponnenen Ideen zu Tode martern können. Gar oft gerathen diese Guten auf die Idee, die Lehrmethoden bereichern zu wollen und ergehen sich mit tödtlicher Breite in Darlegung wichtiger Gesetze und Gründe, warum das a mit einem geraden und nicht mit einem runden Striche geschrieben werden soll, oder wie eine Fibel eingerichtet werden müsse, um die Menschheit auf dem allein richtigen Wege zur Wahrheit zu führen. Sie floriren als Helden in so vielen Schulblättern, über welche neulich ein geistvoller Mann in Pausch und Bogen urtheilte, daß ihr Inhalt entweder langweilig, oder fromm, oder beides zugleich sei. Die Zurückgezogenheit, in der sie leben, der

Mangel an Umgang mit höher Gebildeten, die ihnen die Spitze bieten und ihr Urtheil schärfen können und gar oft thörichte Bewunderung der ungebildeten Umgebung verleihen ihren Ansichten eine Hartnäckigkeit, die durch Nichts zu beugen oder zu ändern ist.

Bei weitem die Schlimmsten sind aber diejenigen, welche bei guter Begabung sich in den von den Theologen vorgeschriebenen Bildungsgang vertiefen. Ohne rechte Vorbildung verrennen sie sich in eine heillose Schwärmerei, ahmen den Theologen nach, wie sie „sich räuspern und wie sie spucken", werden für Collegen und Mitmenschen durch geistlichen Hochmuth, kleinliche Zanksucht oder fromme Aufdringlichkeit ganz widerlich und unerträglich und für die Jugend, die sie erziehen sollen, wahre Vogelscheuchen und Marterknechte. Sie haben in neuerer Zeit an einigen Schulblättern, die von orthodoxen Geistlichen und Schulräthen redigirt werden, einen schlimmen Hinterhalt gefunden. Ihre Aufsätze, welche insgesammt in einem mehr oder weniger klaren Kanzelstyl geschrieben und mit den coulantesten Phrasen der Kanzelredner gespickt sind, werden dort gern aufgenommen und mit Preisen gekrönt. Die Süßigkeit, sich gedruckt zu sehen, welche für manchen sonst wackern Menschen ein Fallstrick wird, bringt ihnen wahres Unheil. Sie werden für die Schule, wie für's Leben gänzlich unbrauchbar.

Giebt es denn, wird man hier voll Entsetzen fragen, bei Euch keine tüchtigen, in rechter Weise gebildeten Volksschullehrer? Gottlob, ja; aber nicht viel, namentlich nicht genug. Durch die Regulative wird das Verhältniß der Zahl dieser Tüchtigen zu der der Unbrauchbaren mit jedem Jahre ungünstiger. Volksschullehrer, welche sich zu wissenschaftlicher Bildung durchgearbeitet haben und sich mit den Bestrebungen der Pädagogik und der dieselbe fördernden Wissenschaften in beständigem, regen Verkehr erhalten, so daß sie jeden ihrer Schritte wissenschaftlich begründen können, findet man nur selten. Sie leben hie und da in den Städten, sehr selten auf dem Lande. Aber es giebt außer ihnen noch eine Anzahl klar denkender und arbeitsfreudiger Männer, die, mit natürlichem Lehrgeschick begabt, in der Schule recht Tüchtiges leisten. Ohne sich streng wissenschaftlich zu beschäftigen, haben sie bei ihren offenen, durch gute Erziehung wohl gebildeten Sinnen und bei herzlichem Interesse an geistigem Leben durch Umgang und Lectüre sich beständig wach gehalten, so daß sie in jeder Hinsicht ihren Mann stehen. Sie bilden mit jenen den guten Kern des Lehrerstandes. Leider darf man nach meinen ziemlich weit reichenden Erfahrungen jetzt kaum 10—15 Prozent sämmtlicher Volksschullehrer dazu rechnen. Zwischen ihnen und

den „Seelenmördern" liegen vielleicht 30 Prozent in gar mannigfachen Abstufungen. Eine sorgsamere Ausbildung von Jugend auf hätte diese zu brauchbaren Lehrern machen können. Wie die Verhältnisse jetzt liegen, darf man sie weder zu den Gebildeten, noch zu den tüchtigen Lehrern rechnen, und jeder besorgte Vater muß Anstand nehmen, ihnen seine Kinder zum Unterrichte und zur Erziehung anzuvertrauen. Im Allgemeinen machen die Lehrer auf dem Lande einen günstigern Eindruck, als die in den Städten. Hier findet man wol die tüchtigsten Kräfte, dagegen aber auch die meisten Zerrbilder, und die schlechtern verbinden mit ganz oberflächlicher Scheinbildung ein widerliches Maulheldenthum und nicht selten rohe Manieren und ein wüstes Leben.

Ein schwer wiegender Uebelstand, welcher dem ganzen Lehrerstande großen Nachtheil bringt, liegt darin, daß die jungen Leute in der ersten Zeit ihrer amtlichen Thätigkeit „auszutoben" pflegen. Es ist der natürliche Rückschlag gegen die klösterliche Zucht in den geschlossenen Seminarien. Die Scenen, welche von den kaum halb gebildeten, meistentheils tölpelhaften, ja rohen Jünglingen ausgeführt werden, sind oft so widerlicher Art, daß selbst Bauern und Tagelöhner ihren Tadel nicht zurückhalten können.

Durch die vorstehenden Schilderungen wird der Leser die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der Gedanke der Regulative: die Lehrer zu frommen, rechtgläubigen, der Kirche ergebenen Dienern zu erziehen und sie in handwerksmäßiger Weise zu „Schulhaltern" zuzustutzen, den vollständigen Verfall des Volksschulwesens herbeiführen muß. Was fordern die genannten Gebrechen? Sie fordern zunächst, daß man von Stund' an die Zahl der „Seelenmörder" auf den Aussterbe-etat setze. Werden doch selbst in diesem Falle 50 Jahre vergehen, bevor man von ihnen befreit sein wird. Sie fordern, daß man für eine wissenschaftliche Ausbildung der Lehrer sorge, daß man sie auf den richtigen Weg zu wahrer Bildung in einer Weise führe, daß sie bei späterem Selbststudium denselben nicht leicht verfehlen können. Denn es sitzt auf diesem Wege eine Sphinx. Wer die Räthsel derselben nicht löst, wird in das wüste Meer der Irrthümer und Thorheiten gestürzt. Sie fordern, daß man den Lehrern ein wohlbegründetes Selbstgefühl gebe, daß man die Scheinheiligkeit, die frömmelnde Duckmäuserei, die elende, schwächliche Demuth, die feile Kriecherei, die Gesinnungslosigkeit aus diesem hochwichtigen Stande verbanne und ihn mit frischen, freien, gebildeten und charakterfesten Männern bereichere, zu denen die Jugend mit Freude und Verehrung als zu ihren Vorbildern aufschaut, Männer, welche dem Volke Vorbilder in Sitten und Thaten, Vermittler des segens-

reichen Fortschritts, Führer, Leiter und natürliche Anwälte sein können. Es fordern diese Gebrechen, daß man die äußere Stellung der Lehrer in einer Weise hebe, daß tüchtige Kräfte sich dem Stande widmen können; sie fordern, daß man in allen Kirchspielen Lehrerbibliotheken anlege und durch geeignete Vorgesetzte den Männern, die auf einsamen Dörfern leben müssen, die so nöthige Anregung und Aufmunterung vermittle. Sie fordern endlich, daß man die innere Einrichtung des Unterrichts nicht durch Verordnungen vom grünen Tische her ihnen vorschreibe, sondern daß man ihnen freie Hand lasse, diese Einrichtungen durch freie Berathungen in kleinern und größern gesetzlich geregelten Versammlungen selbständig zu treffen. Sie fordern schließlich, daß man den Lehrern Wege öffne, auf denen sie sich durch eigne Kraft und Tüchtigkeit zu höhern, ihren Anlagen und Fähigkeiten entsprechenden Stellungen in ihrem Stande aufschwingen können.

Um dies auszuführen, ist nothwendig

1) Umgestaltung der Seminare.

Indem man das Regulativwesen in den Seminaren tadelt, genügt es nicht, auf die frühern Einrichtungen zurückzugreifen. Der Geist in ihnen war freier und besser. Man betonte sorgsam das wissenschaftliche Streben, unterdrückte nicht die freimüthige Gesinnung, hielt auf sittlichen Ernst und einfache Frömmigkeit. (Dinter tadelte durchaus nicht, daß Seminaristen sich verlobten und hörte mit herzlicher Theilnahme zu, wenn die Jünglinge dem „Vater Dinter“ von der fernen Braut erzählten und von der schönen Zukunft schwärmten.) Aber der rechte Erfolg scheiterte im Allgemeinen an der Kürze der Studienzeit in Verbindung mit der mangelhaften Vorbildung der Präparanden. Auch wurden in Folge der schlechten Dotirung der Lehrerstellen nur wenig fähige, talentvolle und tüchtig gebildete Jünglinge bewogen, sich dem Stande zu widmen. (Derselbe Uebelstand hat in der letzten Zeit, seit Anfang des Regulativwesens, das sogar noch jene außerordentlichen Examina einführte, den Rückschritt in äußerst bedenklicher Weise gesteigert.) Die Seminare rekrutiren sich vorzugsweise aus den Familien der Arbeiter, der kleinern Handwerker, der ärmern Bauern und Eigenkäthner, der niedern Staatsbeamten und der Lehrer, namentlich der Volksschullehrer auf dem Lande. Die Söhne höherer Beamten oder wohlhabender Leute, die diesen Stand wählen, pflegen in der Regel demselben nicht zur Zierde zu gereichen. Es soll damit nicht gesagt sein, daß diese Rekrutirung überhaupt ein Uebelstand ist. Die reichern und gebildetern Familien haben im Verhältniß wohl eine größere Zahl begabter Kinder

als die ärmern und ungebildeten; aber es giebt in diesen untern Volksschichten Gottlob eine genügende Zahl der tüchtigsten Kräfte, welche bei richtiger Ausbildung jede Stellung, zu der nicht ein besonderes Talent erforderlich ist, in der ehrenhaftesten Weise ausfüllen würden. Aber diese Ausbildung kann durch die mangelhafte Erziehung und den schlechten oder mangelhaften Unterricht, den die Kinder der Armen genießen, nicht erreicht werden.

Dieser Uebelstand — die mangelhafte Vorbildung der Präparanden — ist bereits vielseitig erwogen worden. Man hat ihn einfach dadurch beseitigen wollen, daß man vorschlug, „nur das Abiturientenzeugniß einer Realschule soll zum Eintritt in's Seminar berechtigen". Dies läßt sich nicht durchführen. Gesetzt, man dotirte die Lehrerstellen wirklich in einer solchen Weise, daß sie den auf eine Realschul- und spätere Seminarbildung verwendeten Kosten entsprächen, so würden immerhin die Realschulen nicht ausreichen, um den Seminaren die nöthige, so bedeutende Anzahl von jungen Kräften zu stellen. Die Kosten solcher Anstalten sind so groß, daß ihre Zahl sich nicht bedeutend vermehren wird. Dabei ist nicht zu vergessen, daß der größere Theil der wenigen Abiturienten sich unter allen Umständen andern Carrieren widmen wird.

Es ist also nöthig, daß man bei einer Umgestaltung des Seminarwesens, wie bisher vorzugsweise auf den Zuschub aus den untern Volksschichten rechne.

Dabei sind zwei Schwierigkeiten zu überwinden. Zunächst muß man auf Mittel und Wege sinnen, um — mit Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse — besser gebildete Präparanden und zweitens die fähigern Söhne des Volkes zu erhalten. Beides läßt sich meiner Ansicht nach in folgender Weise bewerkstelligen:

1) Man stelle an die Präparanden bedeutend höhere Anforderungen, als es bisher geschehen ist, so daß nur gut begabte Jünglinge denselben genügen können.

2) Man sorge dafür, daß die bessern unter diesen guten Kräften in ihrem Stande eine Stellung erringen können, die ihren Fähigkeiten entspricht.

3) Man sorge dafür, daß das Gehalt jeder Lehrerstelle in einer Weise erhöht werde, daß auch diejenigen, welche nicht zu den höhern Stellen aufsteigen, ihrer Bildung gemäß für die darauf verwandten Kosten, Zeit und Mühe genügend entschädigt werden.

Auf diese Weise bringt man neben höherer Bildung zwei bewegende Kräfte in den Lehrerstand, die demselben jetzt fehlen: die Aussicht auf

einen ehrenvollen und lohnenden Erfolg der aufgewendeten Mühen und Kosten. Wer diese Factoren nicht in seine Berechnung zieht, wird auf unsrer Erde ewig Hirngespinnsten nachjagen. Es werden sich freilich zu allen Zeiten Männer finden, die von einer so reinen Liebe zu ihrem Berufe erfüllt sind, daß sie ihm selbst unter Sorgen und Mühen und Zurücksetzungen treu bleiben; aber die Zahl dieser hochherzigen Naturen ist zu klein. Um die 30,000 Lehrer zu stellen, welche der Staat braucht, müssen wir Charakter und Wesen von Durchschnittsmenschen und nicht von wenigen Auserwählten berücksichtigen.

Um die Forderung ad 1. zur practischen Ausführung zu bringen, genügt es nicht, daß man, wie bisher, die Sorge für Ausbildung der Präparanden dem Zufalle überlasse. Ich schlage dazu zwei Wege vor.

a) Man errichte in verschiedenen großen Kirchdörfern dreiklassige Vorseminare, in denen der Unterricht an den in Elementarschulen ertheilten sich anlehnt und stufenweise erweitert und vertieft wird. Zu Lehrern wähle man gediegene Volksschullehrer, die durch ein zweites Examen mit erhöhten Anforderungen in deutscher Sprache und Literatur, in Pädagogik, in Geschichte und Geographie, in Naturwissenschaften und Mathematik sich die Berechtigung dazu erwerben mögen.

Jede Anstalt stelle man vorläufig*) unter die Leitung eines tüchtigen Philologen, der sich durch Unterricht an Realschulen bereits bewährt hat. Vier Lehrer sind zu jedem Vorseminar erforderlich. Etwa 80 solcher Anstalten werden für den ganzen Staat genügen.

Den Seminarlehrern gebe man nebst freier Wohnung 600 Thaler, dem Rector 800 Thaler an jährlichem Gehalt.

Das Vorseminar hat den Zweck, die aus der Volksschule entlassenen Zöglinge, welche sich dem Lehrfache widmen wollen, so vorzubereiten, daß sie den spätern wissenschaftlichen Unterricht im Lehrerseminar mit Verständniß und Nutzen genießen können.

Die Lehrer sollen die größte Sorgfalt auf einen sorgsamen, kunstgerechten Unterricht verwenden, damit derselbe ihren Zöglingen in deren späterm Berufsleben als Vorbild diene. (Bildsame Schüler nehmen die Art und Weise tüchtiger Lehrer so in sich auf, wie der Jünger eines Claviervirtuosen dessen feinen und wohlklingenden Anschlag.)

Da das Lehramt vorzugsweise ein klares, logisches Denken und

---

*) Der Sinn dieses Wortes wird später näher erklärt werden.

Sprachgewandtheit erfordert, so ist in erster Linie Alles zu berücksichtigen, wodurch diese Resultate erzielt werden können.

Da das Lehramt fast in demselben Maße Kenntniß des kindlichen Geistes und dessen Entwicklungsgang fordert, eine Kenntniß, welche allein durch das Studium von Physiologie und Psychologie in rechter Weise erworben werden kann, so ist in zweiter Linie Hauptgewicht auf naturhistorischen Unterricht zu legen, welcher zu jenem Studium die rechte Vorbereitung giebt. — Da für den Lehrer nicht „spezifisch christliche Frömmigkeit" und Bibelgläubigkeit, sondern sittlicher Ernst erforderlich ist — wenn er diesen besitzt, muß und wird er zugleich in der einzig wahren Weise fromm sein — so ist der Religionsunterricht auf Sittenlehre (verbunden mit Bibellesen) und Kirchengeschichte zu beschränken. (Dieser Unterricht wird vom Lehrer ertheilt. Man bedarf dazu keines Theologen.)

Demnach ist Unterricht zu ertheilen:

1) in deutscher Sprache. Grammatik, Stylistik, Uebungen im Schönlesen, Deklamiren, in freien Vorträgen, Vorübungen zum richtigen Gebrauch der Werke unsrer schönen Literatur.

Um den Gesichtskreis des Dorfschülers zu erweitern, um ihn über die engen Verhältnisse, in denen er aufgewachsen ist, hinauszuführen, halte ich für nöthig, daß Unterricht in lateinischer Sprache in den Lehrplan aufgenommen werde. (Es sprechen dafür auch noch andere, gewichtige Gründe.)

An den Sprachunterricht lehnt sich der in Geschichte und Geographie.

2) Der naturhistorische Unterricht. Er zerfällt im Vorseminar in Zoologie, Botanik, Mineralogie und Physik. An ihn schließt sich der Unterricht in Mathematik (Geometrie und Arithmetik.)

3) Der Unterricht in Sittenlehre und Kirchengeschichte. Außerdem wird unterrichtet in Musik, Zeichnen, Schreiben und Turnen.

Allgemeine Gesetze:

Die Aufzunehmenden sollen confirmirt und 15 Jahre, mindestens 14½ Jahre alt sein.

Der Cursus beginnt zu Ostern.

Zur Aufnahme berechtigen folgende Kenntnisse und Fertigkeiten:

Der Schüler soll fertig lesen und den Inhalt eines leichtern Lesestückes selbständig wiederholen können, soll eine gefällige Handschrift haben und eine ihm vorgetragene Erzählung ohne grobe stylistische und

orthographische Fehler niederzuschreiben vermögen. Im Rechnen soll er Aufgaben aus Regeldetri mit Brüchen mit einiger Gewandtheit schriftlich und mündlich zu lösen verstehen.

Die Versetzung in eine höhere Klasse erfolgt nicht unbedingt, sondern richtet sich darnach, ob der Schüler den Anforderungen genügt. Ich würde vorschlagen, daß man den Eintritt in eine solche Anstalt Jedem freistelle, auch wenn er nicht Lehrer werden, sondern nur eine bessere Ausbildung erlangen will. So können diese Vorseminare zugleich die Muster für Fortbildungsschulen werden.

Die Vorseminare sind freie Schulen, keine Internate. Für wichtig halte ich, daß man außer den Schulstunden für jeden Tag zwei Arbeitsstunden von 5 — 7 Uhr Nachmittag ansetze, in denen alle Zöglinge gemeinschaftlich unter Aufsicht der Lehrer ihre häuslichen Arbeiten anzufertigen haben.

III. Klasse.

Beim Unterricht in dieser Klasse wird man zu Anfang jedes Jahres darauf zu halten haben, daß bei den so verschieden gebildeten Schülern eine feste allgemeine Grundlage für den weitern Unterricht geschaffen werde. Der Lehrplan wird sich in folgender Weise gestalten:

Wöchentlich 32 Lehrstunden und zweimal gemeinschaftlicher Turnunterricht für alle drei Klassen.

1) Deutsche Sprache 7 St. Leseübungen; in je 14 Tagen ein Aufsatz. Grammatik: der einfache Satz, die Wortarten: subst., adject., verba, pronom., praepos., adverb. Deklination, Comparation, Conjugation. Durch die ganze Anstalt lateinische und deutsche Technologie. 1 St. Deklamirübungen. Lesebuch von Lüben und Nacke, 4. 5. Cursus. Die Gedichte werden vom Lehrer ausgewählt, sorgfältig gelesen und erklärt.

2) Latein 3 St. Elementarbuch von Schule*) 1. Cursus. Die Deklinationen, die regelmäßigen Conjugationen, die verba deponentia. Denken und Sprechen zu bilden, sei Hauptziel des Lehrers.

3) Geschichte 2 St. Geschichte der ältesten Völker und der Griechen. Der Lehrer halte auf häusliche Ausarbeitungen und freie Vorträge. Die fremden Namen sind sorgfältig zu üben.

4) Geographie 2 St. Physische Geographie von Asien, Afrika, Amerika, Australien in Verbindung mit den wichtigsten Punkten aus der

*) Die von mir hier getroffene Auswahl von Lehrbüchern ist von keiner wesentlichen Bedeutung.

politischen Geographie dieser Erdtheile. Vorbegriffe der mathematischen Geographie. Kartenzeichnen.

5) Rechnen 4 St. Kurze Wiederholung der 4 Spezies mit ganzen Zahlen. Bruchrechnen. Regeldetri mit Brüchen. Gesellschafts- und Zinsrechnung.

6) Mathematik 2 St. Planimetrie. Wiederholung der mathematischen Figuren an regelmäßigen Körpern. Die Congruenz der Dreiecke und die darauf basirenden Lehrsätze, (häusliche Ausarbeitungen).

7) Sittenlehre 3 St. Die 10 Gebote; dazu die Lehren Christi aus dem neuen Testamente (Bergpredigt) und einige aus dem alten Testamente, (häusliche Ausarbeitungen.)

8) Naturgeschichte 3 St. Davon 1 St. Physik. Die allgemeinen Eigenschaften der Körper, die einfachsten Grundsätze der Mechanik, Darstellung der wichtigsten Naturerscheinungen. Im Winter in Naturgeschichte: die Säugethiere, im Sommer: Botanik. Familien aus dem natürlichen System. (Ich möchte empfehlen, in dieser Klasse in den meisten Stunden 15 Minuten zum Niederschreiben des Durchgenommenen zu verwenden, um den Schülern die häuslichen Ausarbeitungen und die Präparation zum mündlichen Vortrage zu erleichtern.)

9) Singen 2 St. Da in dieser Klasse bei den meisten Schülern der Stimmbruch eintreten wird, so ist vorzugsweise auf Kenntniß der Noten und Zeichen und auf Treffübungen Gewicht zu legen.

10) Schreiben 2 St. 11) Zeichnen 2 St.

II. Klasse.

Wöchentlich 32 Stunden.

1) Deutsche Sprache 7 St. Davon 1 St. Declamir- und Redeübungen. Grammatik: Die Wortklassen und ihre Arten. Satzarten, Haupt- und Nebensätze. Interpunctionslehre. Stylistik. Dispositionslehre. In je 14 Tagen ein Aufsatz. Beschreibungen, Schilderungen, Vergleiche. Das Eigenthümliche jeder Stylgattung wird durch Besprechung geeigneter Muster zum Verständniß gebracht. Literaturkunde: Siehe Lüben: Lehrplan für das Seminar zu Bremen (Bremen bei C. Ed. Müller 1867). Anforderungen für die III. Klasse.

2) Latein 3 St. Die verba anomala. Die Hauptlehren der Syntax. Befestigung der Formenlehre durch Exercitien und Extemporalien. Lectüre aus Cornelius Nepos. (Kein einsichtsvoller Lehrer wird sich daran stoßen, daß ich so früh Lectüre fordere.)

3) Geschichte 3 St. Geschichte der Römer und Deutschen bis auf Karl den Großen.

4) Geographie 2 St. Mathematische Geographie, physische Geographie von Europa. Die Reiche außer Deutschland.

5) Rechnen 4 St. Proportionslehre, umgekehrte Regeldetri, Terminrechnung, Rabatt- und Mischungsrechnung. Die 4 Spezies in Decimalbrüchen. Die Lehre von den positiven und negativen Größen. Uebung im Rechnen mit Buchstabengrößen.

6) Mathematik 2 St. Die Lehre vom Kreise, Aehnlichkeit der Dreiecke, der pythagoräische Lehrsatz und verwandte Sätze. Uebungen.

7) Kirchengeschichte 2 St. Von der Apostelgeschichte bis auf Luther. Vorher Darstellung von Jesu Leben, Charakter und Lehre. Einige schöne Kirchenlieder sind zu memoriren. Desgleichen in der dritten Klasse.

8) Naturgeschichte 2 St. Vögel, Amphibien, Fische, im Sommer Botanik. Kenntniß des Sexualsystems. Excursionen. Die Zöglinge sind anzuhalten, die allgemeine Sammlung der Anstalt zu bereichern.

9) Physik 2 St. (nach Lüben: Lehrplan für das Bremer Seminar.) 1) Der Magnetismus. a) Magnetische Erscheinungen und Gesetze. b) Erdmagnetismus. 2) Die Wärme nebst den davon abhängigen Erscheinungen der Atmosphäre. a) Quellen, b) Wirkung, c) Verbreitung der Wärme, d) die Temperatur der Atmosphäre. 3) Die Elektrizität. a) Reibungselektrizität, b) elektrische Erscheinungen in der Atmosphäre, c) die Berührungselektrizität. 4) Die mechanische Anziehung. Cohäsion, Adhäsion, Capillarität.

10) Singen 2 St. 11) Zeichnen 2 St. 12) Schreiben 1 St.

I. Klasse.

Wöchentlich 32 Stunden.

1) Deutsche Sprache 7 St. Zusammenfassende Wiederholung des ganzen grammatischen Unterrichts. Wortbildungslehre, Periodik, Interpunctionslehre, Metrik, Stylistik, Abhandlungen. In je 3 Wochen 1 Aufsatz. Uebungen im Zergliedern philosophischer Abhandlungen nach Hauptgedanken und Unterabtheilungen. 1 Stunde freie Vorträge. Literaturkunde: Siehe Lüben: Lehrplan für das Bremer Seminar, Anforderungen für die zweite Klasse.

2) Latein 3 St. Wiederholung und Erweiterung der Syntax. Lectüre: Caesar de bello Gallico.

3) Rechnen 3 St. Die 4 Spezies mit Wurzelgrößen, Wurzel aus Wurzelgrößen. Bruchpotenzen. Gleichungen des 1. Grades mit einer, zwei und mehreren Unbekannten. Die Gleichungen des 2. Grades.

4) Mathematik 3 St. Proportionalität gerader Linien und Aehnlichkeit geradliniger Figuren (verjüngter Maßstab). Die Flächengröße geradliniger Figuren. Stereometrie. Richtung der geraden Linie zur Ebene. Richtung der Ebene zur Ebene. Die geometrischen Elementarkörper. Körperschnitte.

5) Geschichte 3 St. Geschichte der Deutschen und des preußischen Staates. Zusammenfassende Wiederholungen.

6) Geographie. Mathemat. Geogr. Deutschland und der preußische Staat.

7) Kirchengeschichte von Luther bis auf die Gegenwart.

8) Naturgeschichte 2 St. Insecten, Würmer, Mineralien. Im Sommer Botanik und Kenntniß mikroskopischer Thiere.

9) Physik 2 St. Die Lehre vom Schall, Gleichgewicht und Bewegung der Körper. Das Licht, Zurückwerfung, Brechung, optische Instrumente. Zusammenfassende Wiederholungen.

10) Singen 2 St. 11) Zeichnen 2 St. 12) Schreiben 1 St.

In den beiden Oberklassen ist die Privatlectüre der Zöglinge sorgfältig zu regeln. Desgleichen ist auf sorgfältige Ausarbeitung des vorgetragenen Stoffes und auf Wiederholungen im freien Vortrage zu halten.

Eine reichhaltige Bibliothek und gute Lehrmittel sind für jedes Vorseminar unentbehrlich.

Durch diese Anstalten werden die Lehrerseminare tüchtig gebildete Präparanden erhalten. Zugleich werden Untaugliche dadurch ausgeschieden. Es giebt aber in der ärmsten Volksklasse viele sehr tüchtige Kräfte, welche in Folge ihrer Armuth gehindert werden möchten, ein Vorseminar zu besuchen. Um diesen die Möglichkeit zu gewähren, sich durch eigene Kraft die Aufnahme in ein Lehrerseminar zu erringen, mache ich

b) folgenden Vorschlag:

Man setze eine außerordentliche Präparandenprüfung fest, in der man das Maß des Wissens und der Durchbildung fordert, welches ein reger, aus Liebe zu geistiger Beschäftigung begabter Mensch in der Zeit vom 14. bis 18. Lebensjahre unter Anleitung eines Volksschullehrers aus näher zu bestimmenden Büchern durch Selbststudium erwerben kann. Zu diesem Zwecke lasse man von Amtswegen ein kleines Schriftchen drucken, in welchem der Weg, den der Präparande bei diesem Selbststudium zu gehen und die Bücher, welche er unbedingt durchzuarbeiten hat, genau detaillirt sind. Dasselbe möge zugleich Winke für den leitenden Lehrer und eine genaue Schilde-

rung der Anforderungen enthalten, welche man an den jungen Mann bei der Aufnahmeprüfung stellen wird. Ich halte diesen Vorschlag für ausführbar und zugleich für nothwendig. Viele Lehrer, viele kleine Beamte, viele Arbeiterfamilien werden mir einst dafür danken. Ich werde im Folgenden genau schildern, was man behufs Aufnahme in ein Lehrerseminar von diesen „Wilden" fordern soll.

1) in Religion. Da in diesem Fache Selbststudium durchaus nicht anzurathen ist, sind die Anforderungen sehr zu beschränken. Man fordere, daß der junge Mann etwa 6 — 8 der besten Kirchenlieder, 4 — 6 ausgewählte Psalmen und einige, allgemeine Lebensregeln enthaltende Sprüche der Bibel im Gedächtniß habe. Man verlange Kenntniß des Inhalts der Bergpredigt und der biblischen Geschichte im Zusammenhange mit der allgemeinen Weltgeschichte.

Umfassendere Kenntnisse fordere man in Kirchengeschichte. (Immermann in s. „Münchhausen": Die Kirchengeschichte muß die Menschen mehr belehren, als der Katechismus, das Credo und das Symbolum.) Man verlange, daß er 2 Auszüge aus 2 verschiedenen Werken vorlege. Die Hauptfacta und die hauptsächlichsten historischen Data muß er fest im Gedächtnisse haben. Sowohl in diesem, wie in den andern Fächern muß er sich sorgfältig geübt haben, längere Abschnitte frei vorzutragen.

2) in deutscher Sprache. Es ist schwer, sich durch Selbststudium über den Bau seiner Muttersprache Klarheit zu verschaffen; aber einem fähigen Kopfe wird's dennoch gelingen. Wenn der Präparande die kleine Sprachlehre von Wurst zweimal sorgsam durcharbeitet, die in den Aufgaben geforderten Beispiele bildet, und auf die angehängten Fragen achtet, so wird's ihm bei der Prüfung an gutem Verständniß nicht fehlen. Besondern Nutzen wird's ihm bringen, wenn er darnach noch die Sprachlehre von Honcamp durchstudirt, welche nach dem Becker'schen Systeme eigens für Lehrer geschrieben ist.

In Bezug auf schriftliche Arbeiten — Darstellung seiner Gedanken — kann man Gewandtheit im Ausdrucke und in der Behandlung leichter Themata unbedingt fordern. Diese Uebung kann und soll der Präparande sich erworben haben. Franklin, der Erfinder des Blitzableiters, erzählt in seiner Biographie, daß er sich früh geübt habe, gelesene Aufsätze aus dem Gedächtnisse niederzuschreiben. „Allmählich," fügt er hinzu, „begann ich zu merken, daß meine Ausarbeitungen besser waren, als die Originale. So bildete ich meinen Styl." Anmuthige Aufsätze, die

sich zu solchen Uebungen vorzüglich eignen, findet man in verschiedenen Lesebüchern, wie Oltrogge, Koberstein, Lüben und Nacke u. a.

Gar bald wird der Jüngling merken, daß er Naturschilderungen und Beschreibungen auch selbständig aufzusetzen vermag, und später bei der schriftlichen Prüfung nicht in Verlegenheit kommen. (Ich nehme an, daß er keine Theologen zu Examinatoren hat, die ihm: Gedanken eines von Christo erlösten Sünders, oder fromme Betrachtungen eines christlichen Jünglings beim Anblicke eines offenen Grabes und ähnliche Themata zu behandeln geben.)

Man verlange ferner eine selbstgeschriebene Sammlung ausgewählter Gedichte. Dieselben müssen nach den Dichtern chronologisch geordnet und mit biographischen Notizen versehen sein. Desgleichen auch eine Sammlung kurzer Sinnsprüche, kurzer Weisheitsregeln, wie man sie in Rückert's Werken findet, und geistvoller Aussprüche unserer besten Dichter, mit Angabe des Buches, aus dem sie entnommen sind. Der Präparande muß mindestens gelesen haben: Schiller's Dramen, lyrische und historische Werke, Göthe's Dramen, dessen Gedichte, Dichtung und Wahrheit, die italienische Reise, Lessing's dramatische Werke, Herder's Cid, Stimmen der Völker und lyrische Erzeugnisse, Wieland's Oberon, Klopstock's Oden und andere lyrische Gedichte, die poetischen Werke von Voß, Platen, Uhland, Rückert, Chamisso, Lenau, Heine, Hebel, Auerbach's Dorfgeschichten, einige historische Romane von Walter Scott, das Niebelungenlied und die Gudrun.

3) in Geschichte. Tiefes historisches Urtheil darf man nicht verlangen. Die epische Seite der Weltgeschichte ist das Feld, welches der Präparande tüchtig cultivirt haben muß. Man fordere Auszüge aus der Geschichte der alten Völker, der Griechen, der Römer, der Deutschen, der Franzosen und Engländer und des preußischen Staates. Die hauptsächlichsten historischen Facta und Data soll er fest im Gedächtnisse haben. Zur richtigen Aussprache fremder Namen stehen ihm gute Hülfsmittel zu Gebot.

4) in Naturgeschichte. Mit Hülfe der trefflichen Bücher von Schilling, Lüben, Lenz u. a. ist es gar leicht, in diesem Fache durch fleißiges Sammeln und Beobachten gute Kenntnisse zu erwerben. Man verlange einen kurzen Auszug, in welchem die unterscheidenden Merkmale der Hauptfamilien des Thier- und Pflanzenreichs nebst den wichtigsten Vertretern derselben und deren Vaterland aufnotirt sind und fordere, daß dies im Kopfe sitze.

5) in Physik. Hierin kann man Verständniß der Naturgesetze verlangen, welche ohne Hülfe von höherm mathematischen Wissen be-

griffen werden können. Das vortreffliche Werk von Crüger giebt dazu leicht faßliche und sehr gute Anleitung.

6) in Geographie. Hierin verlange man nur gute Kenntnisse aus der physischen und politischen Geographie. Die mathematische ist ohne gute Hülfsmittel zum Selbststudium zu schwierig.

7) in Rechnen und Mathematik. Hierin sei man zufrieden, wenn der Präparande auch nur die Kenntnisse und die Gewandtheit eines guten Elementarschülers zeigt. Seine Leistungen werden sich in diesen beiden Fächern nach der Fähigkeit seines Lehrers richten.

Von fremden Sprachen darf man keine Kenntnisse verlangen; aber man sei getrost! Ein Jüngling, der sich in der oben geschilderten Weise durch Selbststudium vorbereitet hat und den genannten Anforderungen genügt, wird sicherlich ein tüchtiger Lehrer werden, wenn er augenblicklich auch nur seine Muttersprache gut versteht. (Bei Besprechung der Lehrerseminarien wird über den dort zu ertheilenden Unterricht in fremden Sprachen das Nähere verhandelt werden.) Die Anforderungen, welche ich an den Geist und die Ausdauer dieser Jünglinge stelle, sind hoch; aber sie sind am besten geeignet, das edle Gold von dem unbrauchbaren Metall zu unterscheiden. Jeder Lehrer, wenn er nicht ein vollendeter „Seelenmörder" ist, kann den strebsamen jungen Mann auf dem vorgeschriebenen Wege ohne sonderliche Mühe zum Ziele führen. Es gehört wahrlich nur eine geringe Einsicht dazu, den Stoff so zu ordnen, daß der Schüler mit dem Leichtern beginne und das Schwerere für die beiden letzten Jahre aufspare. (Nöthigenfalls mag dies in den „Winken für den Lehrer", die ich in das wegweisende Schriftchen aufzunehmen vorschlage, genau detaillirt werden.) Ebenso leicht ist's, die nöthige Abwechselung in den vorgeschriebenen Studien anzugeben. Ist dies geschehen, so braucht der Lehrer nur die Arbeiten zu controliren, zu corrigiren und das Gelernte mit dem Schüler zu repetiren. (Ei wie gar heilsam wird solch eine Repetition den Schulmonarchen selber werden!)

Meint Jemand etwa, daß man auf dem Wege, den ich vorschlage, zu keinem günstigen Resultate gelangen könne und daß derselbe für den jungen Mann zu ermüdend sein werde? Versucht's doch! Ich bin im Wesentlichen diesen Weg gegangen; warum sollten nicht Andere, die wahren Trieb zu geistiger Beschäftigung in sich fühlen, zu demselben Ziele gelangen können? In meinem 13. Lebensjahre begann ich Gedichte zu sammeln, lernte und declamirte meine Auserwählten mit wahrer Herzensfreude, ja mit Leidenschaft. Der Herdersche Cid, dessen Held meines Herzens Liebling war, hat mir oft Thränen entlockt und mein ganzes

Herz mit wahrer Wonne erfüllt. Ich lernte alle Romanzen dieses Buches der Reihe nach mit solchem Eifer, daß die für mich interessantesten mir wol nie aus dem Gedächtnisse schwinden werden. Als mir die erste beträchtliche Sammlung Gedichte von einem Kameraden „ausgeführt" wurde, begann ich eine neue, die ich ununterbrochen bis zu meinem 20. Jahre fortsetzte. Was ich niederschrieb, wurde gelernt und im stillen Stübchen mir allein, oder im Walde und am Seegestade den Vögeln und Fischen vorgesprochen und vorgesungen. Ob mir das Lust bereitet hat!

In meinem 14. Jahre begann ich aus eignem Antriebe die Beckersche Weltgeschichte durchzuarbeiten. Sieben kleinere Auszüge, die Geschichte der Hauptvölker enthaltend, stehen noch jetzt in meinem Schranke. Ich habe damals ihren Inhalt redlich gelernt und gewußt. Zugleich schrieb ich mir aus demselben Werke ein kleines Buch zusammen, das den weitschichtigen Inhalt der 12 Bände in gedrängter Kürze wiedergab. Das erste Buch, etwa 20 geschriebene Bogen stark, wurde mir von einem nichtswürdigen Jungen gestohlen und als Butterpapier verkauft; ein Schicksal, das meine ersten Ausarbeitungen in Geographie und Naturgeschichte ebenfalls erleiden mußten. Ich begann sofort ein neues, das ich noch aufbewahrt habe. Es zeigt 412 eng geschriebene Quartseiten. Styl und Handschrift sind knabenhaft; aber ich will's meinen Kindern aufbewahren, um sie zu ähnlichen Arbeiten anzuspornen. Kein Lehrer wußte um diese Beschäftigungen. Niemand — ich wurde früh eine Waise — achtete auf dieselben. Meine Kameraden lachten mich weidlich aus und schoben mich vor, wenn es galt, zu antworten oder Gelerntes herzusagen. Ich arbeitete am liebsten in den Ferien, wenn ich durch die Aufgaben, welche die Schule forderte, — namentlich die leidigen Aufsätze — nicht gestört oder gehindert wurde. Die Sammlung von Sinnsprüchen und geistvollen Citaten aus den Werken unsrer besten Dichter begann ich später, etwa in meinem 17. Jahre. Ich las sie oft in meinen stillen Stunden voll innerer Freude mit lauter Stimme mir selber vor. (Die einfachen Leute; bei denen ich in jener Zeit im kleinen ärmlichen Stübchen wohnte, pflegten dann in der Nebenstube zu sagen: Hört, heute predigt er wieder.) Aehnliche Ausarbeitungen, wie in Geschichte — nur nicht so umfangreich — machte ich in Geographie, in Naturgeschichte, sogar in Physik und Mathematik. In deutscher Grammatik versuchte ich den lieben Heyse zu studiren, kam aber nicht zur Klarheit und legte ihn bei Seite. Später habe ich die beiden früher genannten Werke von Wurst und Honcamp durchgearbeitet und mich dadurch ohne eine Anleitung oder Hülfe so vorbereitet, daß mir dar-

nach das Studium der großen Beckerschen Grammatik ganz leicht geworden ist.*)

Alle diese Arbeiten habe ich in der ersten Zeit lediglich aus instinctivem Drange unternommen, ohne einen Zweck im Auge zu haben. Ich darf daher wol behaupten: Wer wirklichen Trieb zu geistiger Beschäftigung in sich fühlt, wird gleich mir solch ein Studium weder ermüdend, noch langweilig finden. Ich habe an diesen Arbeiten ein viel größeres Gefallen gefunden, als an den meisten derjenigen, welche mir durch die Schule auferlegt wurden. Man bedenke, daß der Präparande mir gegenüber in dem Vortheil ist, den einzuschlagenden Weg und das Ziel seiner Bemühungen in klarer Schilderung vor sich zu haben, und daß ihm ein Lehrer zur Seite steht, der ihm über etwaige Schwierigkeiten hinweghelfen und ihn durch Anregung und Abwechselung fördern und ermuthigen kann. Ich habe an mittelmäßig begabten Privatschülern, die ich in dieser Weise zum Selbststudium anleitete, gute Resultate erzielt. Leider sind alle zu schnell meiner Leitung entzogen worden, so daß ich Erfahrungen an ihnen nicht genügend habe sammeln können. Aber sicher wird es Viele geben, die sich in derselben Weise durch Selbststudium gebildet und zur Klarheit durchgearbeitet haben. Freilich kann ein lebendiger Vortrag und die tüchtige Arbeit eines geistvollen Lehrers dadurch nicht ersetzt werden; aber nur getrost, Du strebsamer Jüngling! Der helle Geist der großen Lehrer, die aus guten Büchern zu Dir sprechen, ihre scharfe Logik und ihre klaren Ideen werden Deinen freudig aufnehmenden und arbeitenden Geist auch sicher zur klaren Erkenntniß führen. Du entgehst damit den langweiligen Vorträgen und planlosen unklaren Besprechungen hölzerner Pedanten, welche Dir so viel kostbare Stunden Deines Lebens verkümmern und Deinem Geiste die unerträglichsten aller Fesseln auflegen würden. Zugleich bleibt Dir sicher ein ganz bedeutender Vorzug: Du kannst das Schöne, das Du liest, unbeirrt durch eine unverständige oder verfrühte Kritik in vollen Zügen nach eigenem Gefallen g e n i e ß e n. Freue Dich dessen, freue Dich aller Gedanken, die Du für groß, edel, gut hältst, laß dieselben begeisternd Deinen Busen durchdringen. Du wirst vielleicht in spätern Jahren darüber lächeln, aber nie bereuen, so gedacht und gehandelt zu haben. Beneide nicht die dressirten Jünglinge, wenn sie mit altkluger Miene wie Weise des Alter-

---

*) Auch in Planimetrie und Arithmetik habe ich mich fast ganz selbständig nach den beiden Lehrbüchern von Koppe gebildet. Ich hatte nur wenige, zerstreute Vorkenntnisse. Die Aufgaben, welche den einzelnen Abschnitten beigefügt sind, habe ich damals ganz selbständig richtig gelöst.

thums ihre eingelernten Urtheile von sich geben. Kritisire nicht Deinen Schiller; liebe und verehre ihn, sowie Alle, die Deiner Liebe würdig erscheinen. Die Kritik erspare Dir für Dein Mannesalter. Sie kann Dir diese Freuden nicht ersetzen.

Ein sehr wesentlicher Vortheil des geforderten Bildungsweges liegt darin, daß der junge Mann früh geübt wird, beständig mit der Feder in der Hand zu studiren und ein Buch nicht eher bei Seite zu legen, als bis er den Inhalt desselben durch fleißiges Repetiren zu seinem geistigen Eigenthum gemacht hat. Es giebt in der Welt nur wenige Menschen, die gleich dem berühmten Rechtsgelehrten v. Savigny so begabt sind, daß sie den Inhalt eines Buches bei einmaligem Lesen so vollständig in sich aufnehmen können, daß alle Ideen desselben ihnen leicht und sicher zur Verfügung stehen. Um zu diesem nothwendigen Ziele zu gelangen — „Wissen," sagt Schoperhauer, „heißt: Wahre Urtheile in der Gewalt seines Geistes zu willkürlicher Reproduction haben" — müssen wir minder Begabten ein wissenschaftliches Werk mindestens zweimal durchstudiren. Beim zweiten Mal macht man einen kurzen Auszug, stellt Haupt- und Nebengedanken übersichtlich zusammen, notirt und lernt dasjenige, was fest im Gedächtnisse behalten werden soll. Je sorgfältiger man Anfangs in dieser Weise arbeitet, desto klarer wird der Kopf, desto leichter wird das spätere Studiren, weil dann neue Ideen, die man liest oder hört, sich leichter an alte, bereits gesicherte anlehnen und sich mit ihnen enger verbinden. Zugleich werden die eigenen Ideen dadurch geklärt und der Mensch befähigt, g e s u n d e Gedanken zu erzeugen. Zu diesem Ziele wird der junge Lehrer auf dem genannten Wege hingeleitet werden können. Er lernt früh, wie man in rechter Weise studiren müsse, gewöhnt sich früh an fleißiges Excerpiren, lernt früh beim Lesen mit dem Autor denken und übt durch tüchtiges Repetiren des Inhalts die so nöthige philosophische Kraft, die leitenden Hauptgedanken und die Unterabtheilungen eines wissenschaftlichen Werkes leicht zu erkennen, aus einander zu halten und wieder im Geiste zu einem Ganzen zu verbinden; gewinnt Sicherheit und Gewandtheit im schriftlichen und mündlichen Ausdrucke und sammelt zugleich ein gutes Material, um größeres und vertiefteres Wissen mit Leichtigkeit in sich aufnehmen zu können. Ich meine sogar, man darf beim Examen kurze Auszüge aus leichtern philosophischen Abhandlungen von ihm fordern. Die Art und Weise, wie er die Haupt- und Nebengedanken derselben gruppirt hat, wird den besten Maßstab für die Klarheit seiner Auffassung darthun. Zu solchen Abhandlungen rechne ich: Schiller's Abhandlung über Anmuth und Würde, über das rechte Studium der Universalgeschichte, über den

Nutzen der Theater, aus Rotteck's Weltgeschichte die Kapitel über die Kreuzzüge, über das Lehnswesen im Mittelalter und andere. Unsere Literatur ist ja daran so reich, daß eine gute Auswahl sehr leicht ist.*)

Ich verspreche mir von meinen Vorschlägen für Präparandenbildung des Guten nicht wenig. Viele der gegenwärtigen Uebelstände können dadurch beseitigt werden. Die jungen Leute, welche nach den jetzigen Anforderungen zur Aufnahme wenig mehr als einen Wust von religiösem Memorirstoff brauchen, stoßen sich 3—4 Jahre umher, vertrödeln diese kostbare Zeit, pfuschen als Hülfslehrer oder Hauslehrer und bringen der Kinderwelt unsägliches Unheil. Gar Viele fallen gewissenlosen Lehrern in die Hände. Namentlich wird diesem ruchlosen Treiben, das unter dem Namen „Präparandenbildung" allenthalben in unserer Provinz wuchert, ein Ende gemacht werden. Die Eltern pflegen ihren Knaben, den sie für den Lehrerstand bestimmen, nach der Confirmation dem Lehrer des Dorfes zum Privatunterricht zu übergeben. Zuweilen wird er zu einem auswärtigen Schulmonarchen, der bereits als Präparandenbildner bekannt ist, in Pension gegeben, um durch denselben für das Lehrfach zugestutzt zu werden. Meistentheils ist die Pension oder die Vergütigung für den Unterricht eine sehr geringe und nur in einzelnen Gegenden werden von reichen Bauern monatlich 6—8 Thaler gezahlt. Dieser Uebelstand wird von gewissenlosen Lehrern als Vorwand benutzt, um die jugendlichen Kräfte der ihnen anvertrauten Jünglinge zu eigennützigen Zwecken auszubeuten. Die kräftigen Bursche, welche in Folge ihrer häuslichen Erziehung bei allen ländlichen Arbeiten hülfreiche Hand leisten können, müssen in den Jahren ihres Lebens, die sich zur Entwicklung ihres Geistes am besten eignen, dem pflichtvergessenen Jugenderzieher das tägliche Brot erwerben helfen, ohne einen andern Gewinn zu erzielen, als daß sie nothdürftig äußerlich zu der Aufnahmeprüfung zugestutzt werden. Vom Frühjahr bis in den Herbst hinein sieht man sie auf des Lehrers Feldern wirthschaften, Getreide säen und schneiden, graben, hacken, Holz sägen und im Stalle das Vieh füttern. Im Winter, wenn ihre Hülfe bei häuslichen Arbeiten weniger in Anspruch genommen wird, müssen sie beim Unterrichte helfen. Ohne Anleitung, ohne Vorbildung, ohne Aufsicht arbeiten sie mit den kleinern Schülern und pfuschen an den zarten

---

*) Ich bin überzeugt, daß man in den obern Klassen der höhern Schulen besser thun würde, mehr solche Aufgaben zu stellen, als die jungen Leute mit den leidigen Aufsätzen zu quälen und sie fast systematisch zu verführen, daß sie die Schätze unserer Literatur gedankenlos durchfliegen.

Seelen, die gerade am meisten der treuen Sorgfalt eines denkenden, gebildeten Lehrers bedürfen. Ja die ganze Klasse wird oft Tage lang der Aufsicht und Leitung dieser ungebildeten Knaben überlassen, wenn es dem Herrn einmal ansteht, Nebengeschäfte abmachen zu wollen. Sind die Schulstunden beendet und die häuslichen Geschäfte besorgt, so beginnt zuweilen — nicht jeden Tag — der „Privatunterricht". Der Herr Lehrer giebt den Pensionären ein paar Rechenaufgaben, vielleicht auch ein Thema zum deutschen Aufsatz, läßt sie wacker Kirchenlieder und Sprüche memoriren, auch wol ein paar Data aus dem „kleinen Heinel" (Auszug aus der preußischen Geschichte) lernen und überläßt sie im Uebrigen ihrem Schicksal. Wenn er noch irgend eine Regung von Gewissen spüren sollte, corrigirt er nothdürftig die deutschen Arbeiten und controlirt die Rechnungen. Gewöhnlich giebt er sich nicht so viel Mühe. Er geht in den Krug zum Kartenspiel, oder setzt sich, wenn die gestrenge Hausfrau ihn zur Häuslichkeit erzogen hat, mit brennender Pfeife in den Lehnstuhl, um in behaglicher Ruhe das Abendessen zu erwarten und nach demselben schnarchend der Nachtruhe entgegenzuträumen. Unter den vielen Präparandenbildnern, die ich kenne, giebt es auch nicht Einen, der seine Aufgabe je ernst genommen, der je daran gedacht hätte, einen ganz unfähigen Menschen zurückzuweisen oder auf Ausbildung eines fähigen Kopfes die nöthige Mühe zu verwenden. Man befrage die tüchtigern jungen Lehrer, wenn sie nach vollendeter Seminarbildung die rechte Einsicht in dieses Treiben gewonnen haben. Ihre Erzählungen können jeden rechten Lehrer mit wahrem Ekel erfüllen. Dieses ruchlose Treiben, diese geistige Knabenschänderei hat jetzt durch das Auftreten der Regierungen einen ganz bedenklichen Halt bekommen. Um nur die Seminarien à tout prix mit Rekruten zu füllen und die immer größer werdenden Lücken zu ergänzen, zahlt man diesen Seelenmördern Gratifikationen und zollt je nach Stückzahl anerkennende Lobsprüche!*) Es braucht wol

---

*) Von einem in Litthauen wohnenden Freunde erfahre ich so eben, daß dort ein alter, würdiger Präzentor Riedelsberger lebt, der in der langen Zeit seiner Wirksamkeit über 70 Zöglinge für das Seminar vorgebildet hat, die fast stets mit guten Zeugnissen versehen in's Amt getreten sind. Der würdige Greis wurde im vorigen Jahre, im 57. seines amtlichen Lebens, in den Ruhestand versetzt. Obgleich im Besitze eines beträchtlichen Vermögens, schied er nur sehr ungern aus dem ihm so lieb gewordenen Berufe, in dem er vermöge seines seltenen Lehrtalents zu seiner Zeit Ausgezeichnetes geleistet hat. Angeregt und begeistert durch den alten Dinter hat er, eines Bauern Sohn, sich ganz selbständig gebildet. Ich freue mich herzlich, dies zu seiner und unsres Standes Ehre mittheilen zu können.

nicht erst gesagt zu werden, daß auch hiebei wieder die frömmelnde Gesinnungsmacherei eine Hauptrolle spielt, damit die Lehrer schon im Keime zu brauchbaren Werkzeugen für bestimmte Pläne gemacht werden mögen.

Diesem Unfug kann man durch Realisirung meiner Vorschläge einen Riegel vorschieben. Mag der Präparande der Zukunft dem ihn leitenden Lehrer immerhin bei der Wirthschaft behülflich sein; sein Führer wird mit ihm so arbeiten müssen, daß der Vortheil schließlich auf der Seite des Jünglings ist. Zu seiner Ausbildung sollen ihm die Werke aus den Lehrerbibliotheken, welche ich für jedes Kirchspiel (Revisionskreis eines Schulinspectors) fordere, verabfolgt werden.

Selbstverständlich ist es, daß man die Präparanden an allen Lehrerconferenzen und Versammlungen als Gäste theilnehmen lasse und ihnen jede Gelegenheit verschaffe, Einblick in das Wesen ihres Berufes und Belehrung zu erhalten.

Von einem Herumpfuschen in ihrer spätern Berufsthätigkeit sind sie sorgsam fern zu halten.

Lehrern, welche in dieser Weise die tüchtigsten Präparanden gebildet haben, mag man gute Gratificationen zu Theil werden lassen. Knaben, welche zu solch einer Ausbildung befähigt sind, findet man auch in Volksschulen nicht selten. Leider hat man bisher auf's Gewissen keinem rathen können, sich dem Lehrstande zu widmen. Ich selbst erinnere mich aus der Zeit meiner frühern Praxis etwa 10—14 solcher begabten Kinder, die bei richtiger Ausbildung vorzügliche Lehrer geworden wären. Ich habe es nicht über mich vermocht, dieselben durch Ueberredung für die Volksschule zu gewinnen. Ich liebe meinen Stand und Beruf, kann mir keine Beschäftigung denken, die für mich passender wäre, als die herzerfrischende Arbeit mit meinen trautsten, gutmüthigen, faulen Jungen; aber ich habe zu große Opfer bringen müssen. Der schwere Kampf um jeden Bissen Brot, den ich genieße, die drückenden Sorgen, welche bis zur Stunde noch keinen Augenblick mich frei gelassen haben, sind wol die geringsten, mindestens nicht die einzigen Leiden, welche ich getragen habe und in Zukunft werde tragen müssen. Darf ich diese Opfer Andern zumuthen? Ich bin darin erstarkt, habe mir unter so schweren Kämpfen, die durch Körperleiden noch erhöht wurden, Achtung meiner Mitbürger errungen und dabei die Heiterkeit meines Gemüthes und die frische Spannkraft meines Geistes nicht verloren. Wird dies Jedem gelingen? Wie viel tüchtige Kräfte brechen unter solcher Last zusammen, oder verzehren sich in finsterm Unmuthe über ein verfehltes Leben! Einmal habe ich als junger Lehrer einen sehr tüchtigen Knaben, den

Sohn eines armen Dorfschusters, bewogen, Lehrer zu werden. Es bereitete mir eine gar große Freude, ihn zu unterrichten. Der Erfolg entsprach meinen besten Erwartungen. Nach Jahren sah ich ihn wieder. Er war Lehrer an einer Realschule, war ein feiner, gebildeter, denkender Mensch geworden; aber sein Gemüth war verfinstert, verbittert, aller Schönheit bar. Er hatte mich zu lieb, um mir Vorwürfe zu machen, erkünstelte in meiner Gegenwart Heiterkeit und Zufriedenheit; aber ich sah, ich merkte, ich hörte zuletzt die volle Wahrheit. Jedes Wort schnitt mir durch die Seele. Ich habe meinen Einfluß nie mehr zu solch einem Zwecke in die Wage geworfen. Verbessert die äußere Stellung der Lehrer in der Weise, wie ich es später detailliren werde, hebt den Lehrerstand durch Reform der Seminare, befreit die Schule von der Herrschaft der Kirche; so werde ich mit Freuden meine Hand leihen, Euch zu unterstützen. Ich werde Euch ein Contingent von wackern, arbeitsfreudigen, denkenden Jünglingen stellen, an denen die Welt ihre Freude haben soll. Es soll Euch nichts kosten. Ich verzichte im Voraus sowol auf Euer Geld, wie auf Eure Lobsprüche. Seht Euch nur um: gar Viele denken so wie ich und sehnen sich nach dem Augenblicke, der sie zu gleichem Handeln berechtigen könne. Auch werdet Ihr dann sehen, wie schnell die von mir geforderten Vorseminare sich füllen werden. Wenn der Bauer, der Krämer, der wohlhabende Handwerker sehen, daß ihre Söhne im Lehrerstande ähnliche „Herrn“ werden können, wie der Herr Pfarrer und der Herr Kreisrichter, so werden sie die Kosten für eine sechsjährige Ausbildung nicht scheuen. Dann werden sie Euch ihre klugen Söhne senden; jetzt erhaltet Ihr nur diejenigen, welche zum Bauern, zum Krämer, zum Handwerker entweder zu dumm oder zu träge sind. Wollt Ihr wieder die verbrauchte Phrase vom „Lohn im Himmel“ vorführen? Pfui, Ihr Heuchler, darüber lacht Ihr im Herzen selber.

Gehen wir nun über zur Umgestaltung der eigentlichen Lehrerseminare.

Sie zerfallen in 3 Klassen mit je einjährigem Cursus.

Die Aufnahme in eine höhere Klasse erfolge nicht unbedingt, sondern richte sich nach der Reife des Zöglings.

Der Zweck des Lehrerseminars ist: theoretische und praktische Ausbildung des Lehrers auf Grundlage allgemeiner wissenschaftlicher Bildung.

Der Unterricht in der dritten Klasse bezweckt lediglich allgemeine wissenschaftliche Ausbildung zur Erweiterung und Befestigung derjenigen, welche durch das Vorseminar erlangt ist.

Der Unterricht in der zweiten Klasse schließt sich diesem Plane

an und betont die theoretische Vorbildung, der in der ersten Klasse die praktische in Verbindung mit der theoretischen.

Demnach ist Hauptgewicht zu legen:

1) auf deutsche Sprache und Literatur in Verbindung mit Geschichte und Geographie;

2) auf Psychologie und die ihr zu Grunde liegende Naturwissenschaft (Anthropologie, Physiologie);

3) auf Erziehungs- und Unterrichtslehre in Verbindung mit Geschichte der Pädagogik;

4) auf Sittenlehre in Verbindung mit Kirchengeschichte und Bibelkunde.

Ferner ist zu unterrichten in Physik und Chemie, in Mathematik (Geometrie und Arithmetik), in Musik, Zeichnen und Turnen, verbunden mit Fechtübungen.

Von fremden Sprachen sind Latein, als obligatorischer Unterricht für die dritte Klasse, Französisch und Englisch als facultative Disciplinen in den Lehrplan aufzunehmen und die Zahl der für dieselben erforderlichen Stunden so festzustellen, daß ein geistig gut begabter Seminarist bei regem Fleiße den durch dieselben bedingten Anforderungen neben den andern zu genügen vermöge.

In den Hauptfächern ist der Unterricht so zu ertheilen, daß der Seminarist einen sichern Ueberblick über alle in die einzelnen Gebiete fallenden Studien und eine gesicherte Grundlage für seine spätere eigene Weiterbildung erhalte. (Der Seminarlehrer soll nicht wie ein Professor an der Universität bloß die Förderung der Wissenschaft, sondern stets als Hauptsache die wissenschaftliche Ausbildung der Seminaristen im Auge behalten.) Es ist dazu erforderlich, daß den jungen Leuten genau der Weg gelehrt werde, auf dem sie später durch Selbststudium ihre Kenntnisse in den einzelnen Fächern ergänzen und berichtigen können. Dazu sind ihnen genau die Werke zu nennen, welche sie zu studiren haben.

Im zweiten Jahre sind bereits nach vorhergegangener Besprechung schriftliche Ausarbeitungen in katechetischer Form anzufertigen, denen Probelectionen der Lehrer in der Uebungsschule vorangehen sollen.

Im Allgemeinen halte ich es für wichtig und nothwendig, daß die Lehrer bei ihrem Unterrichte — wenigstens in den beiden Unterklassen — durch Fragen und Antworten eine klare Auffassung des dargereichten Stoffes vermitteln und sich dadurch zu überzeugen suchen, ob

das Durchgenommene gut verdaut sei. Zugleich ist sorgfältig auf freie Vorträge zu halten. Am Schlusse jedes Semesters sind umfassende Wiederholungen anzustellen und schriftliche Probearbeiten zu machen, deren Ausfall im Zeugnisse vermerkt wird.

Den Zöglingen der ersten Klasse ist das Prädikat „Herr" beizulegen. Jedes Jahr werde nach geschehener Versetzung ein feierlicher Act begangen, bei welchem der Director im Beisein sämmtlicher Lehrer und Seminaristen die neuen Probelehrer (die Zöglinge der ersten Klasse) den Schülern der Uebungsschule vorstellt. Diese Vorgestellten soll er mit einfachen Worten darauf hinweisen, was es auf sich habe, die Seelen zarter Kinder zur Uebung in ihrer Kunst benutzen zu dürfen. Zugleich soll er ihnen die ideale Aufgabe ihres Berufes zu Gemüthe führen.

Die Abiturienten des Seminars der Zukunft werden im Allgemeinen so durchgebildet sein, daß sie den wahren Weg wissenschaftlicher Fortbildung nicht leicht verfehlen können. Man kann daher getrost ein späteres zweites Examen mit erhöhten Anforderungen feststellen, durch welches die Lehrer — ähnlich wie die Beamten im Postfache — die Berechtigung erwerben, als Rectoren an Mittelschulen und kleineren Stadtschulen, als Seminarlehrer, als **Schulinspectoren** und **Kreisschulinspectoren** angestellt zu werden. (Auch dürften sie, meiner Ueberzeugung nach, die Berechtigung zu Ober-lehrer- und Directorstellen an höhern Töchterschulen erhalten.) Damit wird zugleich die oben gestellte Frage, wie man die bisherigen Schulinspectoren ersetzen wolle, genügend beantwortet und der letzte Einwurf der Vertheidiger des Alten ist hiedurch erledigt.

Bei diesem höhern Examen fordere man eingehende Kenntniß der Literatur der oben genannten Hauptfächer von 1 — 4 und ein gereiftes, selbständiges Urtheil. Um dies zu erforschen, stelle man, wie beim Examen pro facultate docendi, Themata zu freien wissenschaftlichen Arbeiten und zu spätern Clausurarbeiten. Ferner fordere man Gewandtheit im Unterrichten (kunstgerechte Probelectionen) und eine näher zu bestimmende Kenntniß der lateinischen, französischen und englischen Sprache und der Literatur der Franzosen und Engländer.*)

---

*) Die seit einigen Jahren angeordneten Wiederholungsprüfungen sind, wie die pro rectoratu, nur Schein- und Flickwerk und bringen keinen Segen. Ich bin wiederholt Zeuge solcher Prüfungen gewesen und kenne genau das dabei beobachtete Verfahren. Man hält sich gewöhnlich an das bereits vorliegende Zeugniß und das Attest des Schulinspectors. Es würde sonst zu viel Mühe machen, wenn man zu gleicher Zeit 15—20 und mehr Lehrer, die man seit einigen Jahren aus dem Ge-

Zur Aufnahme in ein Lehrerseminar ist außer den Abiturienten des Vorseminars und denjenigen, welche auf die vorgeschriebene Weise sich selbst gebildet haben, jeder Abiturient einer Realschule oder eines Gymnasii berechtigt. Ihnen ist in Anbetracht ihrer Ausbildung ohne Rücksicht auf ihr Alter der Eintritt in die zweite Klasse der Lehrerseminare zu gestatten. (Abiturienten einer Realschule werden nicht selten zum Eintritte geneigt sein. Einzelne werden den Stand aus Neigung wählen, Andere, weil sie auf diesem Wege ebenso schnell zu ehrenvollen und einträglichen Stellen gelangen können, wie im Post- oder Steuerfache.)

Der ganze Unterricht soll und muß durchdrungen sein von einem neuen Geiste. Wer es ehrlich mit der Volksschule und mit seinem Volke meint, muß mit dem durch die Regulative heraufbeschworenen Geiste, welcher jetzt in allen Seminaren waltet, vollständig brechen. Hinaus mit der Frömmelei und der Heuchelei; hinaus mit dem hohlen Phrasenthum, mit Kriecherei und feiger Demuth! Unser Geist soll sein der Geist der Wahrheit, der Freiheit, der Gerechtigkeit und Liebe. Wir wollen die Wahrheit lehren, gleichviel, ob sie einem der noch bestehenden kirchlichen und politischen Dogmen unbequem oder genehm sei, ja selbst dann, wenn sie ihm den Todesstoß versetzen sollte. Wir wollen Freiheit geben jedem selbständigen Gedanken, jeder Ansicht, jeder vernunftgemäßen Regung und Entfaltung. Wir wollen Gerechtigkeit üben nach den ewig gültigen Gesetzen der Menschennatur und nicht nach Satzungen, die zugeschnitten und gemodelt sind je nach den besondern Zwecken irgend einer bestehenden Macht. Auch wir wollen, daß das Ganze durchdrungen sei und getragen werde von christlichem Geiste. Dies ist aber nicht der verdummende und das Leben vergiftende Geist ketzersüchtiger und herrschsüchtiger Priester, sondern der Geist, den einst der große Lessing dem fanatischen Zionswächter Götze klar zu machen suchte:

---

sichte verloren hat, sorgfältig noch einmal prüfen wollte. Es werden nur die hervorragend Besten und die Schlechtesten eingehender geprüft, und die Zeugnisse derselben mit lobenden oder tadelnden Bemerkungen versehen. Es kommen dabei oft gar wunderliche Dinge vor: unverdientes Lob und unverdienter Tadel. Jedenfalls wird jeder junge Lehrer klug handeln, wenn er ein gutes Zeugniß seines Schulinspectors beibringen kann und sich ja vor einer tadelnden Bemerkung über schlechten Kirchenbesuch oder Renitenz sorgfältig hütet. Ganz abgesehen von diesen Uebelständen können diese Examina nur sehr wenig Nutzen schaffen, weil lediglich nur Furcht und Zwang die Lehrer zu den für diese Prüfung nöthigen Repetitionen treibt. Man sollte endlich doch einsehen lernen, daß man durch diese Mittel nie etwas wirklich Gutes schaffen wird und kann.

es ist der wahre Geist unsres großen Religions-Lehrers, der Geist der Liebe, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, d. i. der ächten, wahren Humanität.

Darum sind alle Internate aufzuheben. Sie erziehen zum Knechtssinn, zur Heuchelei, zu feiler Gesinnung, zu greulichen Lastern und zu widerlicher, ungesunder Schwärmerei. Sie bringen, von unserm Standpunkte beleuchtet, gar keine Vortheile. Demuth, Bibelgläubigkeit, sclavischer Gehorsam, Autoritätsgläubigkeit, und sogenannte spezifisch christliche Frömmigkeit sind wol Tugenden im Sinne der Hierarchie und Despotie; aber in unsern Augen sind es Mängel, die sich mit idealer Schönheit einer Menschennatur nicht vereinigen lassen. Auch Demuth ist Schwäche. Die Tugend, welche wir anerkennen, heißt Bescheidenheit und sittlicher Lebensernst. Ein sittlich ernster, bescheidener, in idealem Streben begeisterter Jüngling ist eine Zierde des Menschengeschlechts; ein spezifisch christlich frommer, devoter, demüthig zerknirschter Jüngling ist eine Vogelscheuche, ist im besten Falle ein krankhafter Schwärmer, der sich zur Krankenpflege eignen mag, aber nicht zur Erziehung der gesunden, frisch aufblühenden Kinderwelt. Die Lehrer der Zukunft sollen nicht unterwürfige, ganz gehorsamste Unterthanen, sondern eher stolze Männer sein. Sie sollen jenen edeln Stolz besitzen, der sich auf bescheidenes Selbstbewußtsein gründet, der sich über Niemand erhebt, aber sich auch vor Niemandem beugt. Wir verlangen nur sittlichen Ernst von ihnen. Religiöse Ansichten und Ueberzeugungen überlassen wir ebenso wie das Verhalten zur Kirche ganz ihrem eigenen Gewissen. Wir verlangen, daß sie wissenschaftlich gebildete, denkende Lehrer und Erzieher und nicht zugestutzte und nothdürftig gedrillte Schulhalter seien. Wir verdammen nicht, wie das gegenwärtige Ministerium, das Streben nach bessern Stellen als ein ehrgeiziges, sondern begrüßen den mit Freuden, der durch rechte Kraftanstrengungen höhere und ehrenvollere Stellungen erringen will. Wir verlangen nicht, daß sie den Vorgesetzten gegen bessere Ueberzeugung willfährig sein sollen. Wir fordern, daß sie als characterfeste Männer treu ihrer Ueberzeugung handeln und nur dem Gesetze gehorsam seien. Wir verlangen nicht, daß sie die Kinder für den Himmel des Kirchenglaubens erziehen, sondern für ein rechtes Leben auf dieser unsrer Erde, und fordern dazu, daß sie sich bei ihrem Handeln allein auf die Resultate der Naturforschung stützen und die scholastischen Ideengänge der theologischen Pädagogen ganz aus ihren Berechnungen streichen. Wir sind nicht der Ansicht, daß für die Kinder der ärmern Volksklassen beschränktere Lehrer genügen, sondern meinen, daß

auch für die Kinder der ärmsten Arbeiter der tüchtigste, talentvollste, treueste, gebildetste Lehrer nur gerade gut genug sei.

Demnach darf kein Zwang das Privatleben der Seminaristen regeln. In dieser Hinsicht soll nur das allgemeine bürgerliche Gesetz über ihnen walten. Es ist sicher zu erwarten, daß sie „austoben" werden. Sie werden Vereine bilden, Trinkgelage halten und Tollheiten aller Art verüben. Hat irgend ein tüchtiger Mann in diesen Jahren anders gehandelt?*) Gedenken wir nicht Alle der lustigen Abende, an denen wir als Jünglinge der tollen Laune die Zügel schießen ließen, mit wahrer Herzensfreude? Ich denke daran in dieser erfrischenden Weise, und wenn ich mit Genossen jener glücklichen Jugendzeit davon plaudere, so schlagen unsre Pulse höher und wir werden warm und jugendfrisch wie junge Adler. Sagt doch der berühmte Justus Möser: „Muthwillige, von allem Verstandesballast befreite Ausgelassenheit hat ihre Rechte selbst im Leben des Weisen." Der tüchtige Mensch kehrt nach solchen Stunden ausgelassener Freude mit verdoppeltem Eifer zu ernsten Studien zurück. Für die weniger ernsten Naturen sind die Examina, die halbjährigen Prüfungen und die Versetzungen kräftige Monitoren. In keiner andern Zeit des Lebens schadet ein klosterartiger Zwang mehr, als in diesen Jahren, in denen „die Jugend brauset, das Leben schäumt." Wir brauchen tüchtige Charactere; sie bilden sich nur „im Geräusch der Welt." Der sittliche Ernst der Lehrer, ihre freudige Hingabe an ihren Beruf und characterfeste Haltung werden ihre gute Wirkung auch bei sittlich schwächern Naturen nicht verfehlen. Gegen unehrenhafte Excesse gelte, wie überall, die Ausmerzung des Schuldigen und vorher als ernsteste Mahnung das consilium abeundi. Wer bei solcher Freiheit verloren geht, dessen Verlust brauchen wir wahrlich nicht zu beklagen. Es ist

---

*) Die frommen Männer sollten doch an ihre Studienjahre denken. Freilich giebt es jetzt bereits viele Studenten der Theologie, welche „auf höhern Wunsch" wie alte Susen leben und sich gebehrden. Sie haben zur Wahrheit gemacht, was einst Kladderadatsch sang, als er das Stahl'sche Wort „die Wissenschaft müsse umkehren", verspotten wollte. In einem neuen „Gaudeamus" hieß es:

Pereat laetitia
Pereant lusores
Fruimur quotidie
Loco cerevisiae
Soli potu lactis!

Auch in hoffnungsvoller Frömmigkeit leisten diese jungen Streber oft Erstaunliches.

hohe Zeit, daß man diese Freiheit schenke. Der gegenwärtige Zustand des Seminarlebens ist nur da erträglich, wo die Lehrer vernünftig genug sind, die jungen Leute stillschweigend gewähren zu lassen. In allen andern Internaten kommen greuliche Dinge vor. Die Onanie wuchert, wie ich von vielen jungen Lehrern gehört habe, in scheußlicher Weise; vor Denunzianten und Augendienern unter den eigenen Kameraden ist Niemand sicher; Kopfhängerei und ungesunde Schwärmerei ist nur zu häufig zu finden; überall zeigt sich ein rohes Gebahren und wüstes Pochen auf physische Kraft, und gar oft werden abscheuliche Excesse eines thierischen Vandalismus verübt. Wenn man Gelegenheit nimmt, das Treiben dieser Jünglinge in ihren Internaten zu beobachten; wenn man ihre rohe, oft pöbelhafte Sprache hört; wenn man sie sieht, diese jungen Lehrer mit ihren schlottrigen Armen, ihrem täppischen Gebahren, das jeglicher Schönheit, jeglichen Anstandes baar und ledig ist; wenn man diese plumpen Gesichtszüge, diese blöden Augen betrachtet, unter denen nur wenige den Stempel geistigen Adels tragen oder von einer liebevollen Seele zeugen: so ergreift den Volksfreund ein unsägliches Wehe. Das sind die Pioniere der Bildung, das sind die Erzieher der neuen Generation! Kann ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Armes Volk! Diesen plumpen Händen, diesen Sclaven, diesen beschränkten, unklaren Köpfen m u ß t Du Deine Kinder und deren Bildung für's ganze Leben anvertrauen! O wärest Du auf einer einsamen Insel, wo die Cultur nicht an Dich herantreten kann, wo es Dir frei stünde, Deine Lieblinge in Zucht und Sitte und Kunstfertigkeit Deiner Altvordern selber zu unterrichten! Nun ist die Eisenbahn gekommen und das Maschinenwesen in seiner mächtigen Ausbildung. Immer mehr bringt die Klugheit in tausendfacher Weise auf Dich ein, um Deine Kräfte auszubeuten, Dein Brot zu verkürzen und Dich zum Sclaven zu machen. Können diese Lehrer Dich erretten? Armes Volk!

Es ist klar, daß man von den gegenwärtigen Seminarlehrern für die Lehrerseminare der Zukunft nur wenige wird brauchen können. Die jetzigen Directoren sind sämmtlich hierarchisch gesinnte, orthodoxe Theologen; die Candidaten der Theologie, welche unter ihnen fungiren, huldigen derselben Richtung und sind größtentheils sehr einseitig gebildet. Viele, die ich persönlich kenne, sind zum Unterrichten junger Lehrer geradezu untauglich. Die besten Kräfte an den Seminaren sind die Elementarlehrer. Unter den ältern giebt es sehr tüchtige Leute, die zu den besten Volksschullehrern zu rechnen sind. Den jüngern ist Strebsamkeit nicht minder eigen; aber da man bei ihrer Berufung zu sehr auf kirchliche und politisch angenehme Gesinnung geachtet hat, so hat

auch dies sonst gute Element an seiner Trefflichkeit eingebüßt. Man braucht nur die Aufsätze zu lesen, die von diesen Lehrern als Beiträge zu den die Regulative verherrlichenden Journalen geliefert worden, so wird man dies zugeben müssen. Aber auch die besten sind nicht geeignet, die jungen Lehrer der Zukunft zu bilden. Wer in rechter Weise Kinder zu unterrichten versteht, ist damit noch nicht unbedingt geeignet, ein Lehrer für Jünglinge zu sein. Dazu gehört eine vielseitige, philosophisch vertiefte Bildung, dazu gehören Männer, die durch ihren Unterricht und ihr ganzes Wesen Anregung und einen Reichthum von klaren und fruchtbaren Ideen mitzutheilen verstehen. Dessen sind die gegenwärtigen Elementarlehrer an den Seminaren nicht fähig. Sollten sich einige für passend halten — der Eigendünkel ist unter ihnen, so meine Erfahrungen reichen, recht groß — so werden sie dies durch die von mir verlangte höhere Prüfung zu bekunden haben.

Zu Seminarlehrern der Zukunft werden sich nur tüchtige Philologen und die tüchtigsten der auf dem neuen Wege gebildeten Lehrer eignen. Zu Directoren berufe man tüchtige Männer aus der Zahl der bewährten Directoren an Realschulen oder Gymnasien. Unter der Leitung dieser hoch begabten Männer werden die Anstalten am besten gedeihen. (Aus der Mitte der Seminardirectoren erwähle man später die Schulräthe.)

Sämmtliche Philologen, welche als Seminarlehrer angestellt werden wollen, müssen mindestens 4 Jahre hindurch an einer höhern Schule praktisch gearbeitet haben. Das Gehalt muß diesen Anforderungen entsprechen. Aus ihrer Mitte wird man später auch die Seminardirectoren wählen können.

Dadurch wird zugleich ein heilsamer Umschwung in die Philologenwelt gebracht werden. Es gilt bei ihnen noch zu sehr die Meinung — nur die Oberlehrer an Realschulen und höhern Töchterschulen beginnen rühmliche Ausnahmen zu machen — daß ihr Hauptverdienst in ihren isolirten literarischen Studien und nicht in ihrer pädagogischen Tüchtigkeit bestehe; daß es ein untrügliches Zeichen eines Lehrers für die Prima sei, wenn er mit vornehmer Miene sagen könne: ad haec ego humilia descendere nec possum nec volo. Daher kommt es, daß so Viele sich mit ganz unfruchtbaren gelehrten Studien und Forschungen beschäftigen, die weder ihnen, noch ihren Schülern, noch der Wissenschaft Nutzen bringen, und daß sie die pädagogische Wissenschaft so gering schätzen, daß sie sich ihren Collegen gegenüber scheuen, pädagogisches Interesse zu zeigen.

Dies letztere, dies pädagogische Interesse wird man von

den Philologen, welche Seminarlehrer der Zukunft werden wollen, zu fordern haben, wird dadurch die Lust und Liebe zu solchen Studien wecken und nach kurzer Zeit in erfreulicher Weise finden. Ich halte deshalb für nothwendig, daß man zu diesem Zwecke auch an den Universitäten reformire. Man soll endlich die alte Forderung erfüllen, einen Lehrstuhl für Pädagogik eröffnen und neben den philologischen Seminaren zugleich pädagogische einrichten,*) zu deren Besuch die jungen Philologen, welche Lehrer werden wollen, anzuhalten sind. Wer sich berufen fühlt, für die Wissenschaft der Philologie thätig zu sein, wohl! er thue es mit ganzer Hingebung; wer aber Lehrer werden will, soll seine ungetheilte Hingebung diesem Berufe widmen und in der größtmöglichen Ausbildung für denselben das Ziel seiner Universitätsstudien suchen. Es wäre wol zu wünschen, daß man beim Examen pro facultate docendi darauf Rücksicht nehmen möchte.

Für Musik, Zeichnen und Turnen stelle man Fachlehrer an. Der Unterricht in Sittenlehre, Bibelkunde und Kirchengeschichte ist vom Director zu ertheilen.

Gehen wir über zur Skizzirung des Lehrplans.

III. Klasse.

Diese Klasse ist, wie bereits gesagt wurde, zur Erweiterung der allgemeinen wissenschaftlichen Vorbildung bestimmt. Der Lehrplan gestaltet sich folgendermaßen:

30 St. w. Daneben 4 St. Französisch (facultativ), zweimal in der Woche gemeinschaftlicher Turn- und Fechtunterricht.

Deutsche Sprache und Literatur 6 St. Wiederholung und Vertiefung der Syntax. Disponirübungen. Abhandlungen, freie Vorträge. Wiederholung und Erweiterung der Prosodie und Metrik. In Literaturkunde siehe Lüben: Lehrplan für das Bremer Seminar. Die Anforderungen für die I. Klasse. Lectüre mit sorgfältiger Durcharbeitung: Lessing's Abhandlung über die Fabel, Schiller: Ueber naive und sentimentale Dichtung.

Latein 4 St. Syntax nach Zumpt consecutio temporum. Aus Cäsar's B. G. Auswahl aus Cicero (etwa eine Rede, oder de amicitia). Seyffert's Lesestücke. Ovid's Metamorphosen im Auszuge. Metrische Uebungen.

Geschichte 2 St. Alte Geschichte. Darstellung der Staats-

---

*) In Königsberg i. Pr. ist dies bereits im Jahre 1865 geschehen, jedoch läßt die Einrichtung noch Manches zu wünschen übrig.

verfassungen, die bewegenden Ursachen für Größe und Verfall der Staaten.

Geographie 2 St. Astronomische Geographie. Der Ocean in topischer und physischer Beziehung, die Gebirge, die Ebenen, die Landgewässer, Klimalehre. Daran angeknüpft Wiederholungen aus der politischen Geographie.

Sittenlehre in Verbindung mit Bibelkunde und Kirchengeschichte 3 St. Die Sittenlehre ist philosophisch zu begründen und zu vertiefen; historische Entwicklung der sittlichen Anschauungen.

Naturgeschichte 6 St. Davon

2 St. Mineralogie und zwar Oryktognosie, Geognosie und die Grundzüge der Geologie. Kenntniß des innern Baues des menschlichen und thierischen Körpers und der Pflanze.

2 St. Physik. Wiederholung und Weiterführung des Unterrichts der I. Klasse des Vorseminars.

2 St. Chemie. S. Lüben's Lehrplan.

Musik 2 St. Davon 1 St. Harmonielehre. Der Musikunterricht bezweckt allgemeine musikalische Bildung und Befähigung zum Unterrichten in der Volksschule. Da in Zukunft das Lehramt von den kirchlichen Aemtern getrennt zu halten ist, so hat das Seminar der Zukunft keine Veranlassung, auf die Ausbildung von Cantoren und Organisten Rücksicht zu nehmen. Unterricht in Violin- und Klavierspiel hat der Musiklehrer zu ertheilen; jedoch bleibt die Theilnahme an diesem Unterrichte Jedem überlassen. Das Organistenamt in Kirchdörfern möge, wie bisher, mit dem Lehramt in Verbindung bleiben. Wer ein solches übernehmen will, möge durch ein Examen in Orgelspiel und Harmonielehre seine Befähigung dafür bekunden.

Mathematik 2 St. Algebraische Geometrie, Trigonometrie.

Arithmetik 2 St. Logarithmen. Geometrische Reihen, Zinseszinsrechnungen, Arithmetische Reihen.

Zeichnen 1 St.

Französisch 4 St. Lehrbuch von Plötz, daneben Lectüre und schriftl. Uebungen.

II. Klasse.

Deutsche Literatur 6 St. Geschichte des Epos mit Erklärung des Nibelungenliedes. Geschichte der Lyrik bis auf Göthe und Uhland. Geschichte des Drama von den geistlichen Schauspielen des 14. Jahrhunderts bis Schiller. Logik und Lectüre von Gervinus, oder Kreyssig über Shakespeare. In je 4 Wochen 1 Abhandlung.

Geschichte 6 St. Geschichte des Mittelalters und Alterthumskunde: Mythologie, Archäologie der Kunst, und Erklärung alter Denkmäler der Kunst.

Geographie 2 St.

Psychologie 4 St.

Sittenlehre in Verbindung mit Bibelkunde und Kirchengeschichte 2 St.

Naturgeschichte 2 St.

Musik und Harmonielehre 2 St.

Zeichnen 1 St.

Anleitung zum Anfertigen von Arbeiten in katechetischer Form 2 St. und dazu wöchentlich 1 St. Anhören von Probelectionen.

Französisch 2 St. Englisch 2 St.

I. Klasse.

Diese Klasse muß größere Freiheit zu selbständigen Arbeiten haben. Die Pädagogik (theoretischer Unterricht in Erziehungs- und Unterrichtslehre, Probelectionen der Lehrer und Jünger, Besprechungen darüber und Geschichte der Pädagogik) nimmt den診haupttheil der Unterrichtszeit in Anspruch Ueber die Art und Weise dieses Unterrichts siehe Lüben's Lehrplan. An Stelle des Unterrichts in deutscher Literatur und in Sittenlehre wird in 2 St. w. die Geschichte der Philosophie vorgetragen und Kant's Metaphysik der Sitten, Kritik der Urtheilskraft und Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft erklärt.

Die deutschen Abhandlungen sind zu beschränken, da an ihre Stelle Ausarbeitungen in katechetischer Form treten. Diese letztern sollen aus allen Gebieten des Volksschulunterrichts gewählt werden.

In Geschichte und Alterthumskunde ist der Unterricht der vorigen Klasse zu erweitern und fortzuführen. Dabei ist der Unterricht über die Hauptwerke der griechischen und römischen Literatur anzuknüpfen und auf die besten Uebersetzungen hinzuweisen.

In der Psychologie geht der Unterricht ebenfalls weiter. Gesang und Zeichnen fällt fort, dagegen ist in 1 Stunde Harmonielehre und in 1 St. die Theorie des Turnunterrichts zu lehren.

Es vertheilen sich die Stunden etwa in folgender Weise:

Pädagogik (Erziehungs- und Unterrichtslehre — theoretisch und practisch — in Verbindung mit Psychologie) 12 St. w.

Geschichte und Alterthumswissenschaft 6 St. w.

Geschichte der Philosophie 4 St. w.

Harmonielehre 1 St. Theorie des Turnunterrichts 1 St. Französisch 2 St. Englisch 2 St.

24 St. obligatorisch, 4 St. facultativ.

Im letzten Vierteljahr sind die Seminaristen von allen Stunden, die pädagogischen und die practischen Uebungen ausgenommen, zu befreien, damit sie Zeit haben, ihres Examens halber die nöthigen Repetitionen anzustellen und die freien wissenschaftlichen Examenarbeiten anzufertigen.

Die Themata zu den letztern sollen sich auf den Inhalt der im Seminarunterricht gehaltenen Vorträge beziehen.

Dies ist, leicht skizzirt, der Lehrplan des Seminars der Zukunft. Es ist nicht der Zweck dieser Arbeit, einen solchen in sorgsamer Ausarbeitung zu liefern. Soviel in meinen Kräften steht, gedenke ich dafür in späterer Zeit zu arbeiten. Wünschenswerth wäre es, daß verschiedene gelehrte Schulmänner sich damit beschäftigen und an der Ausarbeitung betheiligen möchten. Nur durch Zusammenstellung und wechselseitige Ergänzung und Berichtigung verschiedener Arbeiten kann ein solch schönes Werk wahrhaft gefördert werden.

Auf die im Vorstehenden geschilderte Weise lassen sich meiner Ueberzeugung nach die verschiedenartigen Anforderungen erfüllen.

1) Das Volk erhält wissenschaftlich gebildete Lehrer, die im Allgemeinen ihrer Aufgabe gewachsen sein werden.

2) Jeder Lehrer trägt „seinen Marschallsstab im Tornister." Es ist allen ohne Unterschied der Weg geöffnet, sich durch eigene Kraft emporzuarbeiten. Wer zu träge oder nicht genügend begabt ist, den höhern Anforderungen zu genügen, hat keine Ursache, sich zu beklagen. Wer den Unterricht in fremden Sprachen im Seminar vielleicht aus Leichtsinn versäumt, hat später noch Gelegenheit, seine Schuld durch verdoppelten Fleiß zu sühnen.

3) Da nur die bessere Begabung und die größere Tüchtigkeit zu höhern Stellen berechtigen, so werden die Höhergestellten im Allgemeinen bereitwillig anerkannt werden. Das Verhältniß zwischen Lehrern und Schulinspectoren wird sich ähnlich gestalten, wie zwischen den Lehrern und dem Director an einer höhern Schule und wird seine belebende und fördernde Wirkung nicht verfehlen. (Schon der höhere Bildungsgrad wird wesentlich dazu beitragen, unnütze, ekelhafte, kleinliche Zänkereien, wie sie jetzt zwischen Volksschullehrern und Schulinspectoren oder Rectoren und Hauptlehrern vorkommen, zu beseitigen.)

4) Das Rechtsgefühl des Lehrers wird nicht durch den Gedanken empört werden, daß seine Schulinspectoren bloße Aufseher und

Polizeidiener, daß es Männer sind, die einem andern Stande angehören, die einen andern Bildungsweg gegangen und in das rechte Wesen seiner Kunst nicht eingeweiht sind.

5) Der Volksschullehrer tritt in Zukunft ebenbürtig an die Seite der Lehrer an höhern Schulen, der sogenannten Oberlehrer. Er wird nicht mehr durch den Gedanken niedergebeugt, daß er der Proletarier, der Paria in seinem Stande ist. Auf der letzten allgemeinen Lehrerversammlung sagte der treffliche Dr. Wichard Lange in seinem beachtungswerthen Vortrage über Menschenbildung: „Gegenwärtig trägt jeder Lehrer einen Stempel und gilt nur so viel, als dieser Stempel besagt. Der Eine ist gestempelt zum Elementarlehrer, der Andere zum Realschullehrer, der Dritte zum Gymnasiallehrer. Dieser Stempelzwang muß fortfallen. Man soll endlich einsehen, daß der Lehrer, welcher nur das Abc und die Anfangsgründe des Wissens zu lehren hat, ebenfalls ein wissenschaftlich gebildeter, denkender und vielseitiger Mensch sein muß." Ich unterschreibe dies mit ganzer Seele. Im Lehrerstande dürfen keine Subalternbeamten vorkommen; jeder soll ein Meister sein.

6) Das Verhältniß der Schule zur Kirche wird sich zu einem harmonischen und erfreulichen gestalten, da der ungerechtfertigte Zwang dadurch beseitigt wird. Der Standeshaß der Lehrer gegen Geistliche muß und wird fallen.

7) Der verderbliche Glaubens- und Gewissenszwang, den die Hierarchie bis zur Stunde ausübt, wird dadurch unmöglich gemacht. Dann, mein Volk, mußt Du noch die Forderung durchsetzen, daß kein Confirmande zur Ablegung seines Glaubensbekenntnisses gezwungen werden dürfe. Die Annahme der Lehre muß ganz frei sein. Darum soll auch an Universitäten für die theologischen Lehrer und in den Kirchen für die Geistlichen unbedingte Lehrfreiheit eingeführt werden. Nur unter diesen Umständen wird Ruhe über die Gemüther kommen und Christi Wort: Es wird eine Heerde und ein Hirte sein, kann dann zur Wahrheit werden. Was hält die Gebildeten und Denkenden vom Kirchenbesuche ab? Nicht die äußere Form des Gottesdienstes, nicht die schlechte Predigt dieses oder jenes Geistlichen, sondern allein der Gedanke, daß der Mann da oben auf der Kanzel im Grunde genommen ein Sclave ist, daß er reden und lehren muß, wie ihm vorgeschrieben wird, daß er nur soviel Freiheit hat, wie der Vogel in seinem engen Käfig.

Friedrich Albert Lange sagt in seinem bereits berühmten Buche: Geschichte des Materialismus, sehr richtig: „Keine Art von religiöser Erbauung kann den Vorzug vor einer andern haben oder auf den alleinigen Vorzug allgemeiner Wahrheit Anspruch machen. Man richte nur den Kampf gegen die weltlichen und bürgerlichen Einrichtungen, durch welche die Kirchengesellschaften einen so degravirenden Einfluß erlangen, dann können extreme Meinungen sich neben einander bewegen, ohne daß der Fortschritt gehemmt wird. Der Hierarchie muß jede weltliche Macht, selbst die Basis der bürgerlichen Corporationsrechte entzogen und unbedingte Lehrfreiheit gestattet werden.“ Meine Vorschläge zur Reform des Volksschulwesens sind der erste nothwendigste Schritt auf diesem Wege.

8) Das wahre Wohl des Volkes und des ganzen Staates kann dadurch wirksam gefördert werden. Die Lehrer der Zukunft werden Klarheit des Geistes, Reichthum an fruchtbringenden Ideen und Liebe zur Wissenschaft und zu ihrem Berufe mitnehmen auf die einsamen Dörfer und dort rüstig fortarbeiten. Sie werden auf eine Stufe gelangt sein, die dem Manne wissenschaftliches Streben bereits zum Bedürfniß macht, so daß er nicht mehr geistig versumpfen kann. Ihnen wird man nicht die „Beschäftigung mit fremden Sprachen und wissenschaftlichen Studien“ abrathen*) dürfen, ohne von ihnen verlacht zu werden. Diese Jünglinge werden, zu Männern erstarkt, durch charakterfeste Haltung und tüchtige Bildung die noch fehlenden rechten Pioniere für die Civilisation werden. In ihnen wird das Volk seine naive Forderung, „daß der Lehrer Alles wissen müsse“, erfüllt sehen. Sie werden durch wackre Belehrung in und außerhalb der Schule allmählich die Kluft ausfüllen, durch welche die ländliche Bevölkerung von den Gebildeten und ihren Bestrebungen getrennt wird. Sie werden als Träger der Bildung das große geistige Capital der

---

*) Bormann, Provinzial-Schulrath in Berlin, eine Hauptstütze der Regulative, sagt in seiner „Schulkunde“ ganz richtig, der Lehrer müsse die Fähigkeit besitzen, leicht aufzufassen und klar zu denken, daß er Einfälle, Empfindungen und Gedanken, die ihm später von seinen Schülern in buntester Reihe entgegengebracht werden, schnell nach ihrem Werthe würdigen, zurechtlegen und benutzen könne. Dabei tadelt er die Beschäftigung mit fremden Sprachen und wissenschaftlichen Studien, weil sie den Lehrer vom Amte ablenken, innerlich haltlos und unzufrieden machen und verlangt, daß er sich vorzugsweise zu den Niedern des Volkes halte.

„Wär der Gedank' nicht so verwünscht gescheidt“
„Man wär versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.“

(Schiller: Wallenstein.)

Nation in der rechten Weise zinsbringend machen, so daß endlich auch die armen Tagelöhner aus ihrer geistigen Starrsucht erwachen und ihre Blicke von der bloßen Sorge um's tägliche Brot hinweg auf Höheres lenken. Dann wird endlich die Zeit kommen, daß sie ihre Wohlthäter von ihren Feinden unterscheiden lernen, daß sie die ersten verstehen und nicht theilnahmlos von ihren Vorschlägen und Bestrebungen abwenden.

Es ist wahrlich Zeit, daß solche Reformen eingeführt werden. Wir kranken an den Folgen der Regulative bereits in bedenklicher Weise. Alle Regierungs- und Revisionsberichte sind voll der schwersten Anklagen gegen die Lehrer. Wir Lehrer selbst kennen am besten den Grund dieser Mängel. Das Volk ahnt und fühlt, daß ihm von diesen Lehrern kein Heil erwachsen könne und wendet sich lau von ihnen ab. Das Geschrei, welches die Erfolge des Jahres 66 den Regulativen zuschreiben will, ist entweder gedankenloser Unsinn, oder eine politisch gefärbte Lüge. Man müßte geradezu den Regulativen eine mindestens auf 25 Jahre rückwirkende Kraft zuschreiben.

9) Der Kinderwelt wird allmählich eine naturgemäße, vernünftige Behandlung zu Theil werden. Das wüste Stockregiment, das seine Hauptquelle in der Rohheit und mangelhaften Bildung der Lehrer hat, wird allmählich schwinden, wie die Tortur und die Stockhiebe eines barbarischen Zeitalters. Es wird die Zeit kommen, da eine menschenfreundliche Erziehung, welche die Individualität des Kindes achtet und liebt, nicht zu den Seltenheiten gehört, sondern Regel wird und jede unmotivirte, rohe Behandlung der Unmündigen, welche das Rechtsgefühl der Kinder empört und sie zu Lug und Trug verleitet, als unwürdig und entehrend brandmarkt. Dann wird man endlich wol einsehen, daß ein zartes Kind gegen die Ohrfeige eines Mannes mindestens denselben Schutz des bürgerlichen Gesetzes beanspruchen darf wie ein Erwachsener und den Kindern einen höhern gesetzlichen Schutz angedeihen lassen.

Fragen wir uns nun, wie die Berufsthätigkeit des Schulinspectors der Zukunft beschaffen sein soll. Die Pflichten seines Amtes sind bereits besprochen worden.

Er soll ein Wärter sein auf der Warte der Pädagogik. Dazu ist erforderlich, daß er unausgesetzt in den Wissenschaften studire, die ich bereits früher bei Besprechung der Lehrerseminare genannt habe, namentlich in Naturwissenschaften, Psychologie, Erziehungs- und Unterrichtslehre. Er soll sich mit den neuen Erscheinungen, mit den wichtigsten Zeitfragen und Zeitbestrebungen in diesen Gebieten bekannt und

vertraut machen und die Resultate dieser Studien den Lehrern seines Aufsichtskreises zuführen. Dies sei eine Hauptaufgabe der monatlichen Conferenzen. Gegenwärtig stiften die amtlichen Versammlungen, welche unter dem Namen Lehrerconferenzen und Kreis-Lehrerversammlungen hier in unsrer Provinz existiren, einen sehr geringen Nutzen. In den Kirchspiels-Conferenzen beginnt man meistentheils damit, die Probelection eines Lehrers anzuhören, die sich fast immer und überall um Themata aus dem Religionsunterrichte dreht. Nach der Beendigung pflegt der Pfarrer eine Debatte darüber einzuleiten. Dieselbe ist meistentheils sehr kurz, dreht sich um unwesentliche Nebensachen und artet nicht selten in ein unerquickliches Geschwätz und leeres Phrasendreschen aus. Die gescheiten Lehrer scheuen sich, in Gegenwart des Geistlichen ihre Ideen über religiöse Fragen darzulegen, und das Gros der unfähigen Köpfe, welche nicht durch tüchtige Studien in wissenschaftlichen pädagogischen und andern Werken gebildet sind, schwatzt von seinen „Erfahrungen", oder bringt Faseleien an über allgemeine Sätze, die es im Seminar aufgeschnappt hat. Nach diesem „practischen Theile" der Conferenz beginnt der „theoretische". Der Pfarrer theilt die amtlichen Berichte mit, spricht über Schulangelegenheiten, oder knüpft, wenn er ein liebenswürdiger Mann ist, eine allgemeine Unterhaltung an, in der das Gespräch, wie in irgend einer Gesellschaft, sich um die verschiedenartigsten Dinge dreht. Kartenspiel und nicht selten ein rohes, zotiges Trinkgelage im nahen Kruge pflegen eine solche Conferenz zu beenden. Sie findet gewöhnlich bei Lehrern statt. Nur wenige Pfarrer sind so liebenswürdig, die Lehrer in ihrer Behausung zu empfangen.

Diese Conferenzen werden nicht überall monatlich abgehalten. Dies geschieht nur da, wo die Pfarrer nach alter Weise die monatlichen Pensa für den Unterricht und die Wochenlieder und Wochensprüche dictiren.*) In vielen Kirchspielen kommen die Lehrer nur wenige Male im Jahr zusammen.

Unter allen Conferenzen, die ich in Ostpreußen kennen gelernt habe, hat nur eine einzige meinen Ideen entsprochen. Zu derselben versammeln sich der Rector und die Lehrer eines kleinen Städtchens und die des nahen Kirchspiels. Die beiden Geistlichen leiten die Versammlungen. Einer derselben, die Seele des Ganzen, ist ein sehr klarer, scharfsinniger Denker, sehr gewandt im Disputiren, voller Geist und tüchtiger Kennt-

*) Man glaube ja nicht, daß dies selten vorkommt. Noch in diesem Jahre forderte ein Superintendent im Schulblatte seine Geistlichen auf, statt dieser Sitte (!) jährliche Lehrpläne einzuführen.

nisse, ein großer Freund der Naturwissenschaften und zugleich ein freisinniger Mann voll hochherziger Gesinnung und ächter Humanität. Durch seinen Einfluß haben die Conferenzen, so oft ich ihnen beigewohnt habe, stets eine wissenschaftliche Richtung behauptet. Da der Geistliche im Vorsitzenden ganz zurücktritt und die größte Freiheit im Austausche von Meinungen jeder Art herrscht, so werden die Debatten, geleitet von dem scharfsinnigen Führer, oft wahrhaft erquickend und belehrend. Der Vorsitzende giebt zugleich oft geistvolle Résumés über seine Studien, läßt in der Zwischenzeit unter den Lehrern Bücher cursiren und leitet am Versammlungstage darüber Debatten ein. Ich habe oft im Stillen gewünscht, daß dieser Theil der Conferenz im Interesse der Lehrer planmäßiger eingerichtet werden möge; jedoch ist dies dort bei der größtentheils beschränkten äußern Lage der meisten Betheiligten, bei dem Mangel an Fonds zur Anschaffung der nöthigen Bücher und bei der beschränkten Zeit der Leiter, deren Hauptamt immer die Seelsorge für die Gemeinde bleibt, nicht möglich, in der wünschenswerthen Weise durchzuführen. Ein Theil der Conferenz ist auch dort Probelectionen und eingehenden Besprechungen derselben gewidmet.

Die Wirkung dieser Versammlung ist eine höchst segensreiche. Auch die schwächsten Lehrer werden in die geistige Regsamkeit so hineingezogen, daß sie nicht versumpfen, und die bessern, welche diesen Vortheil viele Jahre hindurch genossen haben, sind so wacker durchgebildet worden, daß jeder Freund des Volksschulwesens an ihnen seine Freude hat. Die Rectoren des Städtchens — sie haben im Laufe der Jahre oft gewechselt — haben dies vielfach zu ihrer Verwunderung erkennen müssen. Einige kamen mit den bekannten hochmüthigen Ideen von der Unfehlbarkeit und unerreichbaren Höhe einer „klassischen Bildung" in die Conferenzen, wurden aber in kurzer Zeit so kirre gemacht, daß sie ganz beschämt ihre Vorurtheile ablegten und Bescheidenheit erlangten.

In ähnlicher Weise denke ich mir die Conferenzen, welche der Schulinspector der Zukunft abzuhalten hat. Seine Tüchtigkeit wird sich darin zeigen, diese Versammlungen belehrend, geistvoll und anregend zu machen, so daß jeder Lehrer wahrhaft gehoben in sein stilles Dorf zurückkehrt, um dort mit erneutem Muthe seine Arbeit fortzuführen, mit erneuter Freudigkeit der Jugend und dem Volke sein Leben zu widmen.

Dazu ist nothwendig, daß in jedem Kirchspiele eine g u t e B i b l i o t h e k angelegt werde, deren Bücher den Lehrern die nöthigen Hülfsmittel zum weitern Studium gewähren können.

Die zweite Seite der Wirksamkeit des Schulinspectors ist die Beaufsichtigung der amtlichen Thätigkeit des Lehrers. Diese bedarf einer

gründlichen Reform. Das bisherige Polizeiwesen ist gänzlich zu verbannen.

Man soll und muß endlich zu der Einsicht gelangen, daß nie in der Welt die Furcht vor Strafe der Hebel zu etwas Gutem, viel weniger zu Großem werden kann. Man soll die Lehrer von dem Alpdrücken befreien, das jetzt jeder ohne Unterschied empfindet, wenn er einen Revisor, sei er Inspector, sei er Schulrath, seiner Schule sich nähern sieht. Vor Allem sind die Prädicate recht gut, gut, ziemlich gut und deren Abstufungen bis „ungenügend", welche jetzt bei Revisionen dem Lehrer als Censuren seiner Leistungen in das Klassenbuch geschrieben und in amtlichen Berichten den Regierungen eingeschickt werden, gänzlich zu beseitigen. Abgesehen von dem Unheile, das sie oft genug heraufbeschwören haben, sind sie ein büreaukratischer Zopf, der zum Heile der Lehrerwelt abgeschnitten werden muß. Durch solche Prädicate ist noch niemals ein Lehrer tüchtiger geworden. Sie liefern den Regierungen nur eine ungerechte Handhabe, um Belohnungen, oder Strafen mit einem Schein von Recht auszutheilen. Man denke sich einen Schulinspector, der einige Jahre an irgend einer Schule als „Seelenmörder" fungirt hat, tüchtigen Lehrern solche Prädicate austheilen, man frage sich, welche Antwort er auf eine Frage nach Begründung derselben, nach dem Maßstabe seiner Beurtheilung ertheilen wird, so kann man sich vorstellen, wieviel Unrecht, Aerger und Kränkungen aller Art dadurch bis zur Stunde veranlaßt werden.

Der Schulinspector soll sich ferner in Gegenwart der Schüler jeder lobenden oder tadelnden Aeußerung enthalten.

Im Klassenbuche soll er nur das Datum seiner Inspection und die Zahl der anwesenden Schüler notiren.

Seine polizeiliche Inspection beschränke sich nur auf Aeußerlichkeiten, auf den Schulbesuch, auf Ermittlung schulpflichtiger Kinder, die in böswilliger Weise von den Eltern zurückgehalten werden, auf etwaige Streitigkeiten zwischen Lehrern und Communen oder Familien, auf etwaige unsittliche oder tadelnswerthe Führung der erstern. In Bezug darauf steht ihm das Recht zu, Tadel und Vorschläge zu Ordnungsstrafen auszusprechen, falls gütige Vermittlungen nichts fruchten sollten. Er habe ferner das Recht, zu jeder Zeit unangemeldet in der Schule zu erscheinen und sich durch Fragen an den Lehrer und die Schüler, oder durch Anhören des Unterrichts ein subjectives Urtheil über den Lehrer und dessen subjective und objective Leistungen zu bilden. Er soll dabei nur den Zweck im Auge haben, dadurch zu ermitteln, in welcher Weise

ein etwa mangelhafter Lehrer durch die Conferenzen am wirksamsten zu fördern sein könnte. Das Resultat der Revision ist in diesen Versammlungen zu besprechen und die Probelectionen, welche zu dem practischen Theil der Conferenz gehören, sind darnach einzurichten. Alle Ausstellungen soll der Schulinspector wissenschaftlich begründen.

Ueber jede Conferenz soll ein Protokoll geführt werden, das von sämmtlichen Anwesenden zu unterschreiben ist.

Kein Schulinspector darf ein offizielles Urtheil über die Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit eines Lehrers der Regierung einsenden, selbst wenn es verlangt werden sollte. Er habe nur das Recht und die Pflicht, Ordnungsstrafen vorzuschlagen, Pensionirungen zu beantragen und bei Vergehen die Einleitung der Untersuchung zu veranlassen. Diese offiziellen Urtheile, welche alljährlich in Form von Revisions- und verschiedenen andern Berichten eingeholt werden, sind die gefährlichste Handhabe der büreaukratischen Centralisation, sind nichts weiter als verkappte Conduitenlisten, schaffen Augendiener und Heuchler und das ganze infame Geschlecht der kleinern und größern Streber. Abgesehen davon können sie in Bezug auf den Lehrerstand nur mehr oder weniger ungerecht sein. Die Anforderungen, welche einen Lehrer im Amte zu dem Prädicate tüchtig berechtigen, sind so verschiedenartiger Natur, daß eine gerechte Abstufung, auf die allein eine Behörde Bevorzugung basiren darf, amtlich nicht festgestellt werden kann. Man bedenke zunächst das Lehrtalent. Es ist „Sache der individuellen Anlage: beruht auf einer gewissen Lebendigkeit „des Temperaments, die jedoch nicht übermäßig sein, nicht der Haltung „ermangeln darf; auf einer gewissen Gewandtheit in der Entwicklung „und Darstellung der Ideen; auf einer gewissen Geschicklichkeit in der „Behandlung von Kindern, wie sie besonders durch frühen, vielseitigen „Umgang mit denselben erworben wird." (Benecke: Erziehungs- und Unterrichtslehre.) Ich will nicht an die gegenwärtigen Schulinspectoren denken, von denen kaum 5 Prozent eine Ahnung davon haben, daß ein solches Talent existirt oder worin es besteht: selbst dem Schulinspector der Zukunft wird es nicht möglich sein, seine Lehrer in Hinsicht auf dasselbe abzustufen. Da mehrere Seiten dieses Talentes sich nur bei gelegentlichen, durch die Kinder bedingten Anlässen zeigen und selten in Gegenwart eines Zuhörers zur Geltung oder auch nur zur Erscheinung kommen, so kann er selbst bei fleißigem und aufmerksamen Beobachten beim Hospitiren vor Täuschungen nicht sicher sein. Ferner ist es gar oft der Fall, daß ein weniger gelehrter Lehrer durch die Art und Weise,

wie er Anregung zu geben weiß, und durch seine Treue im Kleinen mehr wirkt, als ein geistvoller Mensch mit brillanten Gaben, dessen Probelectionen vielleicht als Muster dienen können. Ferner vergesse man nicht, daß bei jedem Lehrer eine Hauptsache sein Character und vor Allem das Maß seiner Liebe zur Kinderwelt und zur Menschheit ist. Woran will ein Revisor diese erkennen? Wenn er Menschenkenner genug ist, daß er sich nicht täuscht, wonach will er sie bemessen? Er soll und muß es doch thun, wenn er gerecht sein Urtheil abgeben will.

Darum soll jede Gemeinde unbedingt das Wahlrecht für ihre Lehrer haben, selbst da, wo der Staat den größten Theil der Kosten für die Unterhaltung der Schule trägt. Das Volk muß genug Steuern zahlen, um das Heer zu unterhalten; darum soll man ihm dies Recht nicht schmälern, nach eigenem Ermessen den Mann zu wählen, dem es seine Kinder anvertrauen muß.*) Auf diese Weise werden die offiziellen Conduitenlisten über die Lehrer und die damit verbundenen endlosen Schreibereien und Ungerechtigkeiten beseitigt werden. Bei mehrklassigen Schulen in Städten entscheide unter gleich berechtigten Lehrern die Anciennität. Man räumt der Regierung genug Rechte ein, wenn man ihr die Besetzung der Stellen für Inspectoren und höhere Beamte, sowie für die Lehrer an den Seminaren freistellt. Sie kann dadurch das Volkswohl genügend fördern. Andere Zwecke soll sie nicht haben. Die rechte Wirksamkeit eines Schulinspectors wird von seiner eigenen Tüchtigkeit und von seinem eigenen Eifer für das Volksschulwesen abhängen. Nur dadurch allein wird er fördernd auf den Fleiß und die Treue seiner Lehrer einwirken. Polizeikünste werden ihm und seinem Wirken nur schädlich sein. Je tüchtiger er selbst ist, desto mehr werden die Lehrer nach seiner Anerkennung und Achtung streben. Es wird unter ihnen ein edler Wetteifer entstehen, der gute Früchte erzeugen muß, da reine Motive ihm zu Grunde liegen. (Heutzutage muß ein tüchtiger Lehrer die Anerkennung seiner Inspectoren und Kreisschulinspectoren und anderer Vorgesetzten öfters geradezu verachten, mindestens von sich abweisen. Er darf darnach nicht streben, ohne sich verächtlich zu machen.) Wer unter solchen Verhältnissen sich nicht bewogen fühlt, rechtschaffen zu arbeiten, den wird kein Tadel und keine Strafe je auf bessere Wege bringen.

Der Schulinspector soll ferner in den Conferenzen in Gemeinschaft

*) Dadurch allein kann das so nöthige Interesse des Volkes für's Schulwesen recht gefördert werden. Dem Lehrerstande kann dies gleichfalls nur heilbringend sein.

mit den Lehrern den Lehrplan für die einzelnen Schulen berathen und feststellen. In diesen Versammlungen sollen zugleich sämmtliche Vorschläge zu etwaigen Reformen, mögen dieselben von der Regierung, oder von Schulinspectoren, oder Lehrern, oder von den Gemeinden ausgehen, zur Berathung und Abstimmung gebracht werden. Die Resultate sind durch die Schulinspectoren dem Kreis-Schulinspector einzureichen, der zu entscheiden hat, ob die Anträge noch vor das Forum der Kreis-Lehrerversammlungen zu bringen sind, welche unter seinem Vorsitze jährlich vier Mal zu tagen haben. Ueber die wichtigsten Anträge entscheidet endgültig die Provinzial-Lehrerversammlung, welche alle drei Jahre tagen soll. Die Fragen, welche in dieser Weise zu Beschlüssen erhoben werden sollen, müssen mindestens ein halbes Jahr vorher sämmtlichen Lehrern bekannt gemacht werden. (Eine solche Einrichtung wird das nochmalige Erscheinen von den Regulativen des Jahres 54 und 68 [für höhere Töchterschulen] erschweren und die Annahme solcher Reformen sicherlich unmöglich machen.)

Für eine sehr wichtige Sache halte ich öffentliche Schulprüfungen, die das Band zwischen Schule und Haus fester knüpfen helfen. Es mögen, wie bisher, deren zwei veranstaltet werden. Die erste werde in Gegenwart des Schulinspectors, der Mitglieder des Schulvorstandes und der Eltern am Orte selbst abgehalten. Es sei dabei Hauptaufgabe des Lehrers, Probelectionen zu halten, um den Eltern zu zeigen, in welcher Weise er seine Kunst auszuüben vermag. (Es wird damit vermieden, daß das Examen zu einer bloßen Parade wird.) Die zweite, die Hauptprüfung möge in ähnlicher Weise, wie die jetzigen Kirchenvisitationen (Visitationen der Schulen und Confirmanden durch den Superintendenten) eingerichtet werden.

Man baue deshalb in dem Wohnorte jedes Schulinspectors einen großen Saal und lasse, wie es jetzt geschieht, Lehrer und Schüler des Bezirkes an einem bestimmten Tage im Sommer sich dort versammeln. Die obern Räume des Gebäudes mögen zugleich als Dienstwohnung für den Schulinspector eingerichtet werden. Der Tag der Prüfung, welche unter Vorsitz des Kreisschulinspectors stattfinden soll, möge vorzugsweise die Anregung zur allgemeinen Theilnahme am Schulwesen bezwecken und deshalb mit einem Schauturnen und Kinderfeste verbunden sein. So wird daraus ein wahres Volksfest werden. Der Prüfungssaal mag zugleich allen Versammlungen zu politischen und socialen Zwecken offen stehen. Zu diesem Schulfeste eignet sich am besten die Zeit vor dem Beginne der Ernte.

Der Kreisschulinspector werde aus der Mitte der Schulinspectoren gewählt. Er sei der primus inter pares. Er habe das Recht, zu jeder Zeit unangemeldet die Schulen seines Kreises zu besuchen. Er wohne in der Kreisstadt, für deren Schulen er zugleich Schulinspector sei. Da sein Amt eine größere Arbeitskraft erfordert, so sei ihm der Rector der Schule als Stellvertreter beigegeben. Sein Gehalt soll nebst freier Wohnung mindestens 1000 Thlr., das der Schulinspectoren 800—900 Thlr., das der Rectoren 600—800 Thlr. betragen. Zu den festgesetzten Revisionsreisen der Schulinspectoren sollen die Ortschaften, wie bisher, die Fuhren stellen. Der Kreisschulinspector erhalte dazu Diäten.

Nachdem ich so dargelegt habe, was für Einrichtungen getroffen werden müssen, um meine gestellten Forderungen zu realisiren; nachdem ich gezeigt habe, wie man die Trennung der Schule von der Aufsicht und Beeinflussung durch die Kirche zum Heile des Volkes vollziehen kann, will ich noch in der Kürze das Verhältniß der Schule zu Staat und Gemeinde in's Auge fassen.

Die neuere Zeit hat vielfach Einrichtungen gebracht, die nach beiden Seiten hinken, die theilweise in die Rechte des Lehrerstandes, theilweise in die der Communen eingreifen. Dies ist namentlich in Folge des Irrthums, daß man Verwaltung der äußern und innern Angelegenheiten des Schulwesens nicht scharf genug gesondert hat. Dies ist der Hauptfehler der Reformen in Würtemberg, und gar vielfach hört man bereits die Lehrer klagen, daß sie dadurch aus dem Regen in die Traufe, aus den Händen der Geistlichen in die einfältiger und aufgeblähter Gemeindemitglieder gerathen sind.

Das Recht und die Pflicht der Gemeinden — Stadt- und Landgemeinden — besteht darin, die Schule zu begründen und zu erhalten und die Kosten dazu nach ihrem Willen aufzubringen. Der Staat bestimmt das Minimum des Gehalts; die Erhöhung desselben steht den Gemeinden frei. (Der Schulzwang, so sehr er auch zu rechtfertigen ist, bleibt immerhin ein Zwang, dem sich jede Gemeinde nur mit einem gewissen natürlichen Widerstreben fügt. Man bedenke, wie selten die Communen — namentlich die ländlichen — geistige Arbeit und vor Allem die des Lehrers recht zu schätzen wissen; man erwäge, daß der edle Gemeinsinn wirksam sein muß, um das Werk der Volksbildung wahrhaft zu fördern, und daß viele arme Gemeinden wirklich

nicht im Stande sind, ein bedeutendes Gehalt für den Lehrer aufzubringen. Diese Bedenken rechtfertigen obigen Satz vollkommen.) Bei armen Communen muß der Staat den nöthigen Zuschuß geben. Zur Wahrung der Rechte der Communen gegenüber dem Lehrer dient der Schulvorstand, welcher aus frei gewählten Vertretern besteht. Er habe das Recht, den Lehrer zu wählen. (Jedoch soll er sich nach dem Wunsche der Majorität der Gemeindemitglieder richten. Sobald die Hälfte sämmtlicher Societäts-Mitglieder [zur Societät gehören alle Familien, die gemeinschaftlich eine Schule unterhalten] rechtzeitig Protest einlegt, muß zu einer neuen Wahl geschritten werden.)

Der Schulvorstand habe ferner das Recht, darüber zu wachen, daß die Kinder nicht gesetzwidrig gestraft werden, daß die Schule in den Wochentagen und Ferien pünktlich angefangen und geschlossen werde. Er habe das Recht, zu jeder Zeit unangemeldet in der Schule zu erscheinen, dem Unterrichte beizuwohnen und über die, die äußern Schulangelegenheiten betreffenden Fragen Auskunft zu erhalten. Er habe das Recht und die Pflicht, den regelmäßigen Schulbesuch zu überwachen und die Sittenaufsicht über die Schüler außerhalb der Schule zu führen, sobald dieselben ohne Aufsicht von Eltern und Lehrer sich zeigen. Die Strafe für die dabei vorkommenden Excesse — Beschmieren von Gebäuden und Zäunen, Beschädigen öffentlicher Anlagen — habe er mit dem Lehrer, der sie vollziehen soll, zu berathen. Diejenigen Eltern, die ihre Kinder in nachlässiger oder böswilliger Weise vom Schulbesuch abhalten, habe er zurechtzuweisen und mit Ordnungsstrafen zu belegen. Er habe aber kein Recht, beim Besuche der Schule vom Lehrer Beweise seiner Leistungen zu fordern oder Vorschriften zur Behandlung der Schüler zu geben. Dies ist Sache des Schulinspectors, der, wie bereits früher besprochen wurde, die Conferenzen zu diesem Zwecke einzurichten und zu leiten hat. Er habe kein Recht, den Lehrer seines Verhaltens wegen zurechtzuweisen. Bei Vergehen desselben habe er dem Schulinspector Anzeige zu machen. Dieser habe die Pflicht, auf Verlangen die Sache in Gegenwart des Schulvorstandes zum Austrage zu bringen. Er habe das Recht, zu den Conferenzen und Kreis-Lehrerversammlungen Zutritt zu erhalten, die Wünsche und Ansichten der Gemeinde darzulegen und Anträge zu stellen, habe aber bei den Berathungen kein Stimmrecht. Was den Kindern bei dem Unterrichte und der Erziehung durch die Schule frommt, kann nicht allein durch den „gesunden Menschenverstand", sondern nur durch die Männer recht entschieden werden, die ihr Leben, ihr ganzes Denken und Thun der Lösung dieser Aufgabe widmen. Wenn

man diese Männer von den Fesseln der Hierarchie und der Büreaukratie befreit und der Staat für die rechte Vorbildung zu ihrem Berufe sorgt, so wäre es ungerecht und thöricht, ihnen das Recht selbständiger Berathung und Beschließung über die Organisation des Unterrichts und der Erziehung in der Schule rauben oder auch nur verkümmern zu wollen. Unnützes Geschwätz und Differenzen, die zwischen theoretisch und practisch gebildeten Männern von Fach und Laien entstehen müßten, können dadurch zum Heile des Ganzen beseitigt werden.

Alle diese Forderungen sollen in gleicher Weise für Stadt- und Landgemeinden gelten. Die Schuldeputationen der Städte werden zwar stets gebildete, oft recht hoch gebildete Männer enthalten, die klarer denken, als die Männer des Schulvorstandes auf dem Lande; aber dessenungeachtet sind diese Forderungen auch in Bezug auf die Städte unbedingt festzuhalten.*) Bei so geregelten Verhältnissen ist die Forderung, daß der Lehrer Mitglied des Schulvorstandes oder der Schuldeputation sei, zurückzuweisen. In allen Fragen, welche die Einrichtung der Schultische, Anschaffung der Lehrmittel ꝛc. betreffen, wird man unaufgefordert sein oder des Schulinspectors Urtheil einholen, weil unter Umständen durch einen motivirten Protest die angeschafften Dinge verworfen werden müßten. Was aber Dotirung der Stelle, Erhöhung des Gehaltes, Gratificationen, Einrichtung einer neuen Klasse oder höheren Schule betrifft, so ist dies lediglich Sache der Gemeinden und des beaufsichtigenden Staates. Die Forderung, daß der Lehrer Mitglied des Schulvorstandes sei, ist wie so viele andere durch die bisherigen unklaren Verhältnisse herbeigeführt worden.

Der Schulvorstand hat endlich noch die Pflicht, über die Schulkassenverwaltung die Aufsicht zu führen, dafür zu sorgen, daß der Lehrer pünktlich sein Gehalt gezahlt erhalte, daß die Gemeinde ihren Verpflichtungen ihm gegenüber pünktlich nachkomme und etwaige Vorschläge zu Gratificationen und Unterstützungen zu machen. Desgleichen habe er alle Bitten und Forderungen des Lehrers an die Commune entgegenzunehmen und ihn zu bescheiden. Er sei verpflichtet, der Versammlung der Societäts-Mitglieder Rechenschaft abzulegen, und bei Bewilligung von Geld-

---

*) Darum ist das in diesem Jahre entworfene Project der Schulpflegeämter für die Gemeindeschulen der Stadt Berlin entschieden zu tadeln, wie es denn auch in der „Zukunft", in der „Preuß. Schulzeitung" durch den wackern Redacteur A. Petsch und in andern Journalen seine verdiente Abfertigung gefunden hat. Die Hierarchie und Reaction haben die heillose Verwirrung, die gegenwärtig unser Schulwesen zerrüttet, sich zu Nutz machen wollen.

mitteln deren Genehmigung einzuholen; aber in dringenden Fällen, z. B. wo es gilt, dem abgebrannten Lehrer eine neue Wohnung und ein passendes Schullocal zu verschaffen, muß er selbständig handeln dürfen. Das so oft gehörte Verlangen, daß der Schulvorstand auf dem Lande zum Vorsitzenden einen Geistlichen haben müsse, ist zurückzuweisen, weil es die freie Wahl der Gemeinde beschränkt. Wenn der Geistliche gewählt wird, so steht es ihm selbstverständlich als Recht zu, alle Functionen eines Schulvorstehers auszuüben. Alle Rechte, die er sich als Geistlicher anmaßen möchte, sind ebenso wie alle Ansprüche der Kirche entschieden zurückzuweisen.

Ich bin der Meinung, daß in der im Vorstehenden geschilderten Weise die Verhältnisse so geordnet werden können, daß dem Staate, dem Lehrerstande und den Gemeinden volle Gerechtigkeit widerfährt. In der neuern Zeit hat man noch die Einrichtung von Schulsynoden vorgeschlagen. Hierüber herrschen noch vielfach unklare Ansichten, die namentlich von der vermittelnden Partei der Schulmänner genährt werden, welche zwar freiere Bewegung schaffen wollen, aber die Idee einer gänzlichen Trennung der Kirche von der Schule verwerfen. Zum Beweise dafür und zum bessern Verständniß der nachfolgenden Sätze über Schulsynoden will ich die Ansichten eines Vertreters dieser „halbliberalen" Partei der Schulmänner näher beleuchten. Sie sind von Gustav Fröhlich, Rector zu Rastenberg in Thüringen, in seiner Schrift: „Die Schulorganisation nach den Forderungen des Staats- und Kirchenrechts, der Kultur und des Zeitgeistes" (Jena bei Hermann Costenoble) niedergelegt worden. Ich hebe diese Schrift hervor, weil sie leider durch den Ausschuß der allgemeinen Lehrerversammlung in Hildesheim 67 gekrönt worden ist. Fröhlich verlangt Kreis-Schulsynoden. Sie sollen zusammengesetzt sein zu einem Drittel aus Geistlichen und Lehrern und zu zwei Dritteln aus den Vertretern der Gemeinden. Eine solche Versammlung soll

1) Gutachten darüber abgeben, ob es nöthig sei, an einem Orte eine Schule zu gründen oder die vorhandene zu erweitern, und soll die vom Schulvorstande entworfene Schulorganisation genehmigen.

Dazu braucht man keine Kreisschulsynode. Wo das Bedürfniß nach Gründung oder Erweiterung einer Schule sich zeigt, wird jede Gemeinde am besten ganz selbständig handeln. Wenn sie ihre Pflicht verabsäumt, wird sie vom Staate nach den bestehenden Gesetzen dazu gezwungen. Die innere Organisation ist Sache des Lehrerstandes; die äußere wird überwacht durch den Staat, der das Minimum der Dotation der Stelle

festzustellen hat. Will eine Gemeinde darüber hinausgehen, so ist dies ihre Sache ganz allein.

2) Sie soll die Bestimmungen genehmigen, die jede Gemeinde trifft, um die Lehrerbesoldungen und den jährlichen Aufwand für Lehrmittel festzustellen und die Schulgebäude und Lehrerwohnungen herzustellen.

Dies ist gleichfalls unnöthig. Das Schulhaus darf bekanntlich nur nach dem von der Regierung entworfenen und revidirten Plane gebaut werden.

3) Sie soll die Veranschlagung der Gehaltsbezüge und die Matrikeln der Lehrer prüfen.

Dies ist Sache der Regierung, welche das oben genannte Minimum des Gehalts festzustellen und zu revidiren hat.

4) Sie soll die Kreisschulkasse verwalten, durch welche die Synode arme Gemeinden unterstützt, Gratificationen an ausgezeichnete Lehrer ertheilt und allgemeine Anstalten für die Bildung der Jugend und die Sittlichkeit derselben im Kreise unterhalten werden.

Zu einer solchen Unterstützung armer Gemeinden muß durch den Staat, mithin durch alle Steuerzahler die Hülfe gewährt werden. Arme Kreise mit einer Menge hülfsbedürftiger Gemeinden würden dadurch zu sehr gedrückt werden, oft beim besten Willen nicht hinreichende Hülfe leisten können. Gratificationen an ausgezeichnete Lehrer durch eine solche Versammlung austheilen zu lassen, ist zu bedenklich. Die zu belohnenden Lehrer müßten entweder durch die Schulinspectoren, oder durch die Gemeinden vorgeschlagen werden. Dies würde zu vielen Ungerechtigkeiten und zu großem Hader führen. Solche Belohnungen zu ertheilen ist ebenfalls nur Sache der einzelnen Gemeinden.

5) Sie soll die Schulkassenrechnungen prüfen.

Dies fällt in die Selbstverwaltung der Gemeinden.

6) Sie soll Dispensation ertheilen, wenn ein Kind vor dem gesetzlichen Alter zur Confirmation gelangen will.

Dies ist Sache des Schulinspectors.

7) Sie soll die Anklage prüfen, wenn ein Lehrer sich ein Disciplinarvergehen zu Schulden kommen läßt. Ohne ihre Genehmigung soll ein Lehrer nicht gerichtlich verfolgt, noch abgesetzt werden dürfen.

Der Lehrer ist durch die Staatsgesetze genügend geschützt. Gegen eine eigenmächtige Auslegung oder Abänderung derselben wird der Beamte nur dann gesichert sein, wenn der Volkswille mehr zur Geltung ge-

kommen und den Cäsarismus verdrängt haben wird. Bevor dies nicht geschieht, wird der Beschluß einer solchen Versammlung gar nicht anerkannt werden. Ich habe z. B. als Staatsbürger das Recht, mich an jedem Vereine zu betheiligen, dessen Zwecke den allgemeinen Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen. Als Beamter bin ich aber durch die Verordnung vom 11. Juli 1854 gezwungen worden, mich von allen Vereinen fern zu halten, welche statutenmäßig oder factisch eine der Staatsregierung feindliche Tendenz verfolgen, eine systematische Opposition gegen dieselbe unterhalten und betreiben. Dieselbe Verordnung lehrt, daß ich meines Amts entsetzt werden könne, ohne daß es einer vorhergegangenen Aufforderung zum Austritt aus dem Vereine, resp. eines Verbots der Theilnahme an demselben bedürfe. Will irgend eine Versammlung, vielleicht das erlauchte Haus der Abgeordneten, es übernehmen, mich zu schützen, wenn es mir einfallen sollte, auf meine Rechte als Staatsbürger zu pochen, oder falls ich mit der Behörde in Bezug auf die Tendenzen meines Vereins in Zwiespalt gerathen sollte? Bitte ganz ergebenst! Facta loquuntur.

8) Sie entscheidet in erster Instanz über die unter den Schulgemeinden entstandenen Differenzen.

Differenzen können nur zwischen den einzelnen Dörfern entstehen, die hie und da gemeinschaftlich eine Schule unterhalten. Dies kann man besser rechtskundigen Beamten überlassen.

9) Sie hat das Recht, in ihrem Kreise Fortbildungsschulen, Rettungs- und Waisenhäuser, Bibliotheken für die Jugend u. s. w. zu gründen;

10) über Mißstände im Schulwesen ihres Bereiches Klage zu erheben und dieselben zum Gegenstande eingehender Berathungen zu machen, auch Verbesserungsvorschläge höhern Orts zu machen.

Diese beiden Vorschläge sind anzuerkennen; aber dazu ist nicht erforderlich, daß die Versammlung, wie Fröhlich verlangt, zu einem Drittel aus Lehrern und Geistlichen bestehe. Ist die Schule frei und die Bildung der Lehrer eine solche, wie sie durch die von mir vorgeschlagenen Einrichtungen erreicht werden kann, so werden die Klagen über Mißstände schwinden und werden, sobald man sie in der verlangten Weise bei den Lehrerconferenzen und Kreis-Lehrerconferenzen vorgebracht hat, dort ihre Erledigung und die Gemeinden selbst in den Lehrern ihre kräftigsten Vertreter finden.

An derselben Unklarheit leiden die in dem Buche enthaltenen Vorschläge für die Wirksamkeit und Zusammensetzung von Provinzial-Schul-

synoden. Meiner Meinung nach ist es für das Schulwesen und das Volk am ersprießlichsten, wenn man, wie ich verlangt habe, sämmtliche Vorlagen der Regierung in den Lehrer-Versammlungen (Local- und Kreisconferenzen) berathen und durch die Provinzial-Lehrerversammlungen zur endlichen Entscheidung bringen läßt, und auf demselben Wege alle Anträge der Communen oder der einzelnen Lehrer prüft. Doch bin ich auch für Schulsynoden, wenn sie in der Weise organisirt werden, wie Th. Hoffmann aus Hamburg in der letzten deutschen Lehrerversammlung in Kassel beantragt hat. Seine zwölf Thesen lauten:

1) Die Anordnung und regelmäßige Berufung von Schulsynoden ist für die Entwickelung des deutschen Schulwesens nicht nur nützlich, sondern durchaus nothwendig.

2) Eine Schulsynode besteht aus den Abgeordneten der Lehrkörper, welche in den nach politischer Eintheilung bestehenden Landestheilen gebildet werden.

3) Zur Wahl der Mitglieder der Synode treten die berechtigten Lehrer der Landestheile in regelmäßigen, durch das Gesetz zu bestimmenden Zwischenräumen zusammen.

4) Die Wahl der Mitglieder der Synode geschieht auf eine ebenfalls durch das Gesetz zu bestimmende Zeit.

5) Mitglieder der Synode und der wählenden Lehrkörper können sein:

a) die vom Staate oder den bürgerlichen Gemeinden fest angestellten Lehrer.

b) die Vorsteher von Privat-Anstalten, welche einer regelmäßigen Aufsicht seitens der staatlichen oder gemeindlichen Behörden unterstellt sind.

c) die Lehrer, welche eine Prüfung, die zur Leitung einer Anstalt oder zur festen Anstellung berechtigt, bestanden haben.

d) die Lehrer an Confessions- und Stiftungsschulen, sofern sie die unter c. bezeichnete Prüfung bestanden haben.

6) Die Theilnahme an der Synode oder in den wählenden Lehrkörpern setzt das Alter der Mündigkeit und die Staatsangehörigkeit voraus.

7) Die Synode tritt nach Vorschrift des Gesetzes regelmäßig zusammen und wird außerdem erforderlichen Falls durch die Regierung berufen.

8) Die Berufung der Synode, die Vorberathung der Anträge und Vorlagen und die Vertretung der Synode in ihren Beziehungen zu der

Regierung, (resp. Behörden) geschieht durch den von ihr auf eine bestimmte Zeit gewählten Vorstand.

9) Die Synode hat das Recht, Anträge der Mitglieder zu berathen und das Resultat an die Regierung zu bringen.

10) Sie hat die Pflicht, alle Vorlagen der Regierung zu berathen und zu begutachten.

11) Sie stellt ihre Geschäftsordnung selbst fest und hat das Recht, erforderlichen Falls sich in Sectionen zu theilen und Ausschüsse zur Vorberathung zu ernennen.

12) Sie hat die Pflicht, Commissarien der Regierung oder der betreffenden Behörden jederzeit zuzulassen und zu hören.

Wenn der treffliche Mann diese Arbeit zu Gesichte bekommen sollte, wird er finden, daß ich mich ebenfalls den Thesen anschließe, die er in der 15. allgemeinen Lehrerversammlung in Leipzig (1865) als Prinzipien für die Schulgesetzgebung der Jetztzeit aufgestellt hat. Ich will dieselben wörtlich hier anführen, damit der Leser meine Forderungen damit vergleichen könne, zugleich auch, weil es jedem Lehrer und Freunde des Schulwesens an's Herz zu legen ist, sich dieselben fest einzuprägen.

A. Für die Stellung der Schule.

a) Die Schule ist Staatsanstalt.

1) Der Staat erläßt das Schulgesetz.

2) Der Staat führt die Oberaufsicht und Leitung des Schulwesens durch die von ihm eingesetzten fachkundigen Behörden und Beamten. (Prüfungs- und Aufsichtsbehörden.)

3) Der Staat sorgt für die Bildung der Lehrer.

b) Die bürgerlichen Gemeinden erhalten und verwalten die Schulen.

1) Die Gemeinden bringen die Mittel zur Erhaltung und Verwaltung der Schulen auf. (Höhere Bildungsanstalten und Hochschulen, welche dem ganzen Staate angehören, stehen auch unter unmittelbarer Fürsorge und Verwaltung des Staates.)

2) Die Gemeinden empfangen im Falle des Unvermögens den zur Erhaltung der Schulen nöthigen Zuschuß.

3) Der Unterricht der Volksschule kann aus Gemeindemitteln oder durch Schulgeld bestritten werden.

4) Kinder, welche in besondern, mittleren oder höhern Schulen eine höhere Bildung erwerben sollen, müssen jedenfalls ein Schulgeld zahlen, das die Mehrkosten deckt.

5) Die Aufsicht über die äußern Angelegenheiten der Schule

steht bei einem Schulvorstande, für dessen Zusammensetzung eine Betheiligung der Familienväter und des Lehrers Bedingung ist. (Hierzu siehe meine Einwürfe S. 116.)

6) Die Gemeinden wählen die Lehrer aus den von den Prüfungsbehörden für anstellungsfähig Erklärten.
7) Kleinere Gemeinden können zu einer Schulgemeinde zusammengezogen werden.
8) Die Theilung größerer Gemeinden in gesonderte Schulgemeinden mit eigenen Behörden ist unzulässig.

B. Für die Bildung und Anstellung der Lehrer.

1) Die Lehrer müssen außer der besondern technischen oder beruflichen Bildung das volle Maß der Kenntnisse besitzen, dessen die gebildeten Stände sich im Allgemeinen erfreuen. Dazu gehören noch ganz besonders Realien und Sprachkenntnisse.
2) Eine gesonderte Vorbildung der Lehrer für die verschiedenen Arten der Schulen, abgesehen von Gelehrten- und Fachschulen, ist verwerflich.
3) Die Lehrer müssen nach dem Maße ihrer Kenntnisse und erprobter Tüchtigkeit in bessere Stellen aufrücken.

C. Für die Gehalte der Lehrer.

1) Die Gehalte der Lehrer müssen in Zwischenräumen, die gesetzlich festzustellen sind, den steigenden Bedürfnissen entsprechend erhöht werden.
2) Die Gehalte der Lehrer müssen mit den Dienstjahren aufsteigen.
3) Lehrer, wie deren Wittwen und Kinder, genießen die Vortheile des Pensionsgesetzes wie andere Staatsbeamte.

D. Für die Schulpflicht.

1) Alle Kinder sind für eine gesetzlich zu bestimmende Zeit schulpflichtig.
2) In Gemeinden mit mehreren Schulen steht den Eltern gegen Leistung der vorgeschriebenen Bedingungen die Wahl der Schule frei.
3) Erlaß der Schulpflicht darf nur im Nothfalle stattfinden.
4) Eltern dürfen jedoch ihre Kinder im Hause oder in Privatschulen unterrichten lassen.
5) Privatschulen unterstehen der Aufsicht der Schulbehörden und dürfen nicht weniger als die öffentlichen leisten.

E. Für den Unterricht und die Erziehung.

1) Der Unterricht berücksichtige die körperliche und geistige Ausbildung.
2) Der Unterricht sei national. (Statt dieses Satzes wünschte ich: er bezwecke allgemeine Menschenbildung.)
3) Der Unterricht sei nur beschränkt durch das Maß der Mittel und die Leistungsfähigkeit der Kinder.
4) Der Religionsunterricht verbleibt der Schule bis er in den Confirmandenunterricht übergeht.
5) Der Religionsunterricht bedingt keine besondere kirchliche Aufsicht.

Fragen wir uns noch, wie sich der Unterricht in den Volksschulen der Zukunft gestalten wird. Die Antwort darauf ist theilweise schon bei Besprechung der Reform der Seminare gegeben worden. Wir wollen beim Unterrichte Alles betonen, was die Kinder zur Wahrhaftigkeit, zur Gerechtigkeit und Liebe erziehen kann, und Alles entfernen, was einen Glaubens- und Gewissenszwang auf sie ausüben könnte. Das Ziel der Volksschule kann wesentlich nicht höher gesteckt werden, denn das Kind bleibt bis zum 14. Jahre immer nur ein Kind, und wenn man auch dem Religionsunterrichte seine jetzige Ausdehnung beschränkt, so können die andern Disciplinen dadurch nicht so wesentlich erweitert werden, daß man über das Elementare hinausgehen kann. Aber die allgemeine Durchbildung wird naturgemäßer, klarer und wirksamer werden, wenn die Mehrzahl der Lehrer tüchtig gebildete Pädagogen sind. Dazu wird deren Wirksamkeit außerhalb der Schule so steigen, daß man auf sie frohe Hoffnungen bauen darf. Wir werden zu allen Zeiten in der Volksschule nur den Grund zu einer tüchtigen Bildung legen können; aber es ist schon genug gewonnen, wenn allgemein die Kinderwelt zu gesunder Entwickelung an Seele und Leib und dadurch zu vernunftgemäßem Denken und Thun geführt wird. Der jetzige Volksschulunterricht wirkt größtentheils verderblich, namentlich da, wo er ganz im Sinne der Regulative ertheilt wird. Darum soll in der Schule der Zukunft der Religionsunterricht in ganz anderer Gestalt als jetzt ertheilt werden. Alles, was der Vernunft und der Wissenschaft widerstreitet, darf kein Lehrer der Zukunft als Wahrheit lehren. Darum ist der Bibelglaube und sein „liebstes Kind, das Wunder“ aus dem Volksschulunterrichte der Zukunft gänzlich zu entfernen. Der Religionsunterricht soll und wird nach Diesterweg's Wort „nur aufnehmen, was zur Begründung würdiger Lebensführung gehört, Alles das, was das

religiöse Gefühl (das Gefühl für das Schöne, Gute und Große) bei der Jugend weckt, vernunftgemäße Erkenntnisse veranlaßt und den sittlichen Willen stärkt und kräftigt.

Es ist hier nicht der Ort, den Religionsunterricht der Zukunft genau zu detailliren. Ich habe mir die Aufgabe gestellt, dies später in einer besondern Arbeit darzulegen. Die Darlegung der Grundsätze möge hier genügen. Die Schule darf kein religiöses Dogma lehren, sonst betheiligt sie sich am Gewissenszwang, der, auf Unmündige ausgeübt, um so nichtswürdiger wäre. Selbstverständlich ist's, daß sie auch kein Dogma bekämpfen darf, da dies schon aus pädagogischen Gründen unzulässig ist. Sie soll, gestützt auf die Wissenschaft, die Wahrheit lehren. Es ist Sache der Kirche, sich der Wahrheit und der Wissenschaft gegenüber so zu stellen, daß sie unter den Folgen der vernunftgemäßen Erziehung des Volkes nicht zu leiden hat. Kann sie dies nicht, so ist sie auch nicht werth, fernerhin zu existiren. Aber sie kann es, sobald sie ihre hierarchischen Gelüste vollständig aufgiebt und die großen Gedanken des Protestantismus in jeder Hinsicht zur Ausführung bringt. Es ist unsre und der Menschheit Hoffnung, daß sie durch die freie Schule dazu allmählich wird gewungen werden.

Beantworten wir uns noch die Frage, in welcher Weise die neuen Einrichtungen einzuführen sind.

1) Man besetze hinfort keine Lehrerstelle mit Theologen.

2) Man setze sofort eine Prüfungs-Commission ein, welche das oben bezeichnete höhere Examen abzunehmen hat. Die Anforderungen dazu sollen vorher genau festgestellt und durch den Druck bekannt gemacht werden.

3) Diejenigen, welche dies Examen bestehen, sind sofort als Schulinspectoren anzustellen und in der früher geschilderten Weise zu verpflichten. (Da die Geistlichen für dies Amt kein Gehalt beziehen, so darf man sie ohne weitere Entschädigung davon entbinden.)

4) Man errichte sofort überall die nöthigen Vorseminare und in jeder Provinz mindestens ein Lehrerseminar, das in der geforderten Weise organisirt werden soll.

5) Um die Lehrerstellen an den Vorseminaren und die im Laufe der Zeit vacant werdenden Rectorstellen zu besetzen, setze man ein provisorisches höheres Examen ein, das dem jetzigen Examen pro rectoratu entspricht. Dazu sind aber keine Theologen, sondern nur Volksschullehrer zuzulassen. Für diese Prüfung sind höhere Anforderungen in Pädagogik (Literatur derselben), in deutscher Sprache und Literatur,

Naturgeschichte, Geschichte, Geographie, Mathematik und Kenntniß mindestens einer fremden Sprache — der lateinischen oder französischen — festzustellen und durch den Druck bekannt zu machen. Desgleichen sehe man dabei auf Gewandtheit im Unterrichten. Dies Examen soll aber nur so lange bestehen, bis der Mangel an Lehrern für Proseminare und Rectorstellen durch die neuen Einrichtungen beseitigt wird.

6) Den an Seminaren angestellten Elementarlehrern — falls dieselben nicht die Prüfung pro rectoratu abgelegt und bestanden haben — soll man eröffnen, daß sie in einer bestimmten Zeit das unter 5. genannte provisorische höhere Examen abzulegen haben. Wenn sie dasselbe bestehen, sind sie für die Proseminare zu verwenden*) und ihre vacanten Stellen an den Seminaren nach der neuen Ordnung durch Philologen zu besetzen.

7) Die an Seminaren angestellten Candidaten der Theologie sind nicht zu bestätigen, sondern durch Philologen zu ersetzen. Die bereits bestätigten ordentlichen Seminarlehrer unter ihnen sind anzuweisen, daß sie sich zu entscheiden haben, ob sie beständig Lehrer bleiben oder sich ihrem eigentlichen Berufe widmen wollen. Im erstern Falle sollen sie das Examen für Schulinspectoren ablegen. Falls sie dies nicht wollen oder können, ist ihr Gehalt nicht in der neuen Weise zu normiren. Sie werden mithin ebenso, wie die jetzigen theologisch gebildeten Seminardirectoren und Schulräthe auf den Aussterbeetat gesetzt. Diejenigen Seminarlehrer (Theologen, oder Elementarlehrer), welche das höhere Examen für Schulinspectoren bestehen, haben selbstverständlich das Recht, als solche angestellt zu werden.

8) Die Verbesserung der Gehälter der Lehrer soll im großen Ganzen sofort vorgenommen werden. Diejenigen Stellen, welche mit den Lehrern besetzt werden, welche die ad 5. geforderte provisorische höhere Prüfung, oder das nach der neuen Ordnung in einem neuen Lehrerseminar abgehaltene Examen, oder das geforderte höhere Examen bestanden haben, sind demgemäß zu normiren.

Wenn man in dieser Weise mit der Organisation vorgeht, kann in kürzester Zeit das ganze Seminarwesen reformirt werden. Immerhin wird es selbst dann noch ein halbes Jahrhundert dauern, ehe die alten Lehrkräfte vollständig durch die neuen ersetzt sind. Bei Gott! man möge dies bedenken und nicht zögern! Bedenkt

---

*) Wenn sie die Prüfung nicht bestehen, sind sie für Volksschulen zu verwenden. Das Recht, Lehrerstellen zu besetzen, mag der Regierung, um der Regulirung der neuen Verhältnisse willen bis zu einem bestimmten Zeitpunkte verbleiben.

doch die schwere Verantwortung, die sich der Staat durch Aufrechterhaltung des Schulzwanges auferlegt! Ihr zwingt die Väter und Mütter, ihre Kinder in dem zartesten Alter acht Jahre hindurch von den durch Eure Anstalten gebildeten Lehrern unterrichten und erziehen zu lassen. Wollt Ihr ihnen ewig unfähige Menschen hinstellen, die selbst weder klar denken können, noch tüchtiges Wissen besitzen? Ihr erkennt den Segen, den ein tüchtiger Lehrer schaffen kann, wenn er die Kinder die acht Jahre hindurch in vernunftgemäßer Weise durchbildet, und entblödet Euch nicht, ihnen gedrillte Schulhalter hinzustellen, die nicht eine Frage richtig zu durchdenken und zu stellen vermögen? Ihr wißt wohl, daß ein Lehrer nur Gutes wirken kann, wenn er die ganze hinreißende Gewalt einer kerngesunden, edeln, tüchtigen Persönlichkeit bei seinem Erziehungswerke einsetzen kann, so daß die Kinder mit unbegrenzter Verehrung, wie zu einem unfehlbaren Wesen zu ihm aufschauen. Ihr wißt dies und wollt es dem Zufalle überlassen, daß tüchtige Männer sich diesem Stande widmen? Ihr wißt dies und wollt die Männer hungern und darben und unter ungerechtem Drucke seufzen lassen? Ihr wißt dies und knausert und feilscht bei Allem, was die Volksschule betrifft, als ob es sich darum handelt, Karrenführer und Tagelöhner zu dingen, die den Schutt von Euren Prachtgebäuden wegführen oder Eure Straßen pflastern sollen? Ihr wißt dies und wollt die Lehrer zu unselbständigen Menschen, zu blinden Dienern Eurer Befehle, zu demüthigen und ergebenen Dienern der Hierarchie und ihrer Gelüste erziehen? Wollt Ihr dem Volke ewig Steine statt des Brotes bieten? Denkt einmal, daß Ihr Eure Kinder, Eure zarten Lieblinge, acht Jahre hindurch solchen „Seelenmördern" übergeben müßtet. Meint Ihr, die Tagelöhner haben weniger Liebe zu ihren braunen Knaben und Mädchen, als Ihr zu Euren zart gepflegten Kindern? Dann kennt Ihr das Volk nicht. Geht hin und seht, wie sie mit Besorgniß auf Ihre Lieblinge schauen, wie sie oft Meilen weit in entfernte Dörfer ziehen, nur der bessern Schule wegen, die dort zu finden ist.

Das Volk hat, insofern Schulzwang ihm auferlegt wird, ein unbestrittenes Recht, Lehrer zu fordern, die ebenso tüchtig sind, wie diejenigen, welche die Kinder der höher gestellten und begüterten Klassen erziehen. Für dieses Recht soll jeder Einzelne im Staate sich interessiren und nach seinen Gaben und seiner Stellung dafür einstehen.

Das Volk trägt in seiner Idee ein Ideal von einem Lehrer. Derselbe ist ein sittlich reiner, ernster, liebevoller, umsichtiger und gescheiter Mensch, der Alles wissen soll. Lehrer, die diesem Ideal auch nur an-

nähernd entsprechen, werden in der That hoch geschätzt und geliebt. Wenn Ihr das Volk wirklich liebt, wenn Ihr wirklich um sein Wohl besorgt seid, so müßt Ihr solche Männer schaffen, müßt deren so viel hinstellen, als es menschlichen Anstrengungen nach bestem Wissen und Gewissen möglich ist.

Zum Schlusse will ich noch eine kurze Ueberschlagsrechnung aufstellen, um zu zeigen, daß die Kosten der vollständigen Umgestaltung des ganzen Volksschulwesens in der That nicht so bedeutend sind, daß man Grund hätte, davon abzustehen.

80 Seminare mit jährlichem Etat von etwa 12,000 Thlrn. giebt	960,000	Thaler.
80 Vorseminare mit jährlichem Etat von etwa 2600 Thlrn.	208,000	„
Für Bibliotheken jährlich	100,000	„
Etwa 1500 Stellen für Schul- und Kreisschulinspectoren macht circa	1,350,000	„
Zur Verbesserung der Lehrergehälter jährlich etwa	3,000,000	„
Summa:	5,618,000	Thaler.

Rechnen wir noch 382,000 Thaler als Gehalt für Schulräthe, als Zinsen und Amortisationssummen für die zum Bau der neuen Proseminare und Inspector-Wohnungen aufzuwendenden Capitalien, so ergiebt sich's, daß etwa 6 Millionen Thaler jährl. nöthig sind, um das gesammte Schulwesen des ganzen preußischen Staates auf den Standpunkt zu heben, welcher den Ansprüchen des Volkes, der Lehrerwelt und der Cultur genügt.

Ist es da noch nöthig, ein Wort darüber zu verlieren, ist es nöthig, in einem Staate, der den Etat für das Heer in einem Jahre um 12 Millionen erhöhen kann, diese Forderung noch besonders zu vertheidigen? Und so setze ich getrost allen Einwürfen, die in diesem Punkte gemacht werden mögen, das Wort unsres Schiller entgegen:

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
„Ihr Alles setzt an ihre Ehre!

Es liegt aber die wahre Ehre einer Nation allein nur darin, die größte Zahl gebildeter und freier Bürger zu haben, die da handeln nach den wahren Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Liebe und Humanität. Man bleibe mir fern mit allem Geschrei und Pochen auf glänzende Waffenthaten und kriegerischen Ruhm, wenn derselbe nicht durch die Frei-

heitsliebe des Volkes geadelt wurde. Pfui über Euch Alle, die Ihr das Elend der Kriege mit gleißnerischen, poetischen Phrasen beschönigen und der Rohheit und dem thierischen Muth, die in Kriegsthaten glänzen, den schönen Namen Begeisterung andichten wollt! Dreifach Pfui über Euch, die Ihr die unmündige Jugend durch ruchlose Aufstachelung der angeborenen Rauflust und eines falschen Ehrgefühls zu Trägern solcher Ideen erziehen wollt!

Man bleibe mir auch fern mit allem Pochen auf Kunst und gehobene Industrie, so lange nicht die erste Grundbedingung für das Volkswohl erfüllt ist. Ist das wahre Ehre für eine Nation, wenn zwei Millionen Eure Kunsttempel füllen, sich an Euren Gärten, an Eurer Musik ergötzen und die Herrlichkeiten des Schönen genießen, während 18 Millionen in elenden, schmutzigen Baracken wie das Thier in seiner Höhle hausen und zur Befriedigung desselben Triebes, der Euch zur Kunst führt, sich ekelhaften Lüsten ergeben? Ist das wahre Ehre für eine Nation, wenn zwei Millionen sich in prächtige Stoffe kleiden, in prächtigen oder bequemen Wohnungen alle Erzeugnisse der Industrie zu ihrem Wohlbehagen benutzen, während 18 Millionen ihre Blöße nur mit den zerrissenen Lappen decken, die Ihr fortwerft, oder mit den elenden Erzeugnissen, die Eure auf die Armuth speculirenden Fabrikanten schaffen? Nein und dreimal nein! Werft weg die falschen Götzen, ihr Völker! Wahrlich, es soll und wird die Zeit kommen, da man die Größe einer Nation nicht nach glänzenden Kriegsthaten, nicht nach der Höhe der Kunst und Industrie, sondern nur darnach abmessen wird, *welchen Grad von Bildung, Gesittung und Wohlstand die bei weitem größte Klasse, die der Arbeiter, der Tagelöhner, erlangt hat.*

Wir Menschen sind alle ohne Unterschied gleichberechtigte Brüder und nicht von der Natur nach zwei Klassen erschaffen, von denen der einen nach dem Worte jenes Engländers Sporen und Peitsche zum Reiten und der andern Sättel anerschaffen sind, daß sie von jener geritten und gepeitscht werden könne. Ebenso wenig, wie eine Unterdrückung sollen wir dulden, daß ein Theil unsrer Mitbürger hungert und friert und der einfachsten leiblichen und geistigen Pflege entbehrt, während der andre Theil von den Gütern praßt, die er allein ohne Hülfe Jener nicht erlangen könnte. Wir Menschen sind gesellige Wesen, sind von der Natur bestimmt, in großen Gesellschaften zusammen zu leben. Darum haben wir die Aufgabe, für einander einzustehn mit leiblichen und geistigen Gütern und vor Allem, die gerechten Forderungen derjenigen zu erfüllen, die am meisten der allgemeinen Hülfe bedürfen. Nur dann sind wir ein christliches Volk, sind wahre Nachfolger dessen, der uns lehrte, den Näch-

sten zu lieben, wie uns selbst und uns in liebevoller Verläugnung des eignen Selbst um des fremden willen ein so erhabenes Beispiel gegeben hat.

Es ist ein anerkanntes Naturgesetz, daß bei besserer körperlicher Pflege, die heutzutage schon von einem nicht unbedeutenden Grade von Wohlstand abhängt, das geistige Leben sich frischer und reger gestaltet; daß nur dadurch jenes gesteigerte Selbstbewußtsein und Vertrauen auf eigene Kraft, jene Unternehmungslust und Ausdauer zur Ueberwindung von Schwierigkeiten Platz greifen, die der Mensch braucht, um Tüchtiges zu erringen. Es ist ein Naturgesetz, daß in den Familien solcher Beglückten die geistigen Anlagen sich nach einem bedeutenden Prozentsatze mehren, wie Anlagecapitalien bei regerem Geschäftsbetriebe. Es ist ferner ein nur zu wahres Gesetz der Weltordnung, daß im Lebenskampfe nur die Klugheit siegt, und doppelt leichter siegt, wenn äußere Mittel und äußere Machtstellung ihr zu Gebote stehen und zu Hülfe kommen.

Es sind dies herrliche Gesetze für die 20 Prozent unsres Volkes, welche ihre Segnungen empfinden; herrliche Gesetze für den allgemeinen Fortschritt der Cultur. Aber was sagen dazu die 80 Prozent unsrer Mitbürger, deren geistige Begabung im großen Ganzen eine untergeordnete, deren ganzes Leben bei einförmiger, harter und geistloser Sklavenarbeit ein ununterbrochener Kampf um das nackte Dasein ist, so daß sie die Tage zu den herrlichsten zählen, da sie sich einmal an kräftiger Kost recht satt essen können! Sind sie etwa der sittliche Auswurf der Nation, sind sie etwa verächtliche, gemeine Menschen? Ich sage Euch, Ihr Reichen und Mächtigen der Erde: der S i n n für das Gute, für Wahrheit und Recht und für das wahrhaft Schöne der Menschennatur ist in der Anlage unter ihnen mindestens in dem Maße vertheilt, wie unter Euch, und was sittliches Handeln betrifft, so wagt es ja nicht, einen Vergleich herauszufordern. Die Straflisten der bürgerlichen Gesellschaft werden vielleicht zu Euren Gunsten sprechen; aber hütet Euch vor dem Schuldbuche und dem immer hell sehenden Auge der ewigen Wahrheit.

Es ist leider nur zu wahr: Seelengüte und einfache Redlichkeit spielen im Leben nur eine untergeordnete Rolle. Macht geht in der That vor Recht und nächst ihr erringt die Klugheit die Palme. „Wer da hat, dem wird gegeben, und wer wenig hat, verliert auch das Wenige, das er besitzt", und der Eigennutz wird immer mächtiger sein, als die Liebe. Darum ist es um so mehr Aufgabe des Staates, der ganzen großen Gesellschaft, darauf zu sinnen, d a ß d i e S c h w a c h e n u n t e r d e m

Drucke solcher Naturgesetze so wenig, wie möglich zu leiden haben.

Was hat denn die menschliche Gesellschaft, der Staat, gethan, um für sie einzustehen? Jahrtausende lang hat der thierische Eigennutz sie als Sklaven gehalten und benutzt. Dann hat man sie frei gegeben in der Weise, wie unnatürliche Eltern unmündige Kinder in die Welt stoßen. Im Wesentlichen hat man Nichts gethan. Man soll endlich einen rechten Anfang machen und zunächst die allererste Forderung erfüllen: in der rechten Weise für die Hebung des Volksschulunterrichts sorgen. Geht hin und vernehmt die tiefgehenden Klagen nicht nur der Gebildeten, sondern der einfachsten Tagelöhner. Durch schöngefärbte Berichte und amtliche Lobesepisteln werdet Ihr dieselben nicht beseitigen und das Elend nicht mildern. Wer will, im Hinblick auf das, was ich hier gesagt habe, noch zu behaupten wagen, daß 6 Millionen jährlich für die Förderung der Volksbildung eine zu große Summe sei? Er würde sich allen Edeldenkenden gegenüber an den Pranger stellen. Dies ist die rechte Staatshülfe, die geleistet werden soll und muß. Man soll endlich anfangen, diese alte Schuld abzutragen. Der Staat der Zukunft kann nur durch sociale Reformen die Aufgabe lösen, welche die Menschheit an ihn zu stellen berechtigt ist. Die Hebung des Volksschulunterrichtes ist die Grundlage dazu. Fordert nur diese Millionen, Ihr Staatslenker. Man wird sie Euch ohne Murren geben, sobald Ihr garantirt, daß sie in der richtigen, die Freiheit und das Volkswohl fördernden Weise verwandt werden sollen. Wenn freisinnige Männer bisher sich geweigert haben, Eure Forderungen zu erfüllen, so geschah es, weil Ihr halbe Maßregeln traft, weil Eure Vorschläge zur Hebung des Volksschulwesens die alten Schäden nicht im Kern und in der Wurzel angegriffen haben. Gebt die Schule so frei, wie alle wahrhaft einsichtsvollen Pädagogen es verlangen, so wird man Euch bereitwillig entgegenkommen und jeder Einwurf der gewissenlosen Selbstsucht wird vor dem zürnenden Worte der Wahrheit verstummen. Richtet die Seminare so ein, wie ich es verlange, verbessert gründlich die äußere Stellung der Lehrer, gebt dem ganzen Schulwesen diese freie Richtung, so werden sich unsre Reihen mit freudigen, begeisterten, wackern Streitern füllen. Während Ihr jetzt sehen müßt, daß der Besuch der Seminare immer geringer wird, daß trotz Eurer Verheißungen und Anordnungen die Zahl der unbesetzten Lehrerstellen mit jedem Jahr steigt, werdet Ihr dann sehen, daß die Jünglinge zu den Seminaren der Zukunft hinströmen werden, wie einst zu den großen Lehrern zur Zeit der Reformation der Kirche.

Auf denn, Ihr Edeln alle, die Ihr gesonnen seid, mitzuwirken, daß dieses schöne Ziel erreicht werde! Es wird noch schwere Kämpfe kosten, bis die gerechte Sache zum Siege geführt werden kann. Aber wir werden endlich siegen; deß bin ich froh. Und so schließe ich im frohen Bewußtsein dessen, was ich gethan, diese Arbeit, indem ich allen Gegnern und Feinden des wahren Volkswohls jenes alte weise Wort zurufe: „*Ist der Rath, oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, aus dem Geiste des ewigen Rechts und der ewigen Wahrheit, so werdet Ihr es nimmermehr dämpfen können.*“

Ihr aber, meine Freunde, seid getrost! Wenn wir den Tag der Freiheit auch nimmer schauen sollten, unsre Nachkommen werden seine Sonne sehen und fröhlich ernten, was wir wacker gesäet haben. —

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Freimund, A.

Kritik des preußischen Volksschulwesens und Vorschläge zu einer Reform desselben nach freisinnigen Grundsätzen ein Beitrag zur Schulgesetzgebung der Gegenwart

Leipzig 1869